

ERGO

A Munich Re company

ERGO Risiko-Report 2019

Über die Risikokompetenz und
Eigenverantwortung der Deutschen

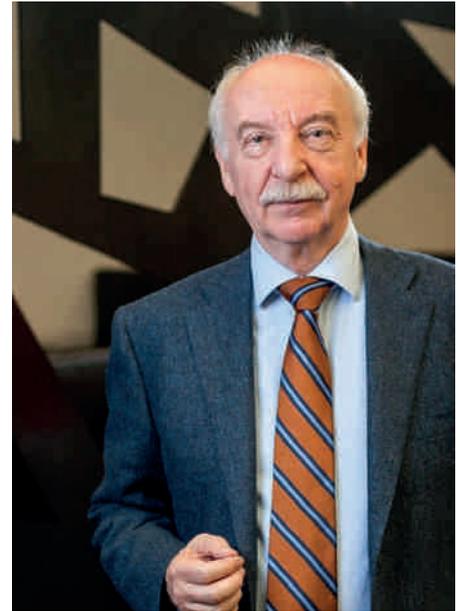


In Zusammenarbeit mit

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Max Planck Institute for Human Development



HARDING-ZENTRUM FÜR
RISIKOKOMPETENZ



Liebe Leserinnen und Leser,

Risiken sind überall. Man kann vor ihnen die Augen verschließen oder lernen, mit ihnen umzugehen. Risikokompetenz ist die Fähigkeit, Gefahren und Chancen realistisch einzuschätzen und auch den Mut zu haben, entsprechend zu handeln. Also etwa zu erkennen, dass Handys am Steuer jedes Jahr weit mehr Menschen in Deutschland das Leben kosten als alle terroristischen Anschläge zusammen. Dies zu erkennen reicht jedoch nicht; man braucht dann auch eine Portion Selbstdisziplin, um das Handy auch wegzulegen. Dieser Report zeigt, dass wir in Deutschland noch einen weiten Weg zur Risikokompetenz vor uns haben.

Wie können wir Risikokompetenz lernen? Unsere Kinder lernen in den Schulen vieles Nützliche, aber nicht, mit Risiken informiert und verantwortlich umzugehen. Hier sollte eine nachhaltige Politik ansetzen: jungen Menschen den informierten Umgang mit Gesundheit, Geld und digitalen Medien beibringen. Es hilft wenig, im Digitalpakt Milliarden auszugeben, um Schulen mit Laptops und digitaler Technologie auszustatten, gleichzeitig aber so gut wie nichts zu investieren, um die Menschen kompetent zu machen, so dass sie die Technologie kontrollieren können, statt von

ihr kontrolliert zu werden. Digitalisierung öffnet uns Türen, aber sie erfordert auch kritische Urteilskraft, um zu verstehen, was hinter den Türen zu finden ist.

Im Vergleich mit dem ERGO Report von 2018 können wir feststellen, dass sich die Ansichten der Befragten an den meisten Stellen nicht geändert haben, mit einer auffälligen Ausnahme: Die Angst vor Terrorismus und der Ruf nach einem starken Staat haben abgenommen. Klimaschutz und Naturkatastrophen sind dagegen stärker ins Bewusstsein gerückt und dies kann man als Zeichen interpretieren, dass jene Menschen auch gehört werden, die sich für diese Themen einsetzen und auf die Straße gehen.

Wenn Sie mehr darüber erfahren möchten, welche Ängste und Hoffnungen die Menschen in Deutschland haben und wie risikokompetent sie derzeit sind, dann lesen Sie diesen Bericht. Sie werden Neues erfahren.

Prof. Dr. Gerd Gigerenzer
Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz am
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin



Liebe Leserinnen und Leser,

Digitalisierung ist eins unserer zentralen Themen bei ERGO. Als großes Versicherungsunternehmen haben wir auch hier eine Vorreiterrolle inne: Wir müssen die sich ändernden Bedürfnisse unserer Kunden berücksichtigen und Trends voraussehen und mitgestalten, um unseren Wettbewerbsvorteil weiter auszubauen. Mit unseren Innovationen wollen wir helfen, Deutschland auch als Land von Gründern und Innovatoren weiter zu positionieren – und nicht alles dem Silicon Valley zu überlassen.

Gleichzeitig haben wir eine Vorbildfunktion für den vertrauensvollen Umgang mit Daten – das ist gerade in der Versicherungsbranche ein sensibles Thema und gilt auch für unsere Befragten. Als Arbeitgeber, der sich in einer digitalen Transformation befindet, tragen wir zudem die Verantwortung für unsere Mitarbeiter: Wir stellen nicht nur junge Talente ein, die schon digital denken und arbeiten. Wir entwickeln auch unsere langjährigen Fachkräfte weiter, damit sie ihre Erfahrungen in die Entwicklung neuer digitaler Technologien einbringen.

Der Risiko-Report 2019 ist bereits die zweite repräsentative Umfrage, die wir zusammen mit dem Max-Planck-

Institut für Bildungsforschung in Berlin durchführen. Wir bei ERGO beschäftigen uns jeden Tag mit Risiken und wollen unseren Beitrag leisten, um Bewusstsein für digitale Themen – positive wie negative – zu schaffen. Jeder von uns wird in den folgenden Kapiteln Gesundheit, Alter, Geld, Sicherheit und insbesondere beim diesmaligen Schwerpunktthema Digitalisierung Parallelen zum eigenen Leben finden.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Mark Klein
Chief Digital Officer, ERGO Group AG

Management-Summary

Deutsche brauchen Nachhilfe in Sachen Risikokompetenz – und Eigenverantwortung

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich im Rahmen der Risikobereitschaft bei den Deutschen kaum etwas getan. Nach wie vor können sie Risiken nur schlecht einschätzen und neigen eher dazu, auf altbewährte Verhaltensmuster oder gar auf Sicherheit statt Risiko zu setzen. Brauchen die Deutschen also zusätzliche Lerneinheiten in Sachen Risikokompetenz? Ja, bestätigen die vorliegenden Ergebnisse des ERGO Risiko-Reports 2019.

Risikokompetenz ausbauen und zu mehr Eigenverantwortung bewegen

Ein Blick auf unsere Risikokompetenzindexskala verrät, dass die Deutschen in diesem Jahr nur einen Wert von 2,5 im Mittel erreichen. Im Vergleich zum Vorjahr ist dieser Wert um 0,1 Punkte leicht gesunken (2018: 2,6) und hat sich damit etwas verschlechtert.

Auch die zweite Auflage des ERGO Risiko-Reports erlaubt einen detaillierten Blick auf die Sorgen, Nöte und Ängste der Deutschen und ermittelt, ob und wie sie entsprechend eigenverantwortlich vorsorgen, auf welche Entwicklungen sie zukünftig setzen und welche Hoffnungen und Wünsche sie im Alter hegen. Besonderes Augenmerk wurde in diesem Jahr auf das Thema Digitalisierung gelegt: Wie stehen die Deutschen zu neuen innovativen Techniken wie Smart Speaker, automatisiertes Fahren, Robotertechnik und Künstliche Intelligenz? Sehen sie mehr Chancen oder Risiken in diesen technischen Fortschritten und wie nutzen sie diese für sich selbst, wenn sie es überhaupt tun? Die Erhebung setzt vermeintliche Bedrohungen in Bezug zu den tatsächlichen Gefahren und zeigt in diesem Zusammenhang ein Abbild der aktuellen gesellschaftlichen Situation in Deutschland. Dabei leistet der ERGO Risiko-Report 2019 nach wie vor einen Beitrag zur Stärkung der Risikokompetenz und möchte die Menschen zu mehr Eigenverantwortung ermutigen.

Digitalisierung: Jeder Fünfte kann sich einen Überwachungsstaat vorstellen

Die Hälfte aller Deutschen befürchtet vor dem Hintergrund der Digitalisierung einen Identitätsdiebstahl im Netz. Zwar haben weitere 48 Prozent auch Angst vor Verletzungen des Datenschutzes, allerdings können sich dennoch 20 Prozent der Befragten mit der Vorstellung anfreunden, dass neben Unternehmen auch der Staat Informationen zu einzelnen Personen sammelt. Beinahe fatal erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass drei Viertel der Deutschen nicht bereit sind, etwas für

den Schutz ihrer Daten zu zahlen – lediglich 18 Prozent können sich vorstellen, bis zu fünf Euro im Monat dafür auszugeben. Das Risiko, das von innovativen Kommunikationstechniken wie Smart-TVs oder Smart Speakern ausgeht, können die Deutschen häufig nicht einschätzen oder sehen einfach darüber hinweg. 22 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass ein Smart-TV zwar zuhört, aber keine Gespräche aufzeichnet, und fast die Hälfte (48 Prozent) hat keinerlei Vorstellung von den „besonderen“ Fähigkeiten solcher Geräte. 10 Prozent nutzen Alexa, Siri und Co. sogar, obwohl sie Datenschutzbedenken haben. Hier scheinen die Deutschen also ganz bewusst Risiken einzugehen.

Alter: Gesundheit ist den Deutschen am wichtigsten

Die Sorge, im Alter an einer Krankheit zu leiden, schürt bei mehr als jedem zweiten Deutschen Ängste (64 Prozent) – 47 Prozent würden sich sogar finanziell einschränken, um im Alter umfangreich medizinisch versorgt zu sein. Etwas mehr als jeder Dritte hat Angst vor Altersarmut (39 Prozent) und Unmündigkeit (37 Prozent). Freude bereitet den Deutschen hingegen, dass sie im Alter wieder mehr Zeit für ihre Hobbys (47 Prozent), die Familie oder den Partner (43 Prozent) und weniger Stress (38 Prozent) haben. Positiv gestimmt sind die Deutschen auch, was ihre Rente angeht: Insgesamt 35 Prozent glauben daran, dass das Rentenniveau in den nächsten 10 Jahren nicht sinken wird. Andererseits glaubt nicht einmal die Hälfte der Befragten (40 Prozent), dass sie ihren Lebensstandard zukünftig halten können. Sie tun jedoch auch kaum etwas dafür. Gut jeder Vierte spart keinen einzigen Cent privat für seine Altersvorsorge.

Geld: Bloß kein Risiko

Ob Geld sparen oder Geld ausgeben – 62 Prozent der Deutschen bevorzugen weder das eine noch das andere. Wenn sie jedoch sparen, dann bringt etwas mehr als jeder Dritte (37 Prozent) sein Geld am liebsten aufs Sparbuch, vor allem junge Menschen. Die Finanzkrise 2008 schwirrt übrigens auch 11 Jahre später noch in den Köpfen der Deutschen umher – fast die Hälfte der Befragten (48 Prozent) befürchtet, dass sich diese wiederholen könnte. Außerdem äußern sie finanzielle Ängste im Zusammenhang mit einer drohenden Pflegebedürftigkeit (55 Prozent) oder Altersarmut (45 Prozent). Die größten Chancen für ihre persönliche finanzielle Situation in der Zukunft erhoffen sich die Deutschen mit 27 Prozent von ihrer eigenen Arbeitsleistung sowie steigenden Löhnen. Übrigens: Über 90 Prozent der Bundesbürger können sich

trotz moderner bargeldloser Bezahlsysteme nicht vorstellen, ohne Scheine und Münzen in ihrer Geldbörse zu leben.

Gesundheit: Eine positive Einstellung zum Leben statt gesundes Essen oder mehr Sport

Immer noch fast jeder Dritte (30 Prozent) glaubt daran, dass eine positive Lebenseinstellung einem langen Leben förderlich sei. Dem steht gegenüber, dass zwar 48 Prozent der Menschen sich der Gefahren, die vom Rauchen ausgehen, bewusst sind, aber nur 12 Prozent der Meinung sind, dass der Verzicht auf den giftigen Qualm das Leben verlängert. Dem Meiden von ungesunden Lebensmitteln schreiben sogar nur 6 Prozent der Deutschen eine positive Auswirkung auf die Lebenserwartung zu. Generell sind die Bundesbürger eher pessimistisch, was ihren Gesundheitszustand in 10 Jahren angeht: 37 Prozent glauben, dass sich dieser verschlechtern wird. Die größten Hoffnungen in Bezug auf den medizinischen Fortschritt setzen sie in die Stammzellenforschung (59 Prozent).

Sicherheit: Angst vor Naturkatastrophen rückt in den Vordergrund

Während die Angst vor Terrorismus oder Krieg im Vergleich zum ERGO Risiko-Report 2018 deutlich zurückgegangen ist (2019: 55 Prozent, 2018: 68 Prozent), hält sich die Sorge, Opfer einer Naturkatastrophe zu werden, hartnäckig mit 40 Prozent. Auch für die Zukunft bereitet diese Vorstellung den Deutschen immer mehr Bedenken. 23 Prozent von ihnen befürchten, dass das Risiko einer Naturkatastrophe in den nächsten 10 Jahren steigen wird (2018: 16 Prozent). Diese Angst spiegelt sich auch im Sicherheitsempfinden wider: Während die Forderung nach mehr Polizeipräsenz, mehr Überwachung oder strengeren Gesetzen für die zukünftige Steigerung der Sicherheit weniger ausschlaggebend zu sein scheint, wird der Ruf nach Bewusstseinsveränderungen im Umgang mit der Natur immer lauter. Über ein Drittel der Bürger (35 Prozent) gibt an, dass ein gestiegenes Umweltbewusstsein dabei helfen könnte, Naturkatastrophen zu verringern.

Studiendesign

Im Auftrag von ERGO hat das Harding-Zentrum für Risikokompetenz am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung die vorliegende repräsentative Umfrage zur Risikobereitschaft der in Deutschland lebenden Menschen realisiert und ausgewertet. Es ist bereits die zweite Auflage des ERGO Risiko-Reports „Über die Risikokompetenz und Eigenverantwortung der Deutschen“. Vom 22. März bis zum 9. April 2019 führte das unabhängige Marktforschungs- und Beratungsinstitut HEUTE UND MORGEN GmbH eine Befragung bei 3.200 Personen im Alter ab 18 Jahren durch.

Der aktuelle Studienbericht ähnelt thematisch und methodisch seinem Vorgänger von 2018. Im Rahmen einer durchschnittlich 20-minütigen Online-Befragung über ein Verbraucherpanel wurden die Personen auch in diesem Jahr zu folgenden Themenkomplexen befragt: Risikokompetenz, Eigenverantwortung, Digitalisierung, Alter, Geld, Gesundheit und Sicherheit.

Die Stichprobe wurde nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Beruf, Familienstand, Bildungsabschluss, Orts- und Haushaltsgröße sowie -nettoeinkommen und Bundesland gewichtet. Es wurden 200 Befragungen pro Bundesland durchgeführt.

Risikokompetenzindex zeigt, wie gut die Deutschen Risiken einschätzen können

Um die Risikokompetenz und Eigenverantwortung der befragten Deutschen beurteilen zu können, wurden auch Schätzfragen unter anderem zu Übergewicht, Todesursachen, Finanzen, Vorsorge und Online-Kriminalität gestellt. Die Interviewten konnten zwischen vorgegebenen Antworten wählen. Für die Fragen „Wie viele von 1.000 Personen sind ...?“ galt dabei ein Toleranzbereich von 20 Prozent. Für alle anderen Schätzfragen lag dieser bei 10 Prozent.

Zur Einschätzung der Risikokompetenz wurde ein so genannter „Risikokompetenzindex“ erarbeitet. Er dient als eine Art Messinstrument und ermöglicht, die Risikokompetenz der Deutschen auf einer Skala von 1 bis 5 einzuordnen, wobei 5 die höchste Risikokompetenzstufe darstellt (je höher dieser Wert ist, desto exakter haben die Befragten geantwortet). Bei einigen Fragen wurden außerdem „Mittelwerte“ als Vergleichsmaßstab herangezogen.

Schwerpunktthema: Digitalisierung

Dieser Studienbericht ermöglicht eine differenzierte Erhebung zu den Hoffnungen, Sorgen und Zielen als auch zu Einstellungen hinsichtlich unterschiedlicher Lebensbereiche wie Geldanlage und Gesundheitsvorsorge der in Deutschland lebenden Menschen. Ein besonderes Augenmerk wurde in diesem Jahr auf das Thema Digitalisierung gelegt. Die Fragen in diesem Feld wurden um zukunftsrelevante und immer häufiger öffentlich diskutierte Themenkomplexe wie Künstliche Intelligenz, Datennutzung und Datenschutz, Datensicherheit sowie Smart Home ergänzt und näher betrachtet.

Weiterhin im Blick: Alter

Das Thema Alter begleitet uns auch in dieser Ausgabe des ERGO Risiko-Reports. Fragen und Antworten zu Wünschen und Hoffnungen im Alter, der Angst vor Altersarmut und Pflegebedürftigkeit, zu Vorsorge und Rente sowie zu Medizin und digitalem Fortschritt finden sich im Kapitel 3 wieder.

Hinweis: Im ERGO Risiko-Report wird die männliche Form bei Personenbezeichnungen verwendet. Gemeint sind grundsätzlich Frauen und Männer, sofern dies inhaltlich zutreffend ist.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort / Prof. Dr. Gigerenzer	2
Vorwort / CDO Mark Klein	3
Management-Summary	4
Studiendesign	5
Kapitel 1: Risikokompetenz und Eigenverantwortung	10
Einleitung	11
Risiken einschätzen	12
Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig?	12
Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren haben Demenz/Alzheimer?	13
Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren sind pflegebedürftig?	14
Wie viele von 1.000 Kindern in Deutschland sind nicht gegen Masern, Mumps und Röteln geimpft?	15
Wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher länger als ein Raucher?	15
Wie viele von je 1.000 tödlichen Unfällen waren in Deutschland in 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?	16
Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2018 beim Online-Einkauf betrogen, d. h. erhielten für ihr Geld keine Ware?	16
Wie hoch ist aktuell die gesetzliche Rente für einen Durchschnittsverdiener, der jetzt in Rente geht und 45 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt hat?	17
Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?	17
Mit welcher Anlage hätten Sie nach 10 Jahren am meisten Geld erwirtschaftet?	17
Wie lange hat es nach 2008 in etwa gedauert, bis der DAX wieder das Niveau vor der Finanzkrise erreicht hat?	18
Welche ist die häufigste Todesursache in Deutschland?	19
Risikokompetenzindex	19
Eigenverantwortlich handeln	20
Was macht Ihnen für die Zukunft am meisten Hoffnung?	20
Wovor haben die Deutschen für die Zukunft am meisten Angst?	21
In welchem Umfang sorgen die Deutschen eigenverantwortlich für das Alter vor?	22
Welche Verfügungen und Vollmachten werden genutzt – und von wem?	23
Welche Anlageform halten die Deutschen für die renditestärkste – und auf welche setzen sie tatsächlich?	24
Fazit	25

Kapitel 2: Digitalisierung	26
Einleitung	27
Digitaler Fortschritt – Risiken und Chancen	28
Worin sehen Sie die größten Gefahren durch die Digitalisierung?	28
In welchen Bereichen hat der digitale Fortschritt Ihr Leben am meisten erleichtert bzw. verbessert?	29
Glauben Sie, dass Deutschland im europäischen Vergleich im Hinblick auf die digitale Entwicklung gut aufgestellt ist?	30
Glauben Sie, dass Roboter oder Maschinen Ihren Arbeitsplatz innerhalb der nächsten 10 Jahre übernehmen werden?	31
Wenn Sie am Steuer eines Autos sitzen, benutzen Sie während der Fahrt Ihr Handy, um Texte zu lesen, Texte zu senden, Videos anzusehen oder Spiele zu spielen?	32
In welchen Situationen würden Sie Künstliche Intelligenz den jeweils bewährten Systemen vorziehen?	33
Mensch vs. Technik: Wem trauen Sie zukünftig eher zu, Unfälle im Straßenverkehr zu vermeiden?	33
Stichwort digitale Gesichtserkennung: Wie viele unbescholtene Bürger würden täglich fälschlicherweise als „Gesuchte“ eingestuft werden?	34
Datennutzung und -sicherheit	35
Wie sichern Sie Ihren persönlichen Computer bzw. Ihr Tablet?	35
Wie oft nutzen Sie für Ihre Online-Bankgeschäfte ungefähr ein öffentliches WLAN ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen?	36
Was sind Cookies?	37
Sind Sie schon einmal Opfer von Internetkriminalität geworden?	38
Wären Sie dafür, dass in Zukunft eine Black Box im Auto Geschwindigkeitsübertretungen direkt an die Polizei meldet?	38
Smartphones, Smart Speaker und viele Alltagsgeräte sind mit Sprachassistenten verbunden. Wie stehen Sie diesem Trend gegenüber?	39
Welche Aussage trifft auf Smart-TVs zu?	40
Neben Unternehmen kann auch der Staat Informationen zu einzelnen Personen sammeln. Würden Sie sich wünschen, dass ein solches System in Deutschland eingeführt wird?	41
Wie viel Euro wären Sie maximal bereit zu zahlen, damit Ihre Daten von keinem Anbieter mehr gesammelt und weitergeleitet werden?	42
Fazit	43

Kapitel 3: Alter	44
Einleitung	45
Ängste und Hoffnungen	46
Wie stehen Sie dem Älterwerden gegenüber?	46
Was fürchten die Deutschen im Alter am meisten?	47
Worauf freuen Sie sich im Alter?	48
Worauf würden Sie im Alter auf keinen Fall verzichten wollen, auch wenn Sie sich ansonsten finanziell einschränken müssten?	49
Finanzen und Vorsorge	51
Wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?	51
Wie viel Euro sparen Sie persönlich privat pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?	52
Wie hoch wird Ihre persönliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben?	53
Wie wird sich das Rentenniveau in den nächsten 10 Jahren entwickeln?	53
Was denken Sie, wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen? (Darstellung nach Bundesländern)	54
Wünsche und Erwartungen	56
Wie möchten Sie im Alter leben, angenommen, Sie können sich nicht mehr selbstständig versorgen?	56
Wenn es medizinisch möglich wäre, würden Sie ewig leben wollen?	57
Von welchen digitalen Entwicklungen versprechen Sie sich für Ihr eigenes Leben im Alter den größten Nutzen?	57
Welche Ziele haben Sie für Ihre Zukunft?	58
Fazit	59
Kapitel 4: Geld	60
Einleitung	61
Anlage	62
Stichwort Geld: Was trifft aktuell am ehesten auf Sie zu?	62
Welche Geldanlage besitzen Sie?	63
Welche Erwartungen haben Sie an Ihre Geldanlage?	64
Wenn Sie heute 1.000 Euro anlegen würden: Um wie viel Prozent ist dieser Betrag nach 10 Jahren gestiegen?	64
Risiken und Chancen	65
Glauben Sie, dass es in den nächsten 10 Jahren eine Finanzkrise wie in 2008 geben wird?	65
Sollte das Bargeld Ihrer Meinung nach abgeschafft werden?	65
Vor welchen finanziellen Risiken haben Sie die größten Ängste?	65
Worin sehen Sie die größten Chancen für Ihre persönliche finanzielle Situation in der Zukunft?	66
Fazit	67

Kapitel 5: Gesundheit	68
Einleitung	69
Was ist der Schlüssel für ein langes Leben?	70
Wie geht es Ihnen gesundheitlich in 10 Jahren?	71
Von welchen medizinischen Entwicklungen erhoffen Sie sich am meisten?	72
Vor welchen Erkrankungen fürchten sich die Deutschen?	73
Sollten abgepackte Lebensmittel mit einer „Gesundheits-Ampel“ gekennzeichnet sein?	74
Fazit	75
Kapitel 6: Sicherheit	76
Einleitung	77
Was sind für Sie die größten Sicherheitsrisiken?	78
Worin sehen Sie die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung Ihrer Sicherheit?	79
Wie schützen Sie sich vor Einbrüchen?	80
Was denken Sie, welches Risiko wird in Deutschland in den nächsten 10 Jahren am stärksten steigen?	80
Fazit	81
Kapitel 7: Gesamtfazit	82
Impressum	86



Risikokompetenz und Eigenverantwortung

Wie ist es um die Risikokompetenz und Eigenverantwortung der Deutschen bestellt?

Sind die Deutschen in der Lage, unterschiedliche Risiken des täglichen Lebens richtig einzuschätzen? Und wenn ja, wie gehen sie dann damit um? Ändern sie ihr Verhalten und ihre Gewohnheiten, um bestimmte Risiken für sich selbst zukünftig zu minimieren oder sogar auszuschließen? Oder lassen sie Risiken einfach auf sich zukommen?

So haben die meisten Deutschen zwar Angst, in Zukunft an Krebs oder Demenz zu erkranken oder einen Herzinfarkt zu erleiden. Aber was genau unternehmen sie – schon jetzt – dagegen? In welchem Umfang sorgen sie für solche Fälle und das Alter vor und welche Verfügungen sowie Vollmachten nutzen sie?

Einen Überblick über die Risikokompetenz und Eigenverantwortung der Deutschen sowie Antworten auf diese und noch weitere interessante Fragen gibt das vorliegende Kapitel.

Risiken einschätzen

Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig?

Menschen mit höherem Bildungsabschluss schätzen besser

Übergewicht zählt zu den häufigsten Ursachen von lebensbedrohlichen Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems und kann auch die Entstehung von chronischen Leiden begünstigen.

Mit Hilfe des so genannten Body-Mass-Index (BMI) kann das eigene Gewicht grob eingeschätzt werden. Der BMI berechnet sich wie folgt: Körpergewicht (in kg) geteilt durch Größe (in m) zum Quadrat. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) leiden Menschen, die einen BMI von 30 bis 34,9 aufweisen, an starkem Übergewicht – man spricht auch von Fettleibigkeit. Insgesamt trifft dies auf 240 von 1.000 Menschen, die in Deutschland leben, zu.¹

Wie viele Deutsche schätzen diese Zahl richtig ein? Im Durchschnitt antworteten die Interviewten, dass 416 von 1.000 Personen unter Fettleibigkeit leiden, und bewerten dieses Risiko somit deutlich höher, als es tatsächlich ist. Ein gutes Gespür beweisen jedoch die jüngeren Befragten. Sie kamen im Altersvergleich mit 363 von 1.000 Personen dem Wert am nächsten, Befragte zwischen 51 und 60 Jahren waren mit 440 von 1.000 Personen am weitesten vom tatsächlichen Wert entfernt.

Die Einschätzungen nach Bildungsgrad zeigen auch in diesem Jahr: Je höher der Bildungsabschluss, desto ausgeprägter ist die Risikokompetenz der Befragten.

Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig?

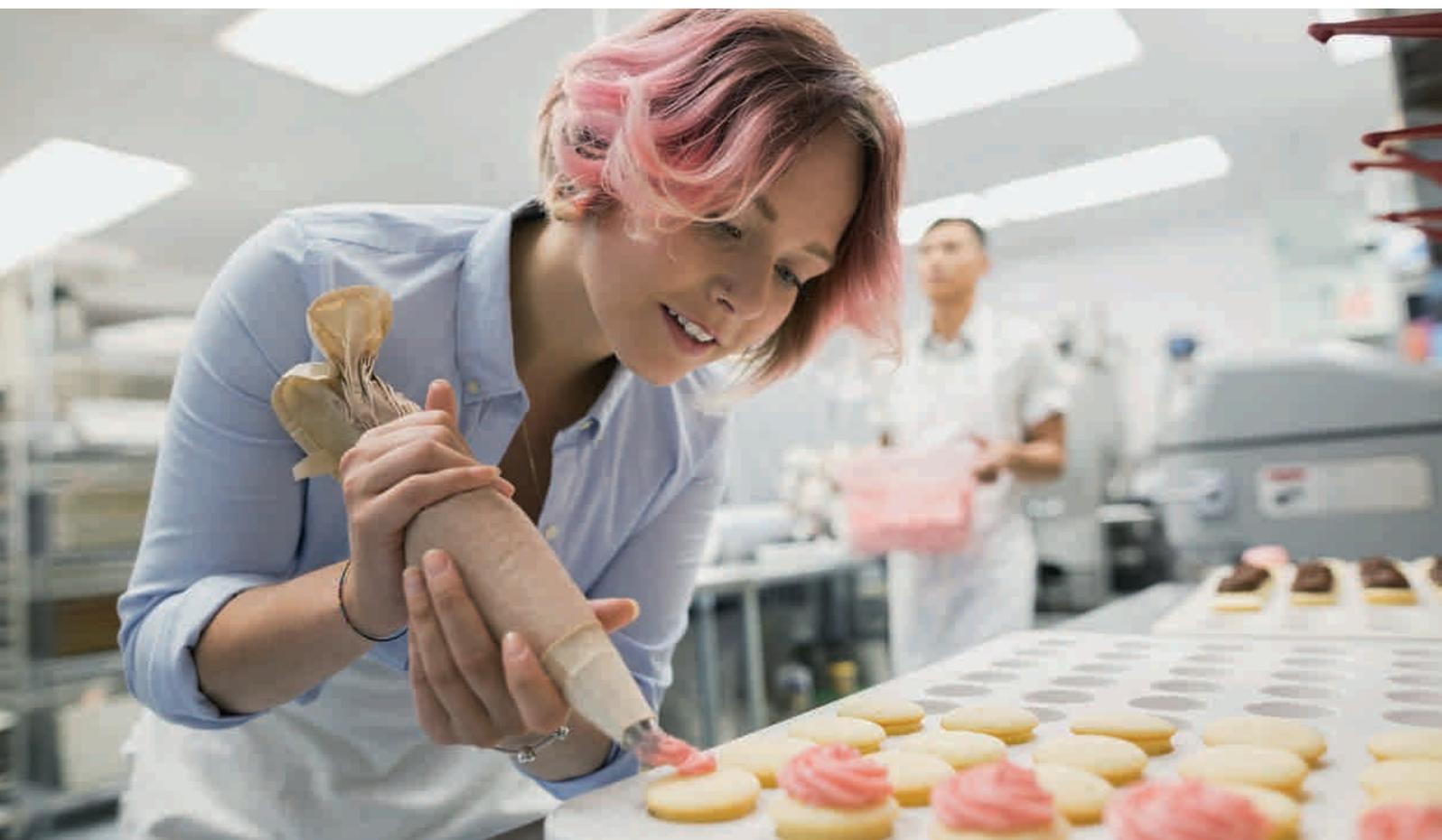
18–30 Jahre	363
31–40 Jahre	420
41–50 Jahre	416
51–60 Jahre	440
Über 60 Jahre	429

(Tatsächlicher Wert: 240 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Altersgruppen)

Volks-/Hauptschule	444
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	444
Abitur, (Fach-)Hochschulreife	391
Abgeschlossenes (Fach-)Hochschulstudium	388
Promotion	376

(Tatsächlicher Wert: 240 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Bildungsabschluss)

¹ Robert-Koch-Institut, DEGS1 Studie, https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Themen/Uebergewicht_Adipositas/Uebergewicht_Adipositas_node.html





Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren haben Demenz/Alzheimer?

Befragte überschätzen Risiko um mehr als das Fünffache

Die Erkrankungszahlen von Demenzkranken steigen mit dem Lebensalter. Je älter ein Mensch also ist bzw. wird, desto höher ist sein Risiko, an Alzheimer zu erkranken.¹ Derzeit leiden geschätzt etwa 445.480 Deutsche² an dem schleichenden Gedächtnisverlust – 54 von 1.000 Personen.

Im Durchschnitt schätzten die Befragten, dass 290 von 1.000 Menschen zwischen 70 und 80 Jahren an Demenz erkrankt sind. Damit bewerten sie dieses Risiko mehr als fünfmal höher, als es derzeit tatsächlich ist.

Je älter die Befragten jedoch sind und je höher ihr Bildungsabschluss sowie ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen ist, desto realistischer können sie das Risiko einschätzen. Grundsätzlich sind es bei dieser Frage die Männer, die mehr Risikokompetenz aufweisen. Sie liegen mit einem Mittelwert von 251 etwas näher an der tatsächlichen Zahl als Frauen mit einem Mittelwert von 328.

Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren haben Demenz/Alzheimer?

18-30 Jahre	313
31-40 Jahre	304
41-50 Jahre	314
51-60 Jahre	303
Über 60 Jahre	247

(Tatsächlicher Wert: 54 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Altersgruppen)

Volks-/Hauptschule	316
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	313
Abitur, (Fach-)Hochschulreife	291
Abgeschlossenes (Fach-)Hochschulstudium	243
Promotion	232

(Tatsächlicher Wert: 54 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Bildungsabschluss)

Unter 1.000 €	346
1.000 bis unter 1.500 €	300
1.500 bis unter 2.000 €	288
2.000 bis unter 3.000 €	284
3.000 bis unter 5.000 €	262
5.000 € oder mehr	266

(Tatsächlicher Wert: 54 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Haushaltsnettoeinkommen)

¹ Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V., <https://www.deutsche-alzheimer.de/die-krankheit.html>

² https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/factsheets/infoblatt1_haeufigkeit_demenzkrankungen_dalzg.pdf



Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren sind pflegebedürftig?

Risiko wird viel zu hoch eingestuft

Das Thema Pflege ist in aller Munde – zu viele alte Menschen und zu wenig Pflegepersonal sind teilweise trauriger Alltag in deutschen Pflegeeinrichtungen. Doch wie viele von 1.000 Deutschen zwischen 70 und 80 Jahren benötigen die kompetente Hilfe fremder Menschen im Alltag tatsächlich?

Derzeit sind 93 von 1.000 Deutschen zwischen 70 und 80 Jahren pflegebedürftig. Damit liegt die Zahl der Pflegebedürftigen in dieser Alterskategorie weit unter den Schätzungen der Befragten. Sie geben im Durchschnitt an, dass 399 Personen von 1.000 pflegebedürftig sind.

Je älter die Interviewten, desto näher kamen sie an den tatsächlichen Wert. Mit einem Mittelwert von 335 schätzt

zwar auch die Generation 60 plus das Risiko, zwischen 70 und 80 Jahren pflegebedürftig zu sein, noch sehr hoch ein, allerdings kommen sie dem tatsächlichen Ergebnis im Altersgruppenvergleich dennoch am nächsten.

Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren sind pflegebedürftig?

18–30 Jahre	464
31–40 Jahre	430
41–50 Jahre	427
51–60 Jahre	394
Über 60 Jahre	335

(Tatsächlicher Wert: 93 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Altersgruppen)

Wie viele von 1.000 Kindern in Deutschland sind nicht gegen Masern, Mumps und Röteln geimpft?

Werden Masern überschätzt?

Die aktuelle Debatte zu einer möglichen Impfpflicht gegen Masern, Mumps und Röteln in Deutschland lässt viele aufhorchen. Kindern, die nicht gegen diese Krankheiten geimpft sind, soll der Kitaplatz verwehrt bleiben. Aber auch für Schüler sowie für Mitarbeiter in Krankenhäusern und Arztpraxen soll die Impfung zum Pflichtprogramm werden. Stellt sich die Frage: Sind so viele Kinder in Deutschland nicht gegen Masern, Mumps und Röteln geimpft, dass es gesetzlich vorgegeben werden muss? Tatsächlich sind 72 von 1.000 Kindern nicht gegen die hochansteckenden Virusinfektionen geschützt.

Auch dieses Risiko überschätzen die Deutschen weit. Im Mittelwert geben die Befragten an, dass 293 Kinder nicht gegen Masern geimpft sind. Frauen schätzen die Zahl mit 301 betroffenen Kindern etwas höher als Männer mit 285. Am meisten haben die 51–60-Jährigen hier den Blick für die Realität verloren. Sie schätzen die Zahl der Kinder, die nicht gegen Masern geimpft sind, auf 320. 18–30-Jährige hingegen schätzen mit 255 nicht gegen Masern geimpften Kindern am besten.

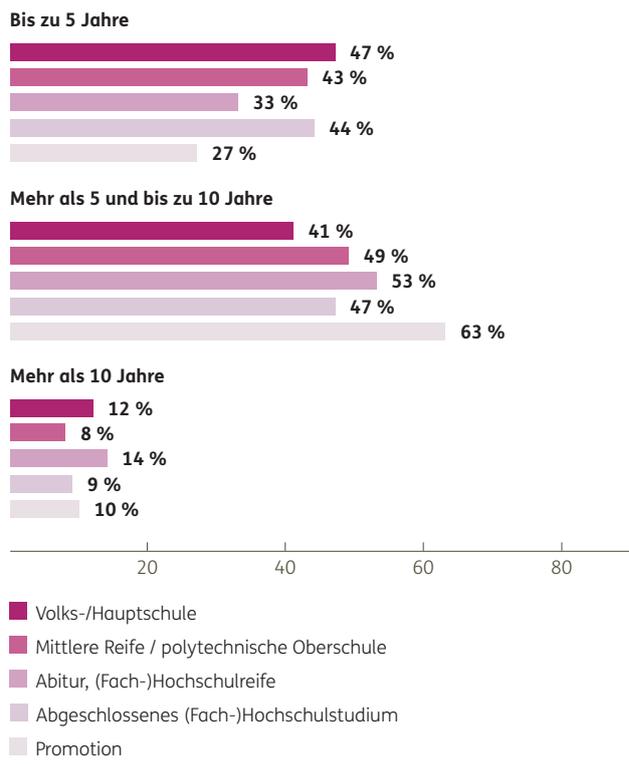
Wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher länger als ein Raucher?

Knapp die Hälfte der Deutschen kennt das Risiko

Jährlich sterben in Deutschland zwischen 110.000 und 140.000 Menschen an den Folgen des Rauchens, was es zu einer der häufigsten Todesursachen macht. Wie viele Lebensjahre muss ein Raucher, der durchschnittlich 10 Zigaretten am Tag konsumiert, für sein Laster opfern?

Je nach Geschlecht sind es 9 (Männer) oder 7 Jahre (Frauen).¹ Fast die Hälfte (48 Prozent) aller Interviewten schätzte diese Frage richtig ein und antwortete mit „Mehr als 5 und bis zu 10 Jahre“.

Was schätzen Sie, wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?



(Angaben in Prozent nach Bildungsabschluss)

¹ Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, <https://bmcmecine.biomedcentral.com/articles/10.1186/1741-7015-12-59>

Wie viele von je 1.000 tödlichen Unfällen waren in Deutschland in 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?

Digital Natives schätzen Risiko viel zu hoch ein

Ein fehlerhaftes Fahrverhalten zählte 2016 mit 88 Prozent zu den häufigsten Unfallursachen.¹ Mit 39 Prozent macht das so genannte „sonstige Fahrverhalten“, wozu auch die Handynutzung am Steuer gehört, den Großteil dieses Fehlverhaltens aus.

Mit der zunehmenden Digitalisierung und der ständigen Erreichbarkeit steigt auch die Gefahr der Handynutzung des Fahrers während der Fahrt. 145 von 1.000 tödlichen Verkehrsunfällen sind in Deutschland darauf zurückzuführen. Im Durchschnitt bewerteten die Befragten dieses Risiko mit 267 zwar zu hoch, allerdings lagen sie gar nicht so weit von der tatsächlichen Zahl entfernt. Männer schätzen die Zahl mit einem Mittelwert von 239 deutlich exakter als Frauen mit 296.

Ein Blick auf die Altersgruppen zeigt, dass die jungen Interviewten zwischen 18 und 30 Jahren die tödliche Unfallgefahr durch die Nutzung eines Mobilfunkgerätes während der Fahrt am Steuer mit 323 am höchsten einschätzen. Reflektieren sie damit ihr eigenes Fahrverhalten und schließen von sich auf andere? Die über 60-Jährigen schätzen den Wert mit 226 im Mittel am niedrigsten. Dieses Schätzungsverhalten spiegelt sich auch in anderen Merkmalen wider: Je geringer das Haushaltsnettoeinkommen der Befragten und je niedriger ihr Bildungs- und Berufsstand ist, desto höher bewerten sie dieses Risiko.

Wie viele von je 1.000 tödlichen Unfällen waren in Deutschland in 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?

18–30 Jahre	323
31–40 Jahre	269
41–50 Jahre	279
51–60 Jahre	276
Über 60 Jahre	226

(Tatsächlicher Wert: 145 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Altersgruppen)

Volks-/Hauptschule	310
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	281
Abitur, (Fach-)Hochschulreife	277
Abgeschlossenes (Fach-)Hochschulstudium	216
Promotion	208

(Tatsächlicher Wert: 145 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Bildungsabschluss)

Arbeiter(in) / Facharbeiter(in)	308
Angestellte(r)	283
Beamter / Beamtin	221
Selbstständiger / Selbstständige	216

(Tatsächlicher Wert: 145 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Berufsgruppen)

Unter 1.000 €	312
1.000 bis unter 1.500 €	287
1.500 bis unter 2.000 €	268
2.000 bis unter 3.000 €	260
3.000 bis unter 5.000 €	238
5.000 € oder mehr	242

(Tatsächlicher Wert: 145 / abgebildet ist jeweils der Mittelwert nach Haushaltsnettoeinkommen)

Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2018 beim Online-Einkauf betrogen, d. h. erhielten für ihr Geld keine Ware?

Ausgerechnet „Digital Natives“ bewerten Risiko zu hoch

Dass es beim Online-Shopping auch schwarze Schafe gibt, ist den Deutschen bewusst. Sie schätzten das Risiko von Cyberkriminalität mit einem Mittelwert von 221 betroffenen Personen insgesamt sehr genau ein. Tatsächlich wurden 2018 200 von 1.000 Internetnutzern beim Online-Einkauf betrogen und erhielten keine Ware.

Überraschend: Die jungen Befragten zwischen 18 und 30 Jahren, also die Generation Digitalisierung, sind gleichzeitig jene (zusammen mit den 41–50-Jährigen), die mit geschätzten 237 betroffenen Online-Käufern am weitesten vom realen Wert entfernt sind und das Risiko damit leicht überschätzen. Die über 60-Jährigen (Mittelwert: 193) sowie auch Männer (Mittelwert: 184) unterschätzen den Wert sogar.

¹ <https://www.gefahrenstellen.de/service/unfallstatistiken>

Wie hoch ist aktuell die gesetzliche Rente für einen Durchschnittsverdiener, der jetzt in Rente geht und 45 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt hat?

Frauen und junge Befragte tappen im Dunkeln

Die gesetzliche Rente ist die Basis unserer Altersvorsorge. Allerdings ist sie für die meisten Rentner nicht ausreichend, um ihren Lebensstandard nach dem Renteneintritt zu halten. Viele geraten in die Altersarmut. Aktuell beträgt die gesetzliche Rente in Deutschland für einen Durchschnittsverdiener mit 45 Berufsjahren 1.411,20 Euro pro Monat.

71 Prozent der Befragten gaben eine Schätzung auf diese Frage ab. Allerdings gab auch knapp ein Drittel (29 Prozent) von ihnen an, dass sie keinerlei Vorstellung davon

haben, wie hoch die gesetzliche Rente aktuell in Deutschland ausfällt. Diese Aussage trafen Frauen (33 Prozent) häufiger als Männer (25 Prozent), jüngere Befragte (18–30 Jahre: 37 Prozent) deutlich häufiger als ältere (über 60 Jahre: 18 Prozent) und Personen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss (Volks-/Hauptschule: 35 Prozent) ebenfalls häufiger als Promovierte (15 Prozent).

Im Durchschnitt schätzten die Befragten die Rente auf 1.187,70 Euro und unterschätzten somit die aktuelle gesetzliche Rentenhöhe.

Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?

Weniger ältere Erwerbstätige als erwartet

Im Durchschnitt schätzen die Deutschen die Zahl der Erwerbstätigen mit 64 Jahren auf 563 Personen – etwas über 200 Personen mehr, als es tatsächlich sind. 347 von 1.000 64-Jährigen sind in Deutschland tatsächlich noch erwerbstätig. Obwohl das Renteneintrittsalter in Deutsch-

land bei etwa 65 Jahren liegt, geht nur noch knapp über ein Drittel der Deutschen mit 64 Jahren arbeiten.

Deutlich höher als Männer (537) schätzten Frauen mit 589 diesen Wert im Mittel.

Mit welcher Anlage hätten Sie nach 10 Jahren am meisten Geld erwirtschaftet?

Junge Generation hat ein gutes Gespür für die richtige Anlagestrategie

Aktien, Fonds, Tagesgeld oder Sparbuch? Möglichkeiten, sein privates Vermögen zu sparen oder anzulegen, gibt es viele. Wir wollten von den Befragten wissen, womit sie mehr Geld erwirtschaftet hätten. Tatsächlich sind es Aktien, die den größten Erfolg versprechen. 35 Prozent – und damit der Großteil der Befragten – stimmen dem zu. 28 Prozent glauben hingegen, dass sie mit Fonds den größten finanziellen Output gehabt hätten.

Auffällig ist, dass die jüngeren Befragten zwischen 18 und 30 Jahren im Altersvergleich mit 40 Prozent am häufigsten auf Aktien setzen, dicht gefolgt von den über 60-Jährigen mit 38 Prozent. Die 51–60-Jährigen mit 29 Prozent hingegen deutlich weniger häufig.

Ganze 21 Prozent der Deutschen geben an, überhaupt nicht einschätzen zu können, welche der genannten Möglichkeiten den größten finanziellen Nutzen verspricht. Frauen übrigens mit 28 Prozent doppelt so häufig wie Männer mit nur 14 Prozent.

Wie lange hat es nach 2008 in etwa gedauert, bis der DAX wieder das Niveau vor der Finanzkrise erreicht hat?

Frauen und junge Menschen haben hier die Nase vorn
 Nahezu jeder dritte Befragte (32 Prozent) antwortet auf diese Frage richtig. 5 Jahre hat es gedauert, bis sich der DAX von der Finanzkrise im Jahr 2008 wieder erholt hat.¹ Laut aktuellen Prognosen von Finanzexperten soll der DAX 2019 weiter steigen und sich positiv entwickeln.² Frauen punkten hier am meisten. 35 Prozent von ihnen gaben die

richtige Antwort. Bei den Männern waren es nur 28 Prozent.

Im Altersgruppenvergleich haben die jüngeren Befragten zwischen 18 und 30 Jahren die Nase vorn. Sie haben diese Frage mit 36 Prozent am häufigsten korrekt beantwortet.

Wann erreichte der DAX wieder das Niveau von vor der Finanzkrise?

	18-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	51-60 Jahre	Über 60 Jahre
0 Jahre	1	1	0	1	0
1 Jahr	3	3	3	3	1
2 Jahre	12	14	13	12	17
3 Jahre	17	22	17	16	16
4 Jahre	13	10	12	12	11
5 Jahre	36	29	34	30	30
6 Jahre	9	7	6	9	8
7 Jahre	4	5	8	6	6
8 Jahre	4	7	6	9	9
9 Jahre	1	1	1	1	1

(Angaben in Prozent nach Altersgruppen)

¹ <https://www.boerse.de/charts/Dax/DE0008469008>

² <https://www.lynxbroker.de/artikel/dax-prognose-wie-entwickelt-sich-der-deutsche-aktienmarkt>



Welche ist die häufigste Todesursache in Deutschland?

Verkehrsunfall, Rauchen, Krankheit oder doch Mord?

Wir wollten wissen, woran die Menschen in Deutschland am häufigsten sterben. Zur Auswahl standen folgende Antwortmöglichkeiten: an einem Verkehrsunfall, durch einen Mord eines aktuellen oder ehemaligen Lebenspartners, einen Terroranschlag, Naturkatastrophen, einen Blitzschlag oder durch das Rauchen. Die korrekte Antwort lautet: Rauchen.

Knapp die Hälfte der Interviewten, nämlich 49 Prozent, gab die richtige Antwort auf diese Frage. Etwas weniger, 37 Prozent, tippten auf den Verkehrsunfall als häufigste Todesursache in Deutschland.

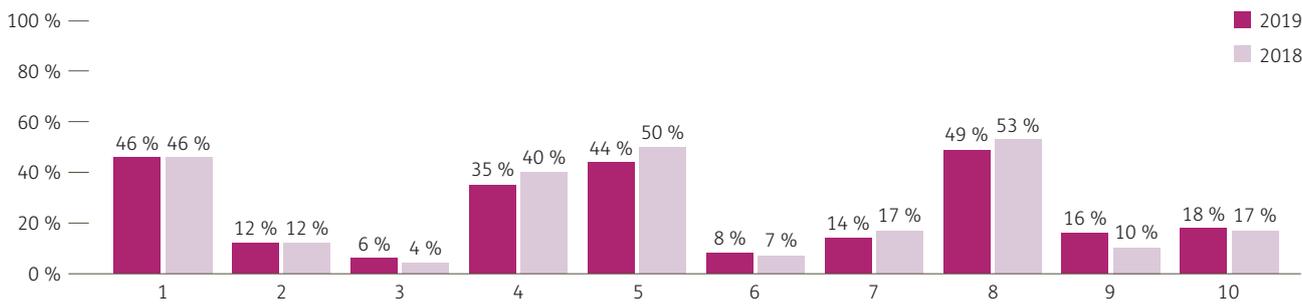
Auffällig ist, dass die jüngeren Befragten das Risiko, an den Folgen des Rauchens zu sterben, mit 35 Prozent

deutlich geringer einschätzten als alle anderen Altersgruppen, insbesondere die über 60-Jährigen mit 56 Prozent. Bezogen auf die Berufsgruppen schätzten die Beamten das Risiko, durch das Rauchen zu sterben, mit Abstand deutlich präziser ein (70 Prozent) als alle anderen Berufsgruppen.

Beim Bildungsabschluss wird deutlich: Je geringer dieser ist, desto niedriger werden die tödlichen Folgen des Rauchens bewertet (Volks-/Hauptschule: 37 Prozent, Promotion: 68 Prozent). Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich beim Haushaltsnettoeinkommen. Je besser die Befragten verdienen, desto höher schätzen sie die Gefahren eines regelmäßigen Tabakkonsums ein (ab 5.000 Euro: 58 Prozent, unter 1.000 Euro: 37 Prozent).

Risikokompetenzindex

Nr.	Frage	Tatsächlicher Wert / richtige Antwort	Prozentsatz von Personen, die in einem Toleranzbereich* von 10 bzw. 20 Prozent die richtige Antwort gegeben haben
1	Was schätzen Sie, wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?	Mit durchschnittlich 10 Zig. täglich: Männer: 9, Frauen: 7	46 %
2	Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig (Body-Mass-Index von über 30)?	240	12 %
3	Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 haben Demenz/Alzheimer?	54	6 %
4	Womit, glauben Sie, hätten Sie - im Schnitt - mehr Geld erwirtschaftet?	Aktien	35 %
5	Wie lange hat es nach 2008 gedauert, bis der DAX wieder das Niveau vor der Finanzkrise erreicht hat?	5 Jahre	44 %
6	Wie viele von je 1.000 tödlichen Verkehrsunfällen waren in Deutschland 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?	145	8 %
7	Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2018 beim Online-Einkauf betrogen, d. h. erhielten für ihr Geld keine Ware?	200	14 %
8	Was denken Sie, aufgrund welcher der folgenden Ursachen sterben die meisten Menschen in Deutschland?	Rauchen	49 %
9	Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?	347	16 %
10	Wie hoch ist aktuell die gesetzliche Rente für einen Durchschnittsverdiener, der jetzt in Rente geht und 45 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt hat?	1.411,20 €	18 %



* Bei Fragen zu 1.000 Personen beträgt der Toleranzbereich 20 Prozent. Bei allen übrigen Fragen sind es 10 Prozent.

Eigenverantwortlich handeln

Was macht Ihnen für die Zukunft am meisten Hoffnung?

Ältere Menschen setzen auf den medizinischen Fortschritt

Der größte Hoffnungsträger für die Deutschen ist und bleibt mit 48 Prozent der medizinische Fortschritt. Für die Generation 18–30 Jahre mit 38 Prozent ist er dennoch weniger bedeutend als für ältere Personen (49–51 Prozent).

19 Prozent der Befragten sehen den Vorteilen, die das Alter mit sich bringt, entgegen: mehr Zeit, weniger Stress und neue Dinge ausprobieren.

Der digitale Fortschritt ist für 17 Prozent der Deutschen entscheidender Hoffnungsträger für die Zukunft. Hier sind es die jüngeren Befragten zwischen 18 und 30 Jahren, die mit 31 Prozent deutlich mehr Hoffnung darin setzen als die über 60-Jährigen mit nur noch 9 Prozent. Auch die finanzielle Sicherheit ist den jüngeren Menschen in Deutschland mit 20 Prozent wichtiger als den über 60-Jährigen mit nur noch 8 Prozent.

Blick in die Regionen

Die Befragten im Osten (50 Prozent), Westen und Norden (je 49 Prozent) sehen im medizinischen Fortschritt tendenziell etwas mehr Hoffnung als Menschen, die im Süden (46 Prozent) Deutschlands leben.

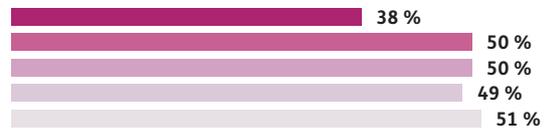
Digitaler Fortschritt wird im Westen (19 Prozent) und Süden (17 Prozent) etwas häufiger als Hoffnungsträger gesehen. Befragte in Nordrhein-Westfalen und Bayern setzen mit jeweils 20 Prozent die größten Hoffnungen in die digitale Entwicklung. In Hamburg und im Saarland sehen das die Menschen mit jeweils 11 Prozent eher skeptisch.

Auch die Hoffnung auf finanzielle Sicherheit wie zum Beispiel ein steigendes Einkommen, eine stabile Wirtschaft oder die Absicherung durch den Staat keimt im Süden mit 15 Prozent etwas mehr auf als in anderen Regionen Deutschlands. Insbesondere die Menschen in Baden-Württemberg (18 Prozent) sehen darin eine große Chance für die Zukunft. Befragte aus Sachsen und Thüringen bewerten diese Chance mit jeweils 8 Prozent am niedrigsten.

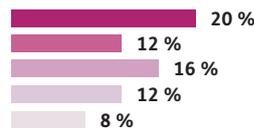
Die Thüringer (27 Prozent) und Saarländer (25 Prozent) setzen jedoch vermehrt auf die Vorteile im Alter. Befragte aus Rheinland-Pfalz (14 Prozent) und Nordrhein-Westfalen (15 Prozent) am seltensten.

Was macht Ihnen für die Zukunft am meisten Hoffnung?

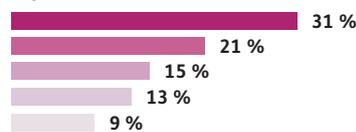
Medizinischer Fortschritt



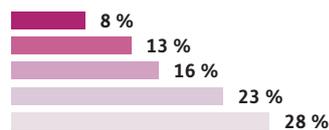
Finanzielle Sicherheit



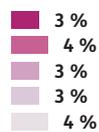
Digitaler Fortschritt



Vorteile im Alter



Steigende Sicherheit



(Angaben in Prozent nach Altersgruppen)

Wovor haben die Deutschen für die Zukunft am meisten Angst?

Jüngere Befragte haben Angst vor finanzieller Not

Eine schwere Erkrankung fürchten die Deutschen für die Zukunft am meisten. 35 Prozent geben an, sie hätten Angst, an Krebs oder Demenz zu erkranken oder einen Herzinfarkt zu erleiden – Männer und Frauen übrigens zu gleichen Teilen mit 35 Prozent. Je älter die Befragten waren, desto ausgeprägter waren diese Ängste.

Wachsende Unsicherheit ängstigt 24 Prozent der Interviewten. Die zunehmende Kriminalität und der Terrorismus sowie der Anstieg an Verkehrsunfällen und Naturkatastrophen stimmen sie für die kommenden Jahre nachdenklich.

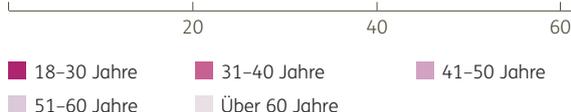
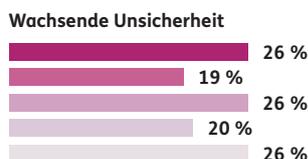
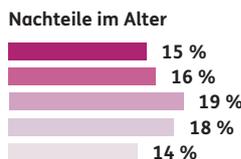
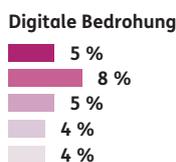
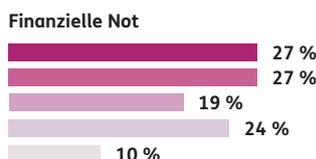
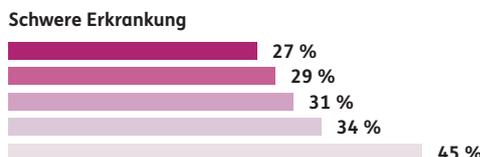
Auch die finanzielle Not bereitet vielen Menschen (20 Prozent) Kopfzerbrechen für ihre Zukunft. Besonders die jüngeren Generationen (18–40 Jahre) sehen mit 27 Prozent im Verlust ihres Arbeitsplatzes, in einer Finanzkrise oder der zunehmend geringeren Absicherung durch den Staat große Gefahren für ihre Zukunft.

Blick in die Regionen

Schwere Erkrankungen werden im Osten (37 Prozent) tendenziell etwas häufiger als Risiko gesehen als in allen anderen Regionen. Insbesondere Befragte aus Sachsen-Anhalt (43 Prozent), Thüringen (42 Prozent) und Berlin (41 Prozent) fürchten sich vor einer schweren Erkrankung in der Zukunft. Brandenburger (35 Prozent), Mecklenburg-Vorpommern (34 Prozent) und Sachsen (31 Prozent) schätzen dieses Risiko hingegen am geringsten ein.

Ihnen bereitet allerdings die wachsende Unsicherheit für die Zukunft am meisten Angst (Sachsen: 30 Prozent, Brandenburger: 28 Prozent, Mecklenburg-Vorpommern: 27 Prozent). Berliner teilen diese Befürchtung mit 17 Prozent am wenigsten häufig.

Wovor haben die Deutschen für die Zukunft am meisten Angst?



(Angaben in Prozent nach Altersgruppen)

In welchem Umfang sorgen die Deutschen eigenverantwortlich für das Alter vor?

Viele wollen, können aber privat nicht für das Alter vorsorgen

20 Prozent der Deutschen sagen, dass ihnen finanzielle Not im Alter bereits jetzt Sorge bereitet. 39 Prozent geben sogar an, dass sie im Alter die Armut am meisten fürchten.

Umso überraschender ist es, dass sich 19 Prozent der Befragten aktuell gar nicht mit dem Thema Altersvorsorge befassen. Darunter fallen mit 34 Prozent am häufigsten die 18-30-Jährigen und erstaunlicherweise auch die über 60-Jährigen mit 23 Prozent.

Nur 28 Prozent der Befragten sagen, sie würden bereits jetzt ausreichend für das Alter vorsorgen. Je älter die Menschen sind, desto mehr tun sie das. Frauen sind hier weniger gewissenhaft als Männer. Sie bestätigen diese Aussage nur mit 22 Prozent, Männer mit ganzen 13 Prozentpunkten mehr.

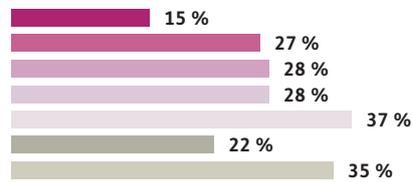
Über ein Drittel (37 Prozent) der Deutschen würde zwar gerne mehr für das Alter sparen, sie haben jedoch nicht die finanziellen Mittel dazu. Frauen geben das mit 44 Prozent deutlich häufiger an als Männer mit 30 Prozent. Auch Befragte zwischen 41 und 60 Jahren befinden sich wesentlich häufiger in dieser festgefahrenen Situation als jüngere oder ältere Menschen.

Blick in die Regionen

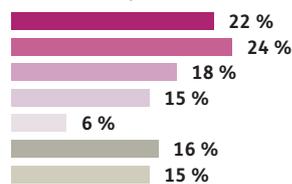
Menschen im Norden (30 Prozent) und Süden (31 Prozent) sorgen etwas häufiger ausreichend für das Alter vor als Menschen im Westen (27 Prozent) und Osten (24 Prozent). Befragte, die im Osten leben, geben häufiger als Interviewte aus den anderen Bundesregionen an, dass sie gerne mehr für das Alter sparen würden, es sich jedoch nicht leisten können (43 Prozent). Am häufigsten trifft dies mit 47 Prozent auf die Interviewten aus Sachsen-Anhalt zu. Auf die Befragten aus Bayern hingegen mit 30 Prozent am geringsten.

In welchem Umfang sorgen die Deutschen eigenverantwortlich für das Alter vor?

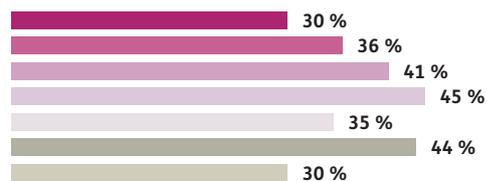
Ich Sorge bereits ausreichend für das Alter vor



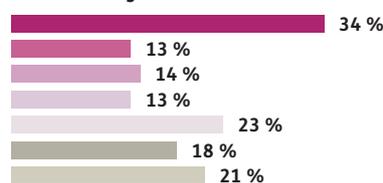
Ich Sorge bereits für das Alter vor, plane aber zukünftig noch mehr für das Alter zu sparen



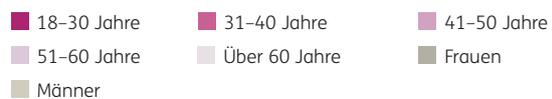
Ich würde gerne mehr für das Alter sparen, kann es mir aber nicht leisten



Ich beschäftige mich aktuell nicht mit dem Thema Altersvorsorge



20 40 60



(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Welche Verfügungen und Vollmachten werden genutzt – und von wem?

Junge Menschen nutzen diese Möglichkeiten am wenigsten häufig

Patientenverfügung und Bankvollmacht – diese beiden sind den meisten Deutschen (96 und 95 Prozent) ein Begriff. Allerdings kennen 16 Prozent der Befragten keine Betreuungsverfügung und 10 Prozent keine Vorsorgevollmacht.

Fest steht: Nur die wenigsten Deutschen nutzen Verfügungen und Vollmachten, um sich gegen mögliche finanzielle oder gesundheitliche Risiken im Alter abzusichern.

65 Prozent der Befragten haben keine Patientenverfügung, obwohl sie wissen, was das ist. Nur etwa jeder dritte Deutsche (32 Prozent) besitzt eine solche Willenserklärung für den Ernstfall.

Über eine Bankvollmacht verfügen etwas mehr Befragte als über die Patientenverfügung. 39 Prozent der Deutschen sichern sich und ihre Familienangehörigen damit finanziell ab. Dennoch antwortet über die Hälfte der Befragten (57 Prozent), dass sie diese Art der Vollmacht zwar kennen, jedoch nicht besitzen.

Eine Betreuungsverfügung und eine Vorsorgevollmacht kennen zwar 63 Prozent bzw. 62 Prozent der Deutschen, nutzen sie jedoch nicht. Lediglich 22 (Betreuungsverfügung) bzw. 28 Prozent der Befragten greifen auf diese Arten von gesundheitlicher Altersvorsorge zurück.

Grundsätzlich stellen wir fest: Je jünger die Menschen sind, desto weniger kennen und nutzen sie die entsprechenden Vollmachten und Verfügungen.

Blick in die Regionen

Menschen, die im Westen und Süden leben, setzen eher auf finanzielle Vorsorge. Jeweils 40 Prozent von ihnen geben an, eine Bankvollmacht zu besitzen (Norden: 38 Prozent, Osten: 35 Prozent). Besonders häufig verfügen die Hessen mit 47 Prozent über eine solche Vollmacht.

Gleichzeitig sind die Befragten aus dem Westen auch diejenigen, die am wenigsten häufig eine Patientenverfügung (26 Prozent), eine Betreuungsverfügung (19 Prozent) oder eine Vorsorgevollmacht (25 Prozent) nutzen.

Welche Verfügungen und Vollmachten werden genutzt – und von wem?

		18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Patientenverfügung	Kenne und habe ich	13 %	20 %	25 %	38 %	49 %
	Kenne ich, aber habe ich nicht	77 %	75 %	72 %	61 %	51 %
	Kenne ich gar nicht	10 %	5 %	3 %	1 %	1 %
Betreuungsverfügung	Kenne und habe ich	6 %	14 %	18 %	25 %	34 %
	Kenne ich, aber habe ich nicht	64 %	64 %	66 %	65 %	58 %
	Kenne ich gar nicht	30 %	22 %	16 %	10 %	8 %
Vorsorgevollmacht	Kenne und habe ich	9 %	17 %	23 %	31 %	45 %
	Kenne ich, aber habe ich nicht	68 %	68 %	68 %	64 %	50 %
	Kenne ich gar nicht	23 %	15 %	9 %	6 %	5 %
Bankvollmacht	Kenne und habe ich	22 %	30 %	30 %	42 %	56 %
	Kenne ich, aber habe ich nicht	65 %	63 %	67 %	56 %	43 %
	Kenne ich gar nicht	13 %	7 %	3 %	2 %	2 %

(Angaben in Prozent nach Altersgruppen)

Welche Anlageform halten die Deutschen für die renditestärkste – und auf welche setzen sie tatsächlich?

Wissen und Realität klaffen weit auseinander

Von welcher Anlageform versprechen sich die Deutschen die größten Erfolge und nutzen sie diese auch privat?

Geht es darum, zu sagen, mit welcher Anlageform sich das meiste Geld „verdienen“ lässt, sind 35 Prozent der Deutschen der Ansicht, dass dies mit Aktien der Fall ist. Jedoch besitzen nur 26 Prozent der Befragten tatsächlich solche Geldanlagen.

Viel mehr setzen sie in der Praxis auf das Sparen im klassischen Sinne. 37 Prozent der Interviewten verfügen entweder über einen Sparplan, einen Sparbrief oder über das gute alte Sparbuch. Obwohl nur 6 Prozent der Befragten tatsächlich glauben, dass sich mit einem Sparbuch viel Geld erwirtschaften lässt.

Besonders beliebt ist das klassische Sparen noch bei den 18–30-Jährigen. Mit 45 Prozent vertrauen sie im Altersgruppenvergleich am häufigsten auf diese Methode, obwohl auch sie mehrheitlich mit 40 Prozent der Meinung sind, dass sie mit Aktien durchschnittlich das meiste Geld erwirtschaften würden.

Blick in die Regionen

Menschen aus dem Süden Deutschlands setzen mit 40 Prozent am häufigsten auf verschiedene Versicherungen zur Altersvorsorge sowie auf das traditionelle Sparbuch (38 Prozent) und Immobilienbesitz (37 Prozent), um ihr Geld möglichst gewinnbringend zu investieren.

Befragte aus Norddeutschland bevorzugen mit 39 Prozent das Sparbuch, gefolgt von Versicherungen zur Altersvorsorge und Immobilienbesitz (je 35 Prozent) sowie Tagesgeld mit 34 Prozent.

Ostdeutsche sehen das größte finanzielle Potenzial in Versicherungen zur Altersvorsorge (36 Prozent), Tagesgeld und Immobilienbesitz (je 32 Prozent) sowie im Sparbuch mit 30 Prozent.

Die in Westdeutschland lebenden Befragten sehen im Sparbuch mit 40 Prozent die größten finanziellen Chancen, gefolgt von Versicherungen zur Altersvorsorge (36 Prozent) sowie Tagesgeld und Immobilien (je 31 Prozent).

Welche Geldanlage besitzen Sie?

Versicherung: private Renten-/Lebensversicherung, Riester-/Basis-Rente (Rürup-Rente), betriebliche Altersvorsorge	37 %
Sparbuch, Sparplan, Sparbrief	37 %
Wohneigentum/Immobilienbesitz	34 %
Tagesgeld, Festgeld, Termingeld	32 %
Aktien, Anleihen, Fonds	26 %
Bausparvertrag	25 %
Gold oder andere Rohstoffe	8 %
Keine davon	21 %

(Angaben gesamt in Prozent)

Fazit

Die Ergebnisse dieses Kapitels zeigen: Die Deutschen schätzen Risiken mehrheitlich falsch ein und bewerten diese in allen Fällen, teilweise sehr deutlich, zu hoch. Einzig und allein die Frage nach den Risiken des Rauchens beantwortete etwa die Hälfte der Befragten (49 Prozent) korrekt.

Geht es um ihr Vermögen, sind die Deutschen eher risikoscheu veranlagt. Obwohl die Mehrheit der Befragten der Meinung ist, sie würden mit Aktien das meiste Geld erwirtschaften, greifen sie dennoch auf den traditionellen Sparstrumpf zurück. Das klassische Sparen ist und bleibt den meisten Deutschen also vertraut.

Finanzielle Hoffnungen und Ängste für die Zukunft sind vor allem für die jüngeren Befragten zwischen 18 und 30 Jahren ein vordergründiges Thema. Sie scheinen sich zunehmend mit der finanziellen Sicherheit und Vorsorge auseinanderzusetzen. Allerdings tun sie dafür noch zu wenig: Nur 15 Prozent sorgen bereits für das Alter vor. Gut ein Drittel (34 Prozent) setzt sich aktuell noch gar nicht mit diesem Thema auseinander.

Das spiegelt sich auch im Bereich der gesundheitlichen Altersvorsorge wider. Hier muss die Aufklärung noch stärker in den Fokus rücken. Aktuell werden wichtige Verfügungen und Vollmachten von der jungen Generation zu wenig oder oftmals auch noch gar nicht genutzt.





Digitalisierung

Computer, Tablet-PC, Smartphone und schnelles Internet – 90 Prozent der Deutschen über 10 Jahre sind online. Das entspricht 66,5 Millionen Menschen. 85 Prozent der mit dem Internet verbundenen Bundesbürger gingen laut Statistischem Bundesamt im ersten Quartal dieses Jahres auch mobil online, also außerhalb ihres Zuhauses oder Arbeitsplatzes. Am liebsten nutzen die Deutschen übrigens ihr Smartphone, um im Internet zu surfen – 87 Prozent greifen darauf zurück.¹

Etwa 46 Stunden verbringt jeder Deutsche pro Woche im World Wide Web²: Informationen suchen, mit Freunden, Bekannten und Kollegen kommunizieren, spielen, einkaufen. Die Digitalisierung hat unser Leben verändert – im Job und auch privat.

ERGO hat in diesem Jahr ein besonderes Augenmerk auf das Thema Digitalisierung gelegt. Die Fragen in diesem Feld wurden um zukunftsrelevante und immer häufiger öffentlich diskutierte Themenkomplexe wie Künstliche Intelligenz, Datennutzung und Datenschutz, Datensicherheit sowie Smart Home ergänzt und näher betrachtet.

Das folgende Kapitel gibt unter anderem Antworten auf Fragen wie: Wie stehen die Deutschen Künstlicher Intelligenz gegenüber? Wie gehen sie mit Datennutzung und Datenschutz um? Und: Wie viel wäre der Einzelne bereit für seine Datensicherheit zu zahlen?

¹ <https://www.zeit.de/digital/internet/2018-09/internetnutzung-statistisches-bundesamt-erhebung-ergebnisse>

² <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/diginomics/neue-studie-deutsche-verbringen-mehr-zeit-im-internet-als-im-buero-15643965.html>

Digitaler Fortschritt – Risiken und Chancen

Worin sehen Sie die größten Gefahren durch die Digitalisierung?

Missbrauch von persönlichen Daten ängstigt die Hälfte der Deutschen

Die größte Angst haben die Deutschen vor Identitätsdiebstahl im Netz: Jeder Zweite (50 Prozent) befürchtet, dass sein Name von Betrügern beispielsweise für Einkäufe im Internet missbraucht werden könnte (2018: 54 Prozent). Diese Sorge treibt vor allem ältere Befragte zwischen 51 und 60 Jahren (56 Prozent) und junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren (53 Prozent) um. Im Bildungsvergleich sehen Studierende (46 Prozent) und Promovierte (37 Prozent) den Identitätsdiebstahl als weit weniger gefährlich an.

An zweiter Stelle (48 Prozent) steht die Sorge vor Verlust des Datenschutzes, sprich, dass die eigenen Daten für Unternehmen oder den Staat zugänglich sein könnten. Vor allem junge Menschen ab 18 Jahren (56 Prozent) und Frauen (52 Prozent) haben hiervor Angst, während Männer (45 Prozent) und die älteren Befragten dahinter rangieren (46–49 Prozent).

Auf dem dritten Platz (46 Prozent) der befürchteten Gefahren durch Digitalisierung folgen Katastrophen durch Hackerangriffe, wie etwa der Zusammenbruch des Stromnetzes oder Flugzeugabstürze, in denen vor allem Men-

schen über 51 Jahre (51 Prozent) eine Gefahr sehen (junge Menschen und Befragte mittleren Alters: 38–44 Prozent).

Dass Smartphone und Internet persönliche Kontakte gefährden und für Entfremdung sorgen könnten, glauben immerhin 40 Prozent der Deutschen. Allerdings geben auch 48 Prozent der Deutschen an, durch die Digitalisierung Kontakt zur Familie oder zu Freunden zu halten.

Etwa ein Drittel (30 Prozent) der Deutschen hält die Gefahr des Mobbings im Internet für groß, wobei Frauen (34 Prozent) hier deutlich häufiger Bedenken äußern als Männer (26 Prozent).

Fast ebenso groß ist die Sorge, von der Informationsflut im weltweiten Netz überrollt zu werden und die wirklich relevanten Informationen nicht zu erkennen (29 Prozent). Hingegen fürchten nur 14 Prozent der Befragten, mit der Entwicklung nicht Schritt halten zu können (2018: 17 Prozent). Vor dem Verlust des eigenen Arbeitsplatzes durch die Digitalisierung haben insgesamt nur 6 Prozent Sorge. Die jungen Befragten zwischen 18 und 40 Jahren, die mit dem Zeitalter der Digitalisierung aufgewachsen sind, fürchten den Jobverlust sogar mit 11–12 Prozent am häufigsten.

Worin sehen Sie die größten Gefahren durch die Digitalisierung?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Identitätsdiebstahl (z. B. Kauf von Waren im Internet auf Ihren Namen)	50 %	51 %	49 %	53 %	46 %	50 %	56 %	47 %
Verlust des Datenschutzes: persönliche Daten werden für Unternehmen bzw. den Staat zugänglich	48 %	52 %	45 %	56 %	49 %	46 %	47 %	46 %
Katastrophen durch Hackerangriff: Zusammenbruch des Stromnetzes, Flugzeugabsturz etc.	46 %	47 %	46 %	44 %	38 %	43 %	51 %	51 %
Entfremdung / Verlust von persönlichen Kontakten	40 %	39 %	41 %	45 %	31 %	43 %	41 %	39 %
Mobbing im Internet	30 %	34 %	26 %	39 %	32 %	34 %	27 %	24 %
Informationsüberflutung / Schwierigkeiten, die relevanten Informationen herauszufiltern	29 %	28 %	30 %	32 %	29 %	30 %	26 %	27 %
Internetsucht (z. B. Glücksspiele, soziale Netzwerke, Online-Spiele)	27 %	27 %	28 %	34 %	25 %	30 %	26 %	24 %
Schwierigkeiten, mit der Entwicklung Schritt zu halten	14 %	13 %	15 %	16 %	12 %	14 %	14 %	15 %
Gefährdung des Arbeitsplatzes	6 %	6 %	7 %	12 %	11 %	6 %	6 %	2 %
In keinem davon	4 %	3 %	4 %	3 %	4 %	5 %	3 %	3 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

In welchen Bereichen hat der digitale Fortschritt Ihr Leben am meisten erleichtert bzw. verbessert?

Wissensvermittlung und Online-Shopping bieten die größten Vorteile

Die digitale Informationsbeschaffung und das Vermitteln von Wissen ist für 65 Prozent der Deutschen Vorteil Nummer eins, den das World Wide Web ihnen bietet. Besonders für junge Menschen ist der Informationszugang durch das Internet eine große Erleichterung in ihrem Alltag (72 Prozent).

Mit 62 Prozent bietet gleich danach das Online-Shopping wesentliche Vorteile für die Deutschen – allein die über 60-Jährigen zeigen sich im Altersvergleich etwas verhaltener, immerhin 55 Prozent von ihnen nehmen das Einkaufen im Internet dennoch als Erleichterung wahr.

Etwas mehr als jeder zweite Deutsche (54 Prozent) sieht eine große Erleichterung darin, dass er seine Bank- und Finanzgeschäfte online tätigen kann – Befragte zwischen 18 und 30 sowie zwischen 51 und 60 Jahren (jeweils 57 Prozent) etwas häufiger als andere. Immerhin noch 48 Prozent der Befragten sehen einen großen Nutzen durch

das Internet, um Kontakt zu seiner Familie oder seinen Freunden zu halten. Während die 18–30-Jährigen diese Ansicht mit 66 Prozent am häufigsten vertreten, nimmt die Relevanz der sozialen Kontaktpflege mit zunehmendem Alter deutlich ab (31–40-Jährige: 54 Prozent, 41–50-Jährige: 44 Prozent, 51–60-Jährige: 41 Prozent, über 60-Jährige: 43 Prozent).

38 Prozent empfinden das Internet im Rahmen der Mediennutzung als erleichternd. Je jünger die Befragten sind, desto häufiger nutzen sie verschiedene Online-Dienste, um Musik oder Videos zu streamen, fernzusehen oder Spiele zu spielen (18–30-Jährige: 61 Prozent, über 60-Jährige: 22 Prozent).

Moderne Fitness-Apps (14 Prozent) sowie die von vielen Unternehmen stark beworbenen Smart-Home-Techniken (11 Prozent) treffen hingegen nur geringfügig den Zahn der Zeit. Für die breite Masse der Deutschen scheinen sie nur wenig Nutzen mit sich zu bringen.

In welchen Bereichen hat der digitale Fortschritt Ihr Leben am meisten erleichtert bzw. verbessert?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Kontakt zu Freunden / zur Familie halten	48 %	54 %	43 %	66 %	54 %	44 %	41 %	43 %
Bank-/Finanzgeschäfte online tätigen	54 %	52 %	56 %	57 %	50 %	54 %	57 %	53 %
Einkaufen im Internet	62 %	63 %	61 %	66 %	65 %	65 %	63 %	55 %
Reisen im Internet buchen	40 %	40 %	40 %	52 %	45 %	38 %	37 %	34 %
Fernsteuerung von Haushalts- und Multimedia-Geräten (Smart-Home-Technik)	11 %	8 %	14 %	15 %	19 %	12 %	8 %	6 %
Mediennutzung (Musik-/Video-Streaming, digitales Fernsehen, Online-Spiele)	38 %	38 %	38 %	61 %	53 %	38 %	30 %	22 %
Gesundheit/Sport (Fitnesstracker, Lauf-Apps etc.)	14 %	15 %	13 %	21 %	18 %	13 %	13 %	10 %
Job/Berufsleben (neue Berufe, Telearbeit, erleichterte Jobsuche)	21 %	22 %	19 %	42 %	28 %	22 %	14 %	9 %
Informationsbeschaffung/Wissen	65 %	65 %	66 %	72 %	65 %	58 %	66 %	66 %
In keinem davon	4 %	4 %	4 %	1 %	2 %	5 %	7 %	5 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Glauben Sie, dass Deutschland im europäischen Vergleich im Hinblick auf die digitale Entwicklung gut aufgestellt ist?

Schneller Netzzugang schmerzlich vermisst

Eine knappe Mehrheit (52 Prozent) glaubt daran, dass Deutschland im europäischen Vergleich in Sachen wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit gut mithalten kann: Bei den 18–30-Jährigen sind es sogar 62 Prozent, in der Altersgruppe der 31–40-Jährigen immer noch 54 Prozent.

Desaströs fällt das Urteil der Deutschen hingegen in Sachen schneller Netzzugang für alle aus: Hier befinden drei Viertel aller Befragten (75 Prozent), dass wir weit hin-

terherhinken. Die jungen Befragten schätzen die Situation mit 70 Prozent deutlich positiver als die über 60-Jährigen mit 82 Prozent ein.

Noch negativer fällt die Bewertung aus, wenn es um die Ausstattung unserer Schulen geht: Hier sagen 77 Prozent, Deutschland sei nicht gut aufgestellt. Auch in diesem Punkt fällt auf, dass die jüngeren Bürger hier deutlich unkritischer antworten als ältere Menschen (18–30-Jährige: 65 Prozent, über 60-Jährige: 84 Prozent).

Glauben Sie, dass Deutschland im europäischen Vergleich im Hinblick auf die digitale Entwicklung gut aufgestellt ist?

		Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit	Ja	52 %	50 %	53 %	62 %	54 %	53 %	45 %	48 %
	Nein	48 %	50 %	47 %	38 %	46 %	47 %	55 %	52 %
Schneller Netzzugang	Ja	25 %	29 %	21 %	30 %	31 %	29 %	22 %	18 %
	Nein	75 %	71 %	79 %	70 %	69 %	71 %	78 %	82 %
Ausstattung von Schulen	Ja	23 %	25 %	21 %	35 %	28 %	26 %	18 %	16 %
	Nein	77 %	75 %	79 %	65 %	72 %	74 %	82 %	84 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Glauben Sie, dass Roboter oder Maschinen Ihren Arbeitsplatz innerhalb der nächsten 10 Jahre übernehmen werden?

Keine Angst vor Robotern

Deutlich mehr als die Hälfte der Deutschen (65 Prozent) befürchtet nicht, dass Roboter oder Maschinen den eigenen Job in den nächsten 10 Jahren übernehmen könnten. Die meisten Bedenken haben jedoch die jungen Menschen zwischen 18 und 30 Jahren. Fast ein Drittel (30 Prozent) von ihnen glaubt, dass ihre Arbeit in Zukunft überwiegend von Robotern oder Maschinen erledigt werden könnte.

Große Unterschiede gibt es bei der Einschätzung je nach Bildungsgrad: Jeder Dritte mit Volks- oder Hauptschulabschluss (33 Prozent) und jeder Vierte mit Mittlerer Reife (26

Prozent) rechnet damit, seinen Job größtenteils an Roboter oder Maschinen zu verlieren. Bei Befragten mit abgeschlossenem Hochschulstudium ist es hingegen nur jeder Fünfte (20 Prozent), der diese Sorge teilt.

Entsprechend fallen die Angaben bei den Berufsgruppen aus: Jeder dritte Fachangestellte (33 Prozent) sowie fast jeder vierte Angestellte (23 Prozent) glaubt daran. Dagegen sind 70 Prozent der Deutschen mit abgeschlossenem Studium davon überzeugt, trotz Digitalisierung auf dem Arbeitsmarkt gebraucht zu werden.

Glauben Sie, dass Roboter oder Maschinen Ihren Arbeitsplatz innerhalb der nächsten 10 Jahre übernehmen werden?

	Gesamt	Volks-/Hauptschule	Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	Abitur, (Fach-)Hochschulreife	Abgeschlossenes (Fach-)Hochschulstudium	Promotion
Ja, vollständig	3 %	4 %	2 %	3 %	2 %	5 %
Ja, überwiegend	25 %	33 %	26 %	22 %	20 %	6 %
Nein	65 %	52 %	63 %	69 %	70 %	79 %
Weiß nicht	8 %	11 %	9 %	6 %	8 %	9 %

(Angaben in Prozent nach Bildungsabschluss)





Wenn Sie am Steuer eines Autos sitzen, benutzen Sie während der Fahrt Ihr Handy, um Texte zu lesen, Texte zu senden, Videos anzusehen oder Spiele zu spielen?

Fast jeder zweite 18–30-jährige Autofahrer liest oder schreibt Texte am Steuer

Trotz Handyverbot am Steuer und Bußgelderhöhung aufgrund erheblicher Unfallgefahr infolge von Unaufmerksamkeit im Verkehr nutzen immer noch Autofahrer regelmäßig ihr Handy während der Fahrt – neben dem Telefonieren auch für gefährliche Spielereien wie am Steuer Texte lesen und versenden, Videos ansehen oder Spiele spielen: 7 Prozent geben an, dies bei einer von zehn Fahrten zu tun, 5 Prozent bei zwei Fahrten. Immerhin geben mehr als zwei

Drittel der Deutschen (71 Prozent) an, während der Fahrt ihr Handy für keins der angegebenen Dinge zu nutzen.

Ältere Menschen sind deutlich verantwortungsbewusster: Für 85 Prozent der über 60-Jährigen und 82 Prozent der 51–60-Jährigen ist die Nutzung des Handys am Steuer ein No-Go. Dagegen ist dies bei den 18–30-Jährigen nur zu 49 Prozent der Fall – jeder Vierte von ihnen gibt an, das Handy auf einer (11 Prozent) oder zwei (14 Prozent) von zehn Autofahrten zu nutzen.

Wenn Sie am Steuer eines Autos sitzen, benutzen Sie während der Fahrt Ihr Handy, um Texte zu lesen, Texte zu senden, Videos anzusehen oder Spiele zu spielen? Denken Sie an die letzten 10 Fahrten. Wie oft war dies der Fall?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Bei keiner Fahrt	71 %	69 %	73 %	49 %	61 %	66 %	82 %	85 %
1-mal	7 %	8 %	6 %	11 %	13 %	9 %	3 %	1 %
2-mal	5 %	4 %	6 %	14 %	9 %	5 %	1 %	1 %
3-mal	2 %	2 %	2 %	5 %	4 %	2 %	0 %	0 %
4–5-mal	1 %	2 %	1 %	3 %	1 %	2 %	0 %	0 %
6–7-mal	1 %	1 %	1 %	3 %	0 %	0 %	0 %	0 %
8–9-mal	0 %	0 %	0 %	1 %	0 %	1 %	0 %	0 %
Bei jeder Fahrt	1 %	1 %	1 %	2 %	2 %	0 %	0 %	0 %
Ich fahre kein Auto	12 %	14 %	11 %	13 %	10 %	14 %	12 %	12 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

In welchen Situationen würden Sie Künstliche Intelligenz den jeweils bewährten Systemen vorziehen?

Menschen vertrauen auf „echte“ Intelligenz

Die Deutschen stehen Künstlicher Intelligenz in einigen Lebensbereichen deutlich ablehnend gegenüber: So vertrauen neun von zehn Personen lieber ihrem Arzt als einer Diagnose auf Basis von Künstlicher Intelligenz. Auch als Pflegekraft wünschen sich 85 Prozent der Deutschen lieber einen realen Menschen als einen Pflegeroboter. Und auch beim Thema Geld würden mehr als zwei Drittel (69 Prozent) einem Finanzberater deutlich mehr vertrauen als einem virtuellen Assistenten.

Während Frauen, besonders im Bereich Finanzen (74 Prozent, Männer: 65 Prozent), eher auf Altbewährtes setzen, scheinen Männer der Künstlichen Intelligenz gegenüber tendenziell etwas aufgeschlossener zu sein.

Auch die ganz jungen Menschen zwischen 18 und 30 Jahren sind offener: Fast ein Viertel (23 Prozent) von ihnen kann sich vorstellen, im Alter von einem Pflegeroboter versorgt zu werden. Mehr als ein Drittel (37 Prozent) von ihnen gibt an, künftig eine auf Künstlicher Intelligenz basierte Empfehlung einem realen Finanzberater vorzuziehen.

In welchen Situationen würden Sie Künstliche Intelligenz den jeweils bewährten Systemen vorziehen?

		Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Bei einer Krankheitsdiagnose	Arzt	90 %	92 %	89 %	85 %	87 %	92 %	93 %	92 %
	Künstliche Intelligenz	10 %	8 %	11 %	15 %	13 %	8 %	7 %	8 %
Bei einer Geldanlage	Finanzberater	69 %	74 %	65 %	63 %	66 %	71 %	70 %	73 %
	Virtueller Assistent	31 %	26 %	35 %	37 %	34 %	29 %	30 %	27 %
Bei Pflegebedürftigkeit	Pflegekraft	85 %	86 %	84 %	77 %	81 %	86 %	87 %	89 %
	Pflegeroboter	15 %	14 %	16 %	23 %	19 %	14 %	13 %	11 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Mensch vs. Technik: Wem trauen Sie zukünftig eher zu, Unfälle im Straßenverkehr zu vermeiden?

Große Skepsis gegenüber innovativen Technologien der Automobilindustrie

Der Traum der Menschheit vom selbstfahrenden Auto existiert seit Jahrzehnten: Bereits in den 60er Jahren wurde Herbie, der clevere Käfer aus Hollywoods Traumfabrik, zum Kultauto, ähnlich wie K.I.T.T. in Knight Rider in den 80er Jahren. Doch was in Literatur oder auf der Leinwand zu begeistern vermag, erweckt in der Realität offenbar kaum Vertrauen. Erst vor wenigen Monaten machte der US-amerikanische Automobilhersteller Tesla traurige Schlagzeilen, weil das selbstfahrende System eines Autos

einen tödlichen Unfall verursacht haben soll.¹ Annähernd drei Viertel aller Deutschen (74 Prozent) trauen der eigenen Fahrkunst am Steuer weit eher als einem selbstfahrenden Auto. Frauen (79 Prozent) sind hier deutlich selbstbewusster als Männer (70 Prozent).

Viel offener sind jüngere Verkehrsteilnehmer: Bei den 18–30-Jährigen kann sich immerhin mehr als jeder Dritte (38 Prozent) vorstellen, künftig einem selbstfahrenden Auto die Kontrolle zu überlassen, bei den 31–40-Jährigen ist es immerhin noch gut jeder Vierte (27 Prozent).

Mensch vs. Technik: Wem trauen Sie zukünftig eher zu, Unfälle im Straßenverkehr zu vermeiden?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Mir selbst	74 %	79 %	70 %	62 %	73 %	78 %	80 %	77 %
Einem selbstfahrenden Auto	26 %	21 %	30 %	38 %	27 %	22 %	20 %	23 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

¹ <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/toedliches-unglueck-mit-e-auto-familie-von-unfallopfer-klagt-gegen-tesla/24279062.html>

Stichwort digitale Gesichtserkennung: Wie viele unbescholtene Bürger würden täglich fälschlicherweise als „Gesuchte“ eingestuft werden?

Nur ein Drittel schätzt richtig

Die Einsatzmöglichkeiten für die Biometrie scheinen endlos: Ob in Kaufhäusern analysiert wird, wann man zuletzt vor Ort war oder wofür man sich interessiert, ob an Flughäfen schneller eingechekkt werden kann, eine Kamera im Auto drohenden Sekundenschlaf erkennt oder Terroranschläge durch Gesichtsfahndung vermieden werden können. Doch wie zuverlässig funktioniert die neue Technik? Ein Jahr lang hat das Bundesministerium des Innern 2018 am Berliner Bahnhof Südkreuz die Gesichtserkennung per Kamera getestet.

Ergebnis: 80 Prozent der gesuchten Personen wurden richtig erkannt, „nur“ 0,1 Prozent Normalbürger fälsch-

licherweise als „Gesuchte“ eingestuft. Auf deutschen Bahnhöfen halten sich jeden Tag etwa 12 Millionen Menschen auf.

Auf die Frage, wie viele normale Bürger ein solches System fälschlicherweise als „Gesuchte“ identifizieren würde, antwortete etwa die Hälfte der Deutschen (51 Prozent) fehlerhaft. Nur jeder Dritte (33 Prozent) wusste die richtige Antwort: Es sind 12.000 Personen täglich. Männer (42 Prozent) lagen mit ihrer Schätzung deutlich häufiger richtig als Frauen (25 Prozent). Am häufigsten schätzten junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren (44 Prozent) die Anzahl richtig ein.

Stichwort digitale Gesichtserkennung: Wie viele unbescholtene Bürger würden täglich fälschlicherweise als „Gesuchte“ eingestuft werden?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
So gut wie keinen	12 %	14 %	11 %	9 %	11 %	13 %	14 %	13 %
12	20 %	24 %	16 %	16 %	20 %	24 %	21 %	19 %
80	11 %	11 %	11 %	12 %	10 %	9 %	11 %	12 %
1.000	8 %	8 %	7 %	10 %	7 %	5 %	8 %	8 %
12.000	33 %	25 %	42 %	44 %	36 %	30 %	30 %	30 %
Weiß nicht	16 %	19 %	12 %	8 %	15 %	19 %	16 %	17 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Blick in die Regionen

Den Identitätsdiebstahl im Netz sehen die Süddeutschen mit 46 Prozent etwas weniger kritisch als Befragte aus dem Osten (51 Prozent), Westen (51 Prozent) und Norden (54 Prozent) der Bundesrepublik. Mobbing im Netz wird mit 35 Prozent von den Menschen in Westdeutschland häufiger als Gefahr angesehen als in anderen Regionen Deutschlands (Ost: 27 Prozent, Süd: 28 Prozent, Nord: 30 Prozent). Übrigens: Nur 22 Prozent der Norddeutschen sehen in der Informationsüberflutung eine Gefahr der Digitalisierung, während Menschen aus den anderen Regionen Deutschlands diese mit 29–31 Prozent höher einschätzen.

Im Rahmen der Digitalisierung von Schulen sind die Deutschen im Regionenvergleich relativ gleichauf. 75–79 Prozent beurteilen die Lage Deutschlands in diesem Punkt eher katastrophal als optimal. Besonders kritisch scheint

die Situation in Schleswig-Holstein (84 Prozent) gefolgt von Brandenburg (81 Prozent) sowie Nordrhein-Westfalen und Sachsen (jeweils 80 Prozent) zu sein.

Menschen aus Norddeutschland haben tendenziell am wenigsten Vertrauen in intelligente Autos, die selbst fahren. Nur 22 Prozent von ihnen trauen ihnen zu, mehr Unfälle zu vermeiden, als sie es selbst tun würden (Ost: 25 Prozent, West und Süd: je 27 Prozent).

Beim Stichwort Künstliche Intelligenz können sich die Ostdeutschen mit 11 Prozent am wenigsten häufig vorstellen, im Falle einer eintretenden Pflegebedürftigkeit von einem Roboter betreut zu werden (West: 18 Prozent, Nord und Süd: je 15 Prozent).

Datennutzung und -sicherheit

Wie sichern Sie Ihren persönlichen Computer bzw. Ihr Tablet?

Deutsche bleiben ihrem Passwort treu

Waren es 2018 noch 80 Prozent der Deutschen, die größtenteils einen Virenschanner zum Schutz ihres Computers nutzten, sind es heute nur noch 75 Prozent. Anhänge von unbekanntem Mail-Absendern öffnen 74 Prozent der Befragten bewusst nicht – hier gibt es keine Veränderung zum Vorjahr. Eine Firewall setzen aktuell 66 Prozent ein – 2018 waren es noch 71 Prozent.

Sicherheitsupdates (53 Prozent) oder eine SSL-Verschlüsselung (48 Prozent) nutzt immerhin etwa die Hälfte der Deutschen.

Trotz regelmäßiger Expertenempfehlungen und Sicherheitswarnungen im Rahmen von zum Beispiel Datenklau sind die Deutschen eher nachlässig, was den Wechsel ihrer Passwörter angeht. Nur 37 Prozent aktualisieren

diese regelmäßig zum Schutz ihres Computers und ihrer Daten. Überraschend ist, dass, obwohl die 18–30-Jährigen der Generation Digitalisierung angehören, sie mit 27 Prozent am wenigsten häufig angeben, ihre Passwörter zu wechseln. In diesem Zusammenhang legen die Befragten über 30 Jahre einen größeren Wert darauf (36–44 Prozent), wobei die 51–60-Jährigen mit 44 Prozent etwas hervorstechen.

Frauen sind im Vergleich zu Männern etwas nachlässiger, was die Sicherung ihres Computers angeht. So geben beispielsweise 71 Prozent der Männer an, eine Firewall zu haben, bei den Frauen sind es 61 Prozent. Ebenso führen 57 Prozent der Männer mindestens einmal pro Jahr Sicherheitsupdates durch, bei den Frauen sind es lediglich 48 Prozent.

Wie sichern Sie Ihren persönlichen Computer bzw. Ihr Tablet?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ich nutze einen Virenschanner	75 %	74 %	77 %	71 %	69 %	75 %	78 %	79 %
Ich öffne generell keine Anhänge in E-Mails von unbekanntem Absendern	74 %	75 %	72 %	71 %	70 %	73 %	76 %	76 %
Ich habe eine Firewall	66 %	61 %	71 %	53 %	63 %	68 %	68 %	73 %
Ich führe mindestens einmal pro Jahr Sicherheitsupdates aus (z. B. vom Betriebssystem, Virenschannern, etc.)	53 %	48 %	57 %	50 %	53 %	54 %	56 %	51 %
Ich gebe persönliche Daten (z. B. Anschrift, Kontodaten) nur auf sicherheitszertifizierten Websites (sog. SSL-Verschlüsselung) ein	48 %	46 %	51 %	39 %	44 %	51 %	56 %	50 %
Ich wechsele regelmäßig meine Passwörter (mind. einmal pro Jahr)	37 %	36 %	38 %	27 %	36 %	37 %	44 %	39 %
Ich lese die Nutzungsbedingungen, bevor ich eine Software herunterlade	30 %	32 %	27 %	19 %	32 %	25 %	35 %	34 %
Nichts davon	2 %	2 %	2 %	3 %	3 %	3 %	1 %	1 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Wie oft nutzen Sie für Ihre Online-Bankgeschäfte ungefähr ein öffentliches WLAN ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen?

Nachlässiger Umgang mit Online-Banking

Online-Banking per Smartphone wird immer beliebter. Vor allem Kontoabfragen tätigen die Deutschen gern von unterwegs. Der größte Bankenversicherer in Deutschland, R+V-Versicherung, meldet eine rasant steigende Zahl bei Betrugsfällen: Nach einer vorläufigen Bilanz summieren sich Schäden bei 300 Fällen im ersten Halbjahr 2019 auf fünf Millionen Euro. Im Vorjahreszeitraum, so gab das Versicherungsunternehmen an, habe es insgesamt 100 Betrugsfälle mit einer Gesamtschadenssumme von rund einer Million Euro gegeben. Nach Angaben des Unternehmens sei besonders das mTAN-Verfahren unsicher.¹

Zwar nutzt die große Mehrheit der Deutschen (79 Prozent, 2018: 81 Prozent) für Online-Bankgeschäfte nie ein öffentliches WLAN ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen. Dennoch gibt gut jeder Fünfte (22 Prozent) an, zwischen einmal im Jahr und mehrmals wöchentlich ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen auf ein öffentliches WLAN zuzugreifen, um seine Bankgeschäfte zu erledigen.

Vor allem junge Menschen gehen offenbar weitaus unvorsichtiger mit ihren Bankdaten um: Bei den 18–30-Jährigen geben nur 62 Prozent an, nie im öffentlichen WLAN auf das eigene Konto zuzugreifen. Je älter die Befragten sind, desto sorgfältiger sind sie in diesem Punkt. Bei den über 60-Jährigen sind es immerhin 89 Prozent.

Wie oft nutzen Sie für Ihre Online-Bankgeschäfte ungefähr ein öffentliches WLAN ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Nie	79 %	80 %	78 %	62 %	69 %	79 %	85 %	89 %
1-mal im Jahr	8 %	8 %	7 %	17 %	11 %	6 %	5 %	3 %
1-mal im Monat	6 %	6 %	6 %	13 %	8 %	5 %	4 %	3 %
1-mal pro Woche	4 %	4 %	5 %	5 %	7 %	4 %	3 %	2 %
Mehrmals pro Woche	4 %	2 %	5 %	4 %	5 %	5 %	3 %	2 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

¹ https://www.ruv.de/presse/pressemitteilungen/Sch%C3%A4den_durch_Onlinebanking-Betrug_nehmen_deutlich_zu

Was sind Cookies?

Wie das Tracking wirklich funktioniert, wissen nur wenige

„Kekse“ im Internet? Cookies beim Surfen im World Wide Web haben nichts mit einem süßen Snack gemein: Der elektronische Namensvetter ist eine Textdatei, die es ermöglicht, individuelle Nutzerdaten zu speichern. Doch was genau bestätigt oder erlaubt man damit? Wissen die Deutschen Bescheid?

Jeder zweite Bundesbürger (53 Prozent) ist sich im Klaren darüber, dass die Verwendung von Cookies personalisierte Werbung ermöglicht. Allerdings sind Männer (58 Prozent) weit sicherer in diesem Urteil als Frauen (49 Prozent).

Doch 41 Prozent der Befragten nehmen fälschlicherweise auch an, dass ohne Cookies nicht alle Inhalte der aufgerufenen Seite angezeigt würden. Vor allem die 18–30-Jährigen sitzen hier einem Fehlurteil auf (47 Prozent) und scheinen sich damit weit weniger gut mit diesem Thema auszukennen als die Befragten anderer Altersgruppen.

Ein Irrglaube: Immer noch 17 Prozent der Deutschen glauben, dass Cookies Daten nur auf der Nutzerfestplatte speichern. 16 Prozent wissen nicht, was Cookies überhaupt sind, und 4 Prozent der Deutschen sind sogar der Meinung, dass sie Payback-Punkte für eine gewisse Anzahl von Cookies erhalten würden.

Was sind Cookies?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Über Cookies erhalte ich personalisierte Werbung	53 %	49 %	58 %	62 %	55 %	50 %	53 %	50 %
Ohne Cookies bekomme ich nicht alle Inhalte der Seite angezeigt	41 %	43 %	40 %	47 %	38 %	38 %	43 %	41 %
Cookies speichern Daten nur auf der Festplatte des Nutzers	17 %	15 %	19 %	17 %	19 %	20 %	14 %	16 %
Unternehmen können aus Cookies meine genaue Wohn-Adresse auslesen	16 %	15 %	17 %	15 %	15 %	15 %	18 %	18 %
Über Cookies erhalte ich für gleiche Produkte unterschiedliche Preise, je nachdem mit welchem Gerät ich gerade online bin	16 %	11 %	21 %	24 %	21 %	19 %	11 %	11 %
Für eine bestimmte Anzahl von Cookies bekomme ich Payback-Punkte gutgeschrieben	4 %	4 %	5 %	6 %	4 %	4 %	3 %	4 %
Weiß nicht	16 %	20 %	12 %	11 %	18 %	19 %	17 %	14 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Sind Sie schon einmal Opfer von Internetkriminalität geworden?

Generation Vielsurfer am häufigsten betroffen

Etwa zwei Drittel der Deutschen haben noch keine Erfahrungen mit Internetkriminalität (65 Prozent) machen müssen. Allerdings gibt es große Unterschiede nach Altersgruppen: Bei den 51–60- und den über 60-Jährigen geben 70 Prozent an, noch nie Opfer von Internetkriminalität geworden zu sein, bei den 18–30-Jährigen trifft dies nur auf 56 Prozent zu.

Am häufigsten geben Menschen an, im Netz bestellte Produkte nicht erhalten zu haben (14 Prozent). Diese Art von

Online-Betrug haben Personen zwischen 41 und 50 Jahren am häufigsten erlebt (19 Prozent).

Erpresserische E-Mails (12 Prozent) liegen an dritter Stelle der Negativ-Erfahrungen im Netz, denen offenbar besonders häufig Männer (15 Prozent) und über 60-Jährige (16 Prozent) ausgesetzt sind.

Fast jeder Zehnte hat bereits einmal Daten durch Computerviren verloren (9 Prozent). Davon sind Menschen über 50 Jahre übrigens seltener betroffen als jüngere Befragte (18–30-Jährige: 12 Prozent, 51–60-Jährige: 6 Prozent, über 60-Jährige: 7 Prozent).

Sind Sie schon einmal Opfer von Internetkriminalität geworden?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Online-Betrug (Sie haben gekaufte Produkte nicht erhalten)	14 %	13 %	15 %	15 %	13 %	19 %	14 %	10 %
Identitätsdiebstahl durch Phishing-Mails (Sie haben fälschlicherweise persönliche Daten preisgegeben)	6 %	5 %	7 %	8 %	6 %	7 %	6 %	4 %
Mobbing	5 %	4 %	5 %	13 %	6 %	5 %	1 %	1 %
Stalking	4 %	4 %	3 %	10 %	5 %	4 %	3 %	0 %
Datenverlust durch Computerviren	9 %	8 %	10 %	12 %	9 %	13 %	6 %	7 %
Erpresserische E-Mails	12 %	9 %	15 %	13 %	8 %	10 %	8 %	16 %
Nein	65 %	69 %	61 %	56 %	67 %	60 %	70 %	70 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Wären Sie dafür, dass in Zukunft eine Black Box im Auto Geschwindigkeitsübertretungen direkt an die Polizei meldet?

Datentransfer vom Auto direkt an die Polizei? „Nein“, sagt mehr als die Hälfte

Zu scharf gebremst? Zu schnell gefahren? Moderne Autos zeichnen mit einer Black Box Daten wie Ort und Geschwindigkeit auf. Mit der immer stärkeren Vernetzung an Bord ist noch viel mehr vorstellbar: Die elektronischen Helferlein könnten Radarfallen ersetzen und Raser sofort identifizieren, indem sie die Daten in Echtzeit an die Polizei übermitteln.

Tatsächlich ist mehr als die Hälfte der Deutschen (59 Prozent) gegen einen solchen automatischen Datentransfer. Vor allem Männer (64 Prozent) lehnen dies weit mehr als Frauen (55 Prozent) ab. Auch die jungen Führerscheinbesitzer zwischen 18 und 30 Jahren (65 Prozent) sprechen sich klar dagegen aus. Dennoch: Immerhin etwa ein Drittel der Deutschen (31 Prozent) unterstützt diese Idee auch.

Wären Sie dafür, dass in Zukunft eine Black Box Geschwindigkeitsübertretungen direkt an die Polizei meldet?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ja	31 %	32 %	30 %	28 %	30 %	31 %	29 %	34 %
Nein	59 %	55 %	64 %	65 %	59 %	58 %	59 %	58 %
Weiß nicht	10 %	13 %	6 %	8 %	11 %	11 %	12 %	8 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Smartphones, Smart Speaker und viele Alltagsgeräte sind mit Sprachassistenten verbunden. Wie stehen Sie diesem Trend gegenüber?

Alexa, Siri und Co. bleiben vorerst Nischenprodukte

Sprachassistenten erleichtern, so verspricht es die Werbung, das tägliche Leben. Die Software „lernt“ Verhaltensweisen des Nutzers und leitet daraus wiederkehrende Ereignisse und an persönliche Interessen angepasste Vorschläge ab. So weckt Alexa pünktlich mit dem Lieblingssong, vermeldet am Morgen die Schlagzeilen des Tages, informiert über das aktuelle Wetter oder die Verkehrslage und aktualisiert die wöchentliche Einkaufsliste. Doch dem Sammeln, Speichern und Auswerten von Nutzerdaten stehen viele Datenschützer skeptisch gegenüber.

Eine breite Mehrheit der Deutschen (82 Prozent) sieht derzeit keinen Nutzen in Sprachassistenten. Nur knapp jeder Fünfte nutzt ein derartiges System regelmäßig (18 Prozent), 10 Prozent der Deutschen haben sogar Datenschutzbedenken, wenn sie Sprachassistenten nutzen.

Offener reagieren vor allem jüngere Menschen: Bei den 18–30-Jährigen sprechen mit und ohne Datenschutzsorgen insgesamt 26 Prozent mit Alexa, Siri und Co., bei den

31–40-Jährigen sind es 27 Prozent und noch 20 Prozent der 41–50-Jährigen legen Wert auf Gespräche mit Sprachassistenten.

Frauen nutzen diese Technologie insgesamt weniger häufig (15 Prozent) als Männer (22 Prozent) und sind dabei auch vorsichtiger: Nur 8 Prozent von ihnen nutzen die elektronischen Helfer trotz Datenschutzbedenken, bei den Männern sind es 13 Prozent. Ganz dem Trend verweigern sich gar 85 Prozent der Frauen und 79 Prozent der Männer.

Bedenken hin oder her: Familien mit minderjährigen Kindern nutzen Alexa und ihre smarten Kollegen deutlich häufiger (25 Prozent) als Haushalte ohne Kinder unter 18 Jahren (16 Prozent). Und auch das Haushaltsnettoeinkommen spielt eine Rolle: Je höher der Verdienst, desto mehr wird damit kommuniziert. Gut jeder vierte Befragte mit einem Einkommen über 5.000 Euro gibt an, die intelligenten Helfer regelmäßig zu nutzen, ob mit oder ohne Datenschutzbedenken (29 Prozent).

Smartphones, Smart Speaker und viele Alltagsgeräte sind mit Sprachassistenten verbunden. Wie stehen Sie diesem Trend gegenüber?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ich nutze bereits heute regelmäßig Sprachassistenten und habe dabei keine Datenschutzbedenken	8 %	7 %	9 %	10 %	10 %	10 %	6 %	5 %
Ich nutze bereits heute regelmäßig Sprachassistenten, obwohl ich Datenschutzbedenken habe	10 %	8 %	13 %	17 %	16 %	10 %	9 %	5 %
Ich nutze keine bzw. so gut wie nie Sprachassistenten, weil es für mich reine Spielerei ist	45 %	45 %	44 %	45 %	44 %	41 %	43 %	48 %
Ich nutze keine bzw. so gut wie nie Sprachassistenten, weil ich Datenschutzbedenken habe	37 %	40 %	34 %	29 %	29 %	38 %	42 %	42 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

	Unter 1.000 Euro	1.000 bis unter 1.500	1.500 bis unter 2.000	2.000 bis unter 3.000	3.000 bis unter 5.000	5.000 und mehr
Ich nutze bereits heute regelmäßig Sprachassistenten und habe dabei keine Datenschutzbedenken	7 %	7 %	6 %	7 %	9 %	21 %
Ich nutze bereits heute regelmäßig Sprachassistenten, obwohl ich Datenschutzbedenken habe	7 %	7 %	10 %	12 %	13 %	8 %
Ich nutze keine bzw. so gut wie nie Sprachassistenten, weil es für mich reine Spielerei ist	49 %	43 %	43 %	46 %	45 %	41 %
Ich nutze keine bzw. so gut wie nie Sprachassistenten, weil ich Datenschutzbedenken habe	36 %	43 %	42 %	35 %	33 %	30 %

(Angaben in Prozent nach Haushaltsnettoeinkommen)

Welche Aussage trifft auf Smart-TVs zu?

Gefahr von Lauschangriffen im eigenen Wohnzimmer ist wenigen bekannt

Dies betrifft Fernsehgeräte mit Zusatzfunktionen wie Sprachsteuerung oder einer Verbindung ins Internet, die die Möglichkeit bietet, Videos anzusehen, Musik zu streamen und Serien aus Mediatheken abzurufen. Jede Netzwerkverbindung bietet zugleich die Möglichkeit zur Übermittlung personenbezogener Daten an den Hersteller oder Dritte, zum Beispiel Inhalte-Anbieter.

Während der Nutzer beim gewöhnlichen Fernsehen anonym bleibt, ist er durch Smart-TVs identifizierbar. Bei Tests hat sich gezeigt, dass teilweise persönliche Daten verschickt werden, ohne dass der Nutzer die entsprechenden Funktionen aktiviert hat. Hersteller Samsung warnt seine Kunden davor, dass bei eingeschalteter Sprachsteuerung des Geräts persönliche Gespräche im Wohnzimmer von Drittanbietern mitgehört werden können.¹

Doch wie gut kennen sich die Deutschen mit dem Thema Smart-TV aus? Wissen sie um das Risiko der möglichen Lauschangriffe in ihrem Wohnzimmer? Nein! Nahezu die Hälfte der Deutschen (48 Prozent) hat überhaupt keine Vorstellung, wenn es darum geht, ob ein Smart-TV persönliche Gespräche aufzeichnet oder nicht. Frauen (57 Prozent) übrigens deutlich weniger als Männer (40 Prozent).

Gut jeder Fünfte (22 Prozent) der Befragten ist der Meinung, dass das Smart-TV zwar zuhören kann, jedoch nicht in der Lage ist, Gespräche aufzuzeichnen.

Nur 15 Prozent der Deutschen liegen mit ihrer Antwort, dass das Smart-TV persönliche Gespräche aufzeichnet und an den Hersteller weiterleitet, auch dann, wenn es ausgeschaltet ist, richtig.

Welche Aussage trifft auf Smart-TVs zu?

	Gesamt	Frauen	Männer	18-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	51-60 Jahre	Über 60 Jahre
Das Smart-TV hört zu, zeichnet aber keine Gespräche auf	22 %	19 %	25 %	26 %	25 %	22 %	22 %	19 %
Persönliche Gespräche werden aufgezeichnet und an den Hersteller weitergeleitet, auch wenn der Fernseher ausgeschaltet ist	15 %	12 %	18 %	18 %	15 %	17 %	14 %	12 %
Persönliche Gespräche werden aufgezeichnet und an den Hersteller weitergeleitet, aber nur, wenn der Fernseher eingeschaltet ist	8 %	6 %	10 %	13 %	10 %	8 %	4 %	6 %
Persönliche Gespräche werden aufgezeichnet und im Gerät gespeichert, aber nur, wenn der Fernseher eingeschaltet ist	7 %	6 %	8 %	12 %	9 %	9 %	5 %	3 %
Weiß nicht	48 %	57 %	40 %	31 %	41 %	45 %	55 %	60 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

¹ <https://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/samsung-warnt-vor-eigenen-smart-tv-geraeten-a-1017447.html>

Neben Unternehmen kann auch der Staat Informationen zu einzelnen Personen sammeln. Würden Sie sich wünschen, dass ein solches System in Deutschland eingeführt wird?

Chinas digitales Überwachungssystem gewinnt in Deutschland an Akzeptanz

China auf dem Weg zur totalen Überwachung, China auf dem Weg zur IT-Diktatur – Ende vergangenen Jahres überschlugen sich die Schlagzeilen zur von der Volksrepublik angekündigten Einführung eines Sozialkreditsystems im Jahr 2020. Laut Aktionsplan soll finanzielles, moralisches und politisches Wohlverhalten mit günstigen Krediten oder schnelleren Beförderungen oder kürzeren Wartezeiten in Krankenhäusern „belohnt“ werden. Fehlverhalten wie Steuerhinterziehung, Vernachlässigung der Eltern oder Überqueren einer Ampel bei Rot könnte beispielsweise mit der Einschränkung der Mobilität sanktioniert werden oder dem Entzug des Haustieres.¹

Während der Westen George Orwells düstere Szenarien übertrumpft sah, stimmten die Chinesen dem System mehrheitlich zu, hieß es. Im Westen würde die Einführung eines Bonitätssystems, das dem chinesischen Vorhaben vergleichbar wäre, Proteste auslösen, mutmaßten zahlreiche deutsche Medien. Ist das wirklich so?

Jeder fünfte (20 Prozent) Befragte fände ein solches Punktesystem gut, weitere 12 Prozent sind unentschieden. Ablehnend äußern sich gut zwei Drittel (68 Prozent). Tendenziell sinkt die Zustimmung mit zunehmendem Alter: 18–30 Jahre: 23 Prozent, 31–40 Jahre: 22 Prozent, 41–50 und über Jahre: je 18 Prozent.

Neben Unternehmen kann auch der Staat Informationen zu einzelnen Personen sammeln. Würden Sie sich wünschen, dass ein solches System in Deutschland eingeführt wird?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ja, das fände ich gut	20 %	18 %	22 %	23 %	22 %	20 %	18 %	18 %
Nein, ich bin dagegen	68 %	65 %	71 %	64 %	63 %	68 %	68 %	73 %
Weiß nicht	12 %	17 %	7 %	13 %	15 %	12 %	14 %	9 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

	Volks-/Hauptschule	Mittlere Reife	Abitur, Hochschulreife	Abgeschlossenes Studium	Promotion
Ja, das fände ich gut	20 %	20 %	21 %	19 %	17 %
Nein, ich bin dagegen	62 %	66 %	68 %	73 %	80 %
Weiß nicht	18 %	14 %	11 %	7 %	3 %

(Angaben in Prozent nach Bildungsabschluss)

¹ <https://m.faz.net/aktuell/wirtschaft/infografik-chinas-sozialkredit-system-15913709.html>

Wie viel Euro wären Sie maximal bereit zu zahlen, damit Ihre Daten von keinem Anbieter mehr gesammelt und weitergeleitet werden?

Datenschutz ist den meisten Deutschen keinen Euro wert
 Soziale Medien wie Facebook, WhatsApp oder Instagram sammeln Daten ihrer Nutzer und finanzieren durch den Verkauf der Daten das kostenlose Plattformangebot. Wenn die User für die Nutzung der Online-Angebote zahlen würden, könnten sie so ihre Privatsphäre besser schützen.

Allerdings: Ganze 75 Prozent der Deutschen sind überhaupt nicht bereit, für den Schutz ihrer Daten zu zahlen. Wenn, dann sind es die jungen Befragten – die Generation Vielsurfer – zwischen 18 und 40 Jahren, die immerhin fünf Euro (26–27 Prozent) oder zehn Euro (8 Prozent) dafür ausgeben würden.

Wie viel Euro wären Sie maximal bereit zu zahlen, damit Ihre Daten von keinem Anbieter mehr gesammelt und weitergeleitet werden?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ich möchte nichts zahlen	75 %	74 %	75 %	62 %	64 %	73 %	80 %	84 %
Bis zu 5 Euro im Monat	18 %	20 %	17 %	27 %	26 %	19 %	15 %	12 %
6 bis 10 Euro im Monat	5 %	4 %	6 %	8 %	8 %	5 %	4 %	2 %
Mehr als 10 Euro im Monat	2 %	2 %	2 %	3 %	2 %	2 %	1 %	1 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Blick in die Regionen

In puncto Datensicherheit geben Befragte aus dem Norden (40 Prozent) und Westen (41 Prozent) häufiger an, regelmäßig ihre Passwörter zu wechseln, als Befragte aus dem Süden und Osten (je 34 Prozent) Deutschlands. Außerdem lesen Menschen aus West- (33 Prozent) und Norddeutschland (31 Prozent) tendenziell etwas häufiger die Nutzungsbedingungen, bevor sie sich eine Software herunterladen, als die Süd- (28 Prozent) und Ostdeutschen (27 Prozent).

Im Osten lehnt eine breite Mehrheit von 82 Prozent es übrigens gänzlich ab, für den Schutz ihrer Daten im Internet zu zahlen (Nord und Süd: je 74 Prozent, West: 71 Prozent).

Menschen aus Süddeutschland sind tendenziell etwas verhaltener, was die Datenaufzeichnungen von Black Boxes in modernen Autos und deren Weiterleitung an die Polizei betrifft. 62 Prozent von ihnen sprechen sich dagegen aus (Nord, West und Ost: je 58 Prozent).

Ein Sozialkreditsystem, wie es in der Volksrepublik China geplant ist? Ja, sagen 28 Prozent der Befragten aus Thüringen. Bei den Saarländern und Schleswig-Holsteinern findet ein solches System mit jeweils 16 Prozent am wenigsten Zuspruch.



Fazit

Digitalisierung ist der Megatrend: Immer mehr Deutsche nutzen die neuen technischen Möglichkeiten: Smartphone und Smart-TV, Online-Banking und Sprachassistenten. Aber sie haben auch Respekt und Bedenken vor den Gefahren und Risiken: Identitätsdiebstahl (50 Prozent) und Datenschutzsorgen (48 Prozent) treiben weite Bevölkerungskreise um, ebenso wie auch die Sorge vor kriminellen oder terroristischen Hackerangriffen bei immerhin fast jedem Zweiten (46 Prozent) auf der Agenda steht.

Zugleich versprechen sich vor allem jüngere Menschen künftig Erleichterungen durch intelligente und auf Künstlicher Intelligenz basierende Dienste: Gesundheitstracker, virtuelle Finanzassistenten und automatisierte Bestellsysteme sind für viele eine willkommene Vorstellung. Was Krankheitsfälle oder Pflegebedürftigkeit angeht, sind hingegen noch große Bedenken gegenüber auf Künstlicher Intelligenz basierenden Diagnosen oder Ratschlägen vorhanden. Auch das selbst-fahrende Auto begeistert in der fiktiven Welt weit mehr als in unserem realen Alltag.

An erster Stelle der Vorteile, die die Digitalisierung mit sich bringt, steht für die Deutschen die Möglichkeit, jederzeit Zugang zu einem breiten Wissen zu erhalten. Auch das Einkaufen im Internet oder das schnelle Tätigen von Finanz- und Bankgeschäften sehen die meisten Deutschen als Erleichterung in ihrem Alltag an.

Gleichzeitig verschließen sie jedoch teilweise die Augen vor den damit verbundenen Gefahren: Ob Handynutzung am Steuer, Online-Überweisungen im öffentlichen WLAN oder die Kommunikation mit Freunden in sozialen Netzwerken

und das damit häufig verbundene Preisgeben von persönlichen Daten – die Deutschen wissen um die möglichen Risiken, tun es aber dennoch! Ähnlich verhält sich eine Mehrheit der Deutschen mit dem Schutz des eigenen Computers: Längst gängige Schutzmaßnahmen wie verdächtige E-Mails nicht öffnen, Firewall und Virens Scanner nutzen breite Schichten der Bevölkerung. Aber regelmäßige Password-Aktualisierungen, Sicherheitsupdates oder das Verwenden einer SSL-Verschlüsselung werden noch zu wenig angewandt. Hintergrund mag sein, dass weite Teile der Bevölkerung von Internetkriminalität bislang weitgehend verschont geblieben sind.

Und obwohl Datenschutz für immerhin jeden Zweiten wichtig ist: Mit den Gefahren von Sprachassistenten oder Smart-TVs gehen viele der Nutzer eher nachlässig um. Weil sie es nicht besser wissen? Eine Ausbildung an Schulen zum Einschätzen von Risiken und zum richtigen Umgang mit ihnen fehlt in Deutschland.

Entsprechend verwundert es nicht, dass die Zahlungsbereitschaft für den persönlichen Datenschutz gegenwärtig eher gering ausgeprägt ist, wenngleich jüngere Generationen demgegenüber etwas offener zu sein scheinen.

Noch erstaunlicher ist aber vor allem, dass immerhin jeder fünfte Deutsche sich staatliche Überwachung sowie Belohnungs- und Bestrafungssysteme vorstellen kann: Der totale Überwachungsstaat nach dem Vorbild Chinas und der völlige Verlust der Privatsphäre im digitalen Zeitalter scheinen inzwischen einem substantiellen Teil der Deutschen ein wünschenswertes Ziel zu sein.



Alter

Die Deutschen werden immer älter und vor allem – sie werden immer weniger. Bereits heute leben in der Bundesrepublik mehr 65-Jährige und ältere Menschen als 15-Jährige und jüngere Personen. Bis 2050 soll sich dieses Verhältnis noch zuspitzen und die 58–63-Jährigen werden zu den stärksten Jahrgängen zählen.¹

Umso erfreulicher ist es, dass für die jungen Befragten dieses Reports die Familienplanung an erster Stelle steht, wenn es darum geht, was sie sich wünschen. Sorge bereitet ihnen jedoch ihre finanzielle Situation im Alter. Aber tun sie auch genug dafür, um das Risiko zu verringern?

Was denken die Deutschen: Ist das Alter Fluch oder Segen? Freuen sie sich darauf oder haben sie Ängste, und wenn ja, welche? Welche Wünsche haben sie im Alter und können sie ihren Lebensstandard auch jenseits des Berufslebens noch halten? Lesen Sie in diesem Kapitel die Antworten darauf.

¹ <https://www.spiegel.de/wirtschaft/bevoelkerungsentwicklung-mehr-aeltere-weniger-juengere-menschen-a-139160.html>

Ängste und Hoffnungen

Wie stehen Sie dem Älterwerden gegenüber?

Freude hält sich in Grenzen

Älter werden ist für die Deutschen etwas ganz Normales – 64 Prozent der Befragten sagen, dass das Altwerden zum Leben dazugehört. Je älter die Menschen sind, desto häufiger teilen sie diese Ansicht. Jeder zweite Deutsche (51 Prozent) zwischen 18 und 30 Jahren betrachtet das Altern als eine natürliche Entwicklung. Jedoch haben auch 29 Prozent von ihnen Angst davor.

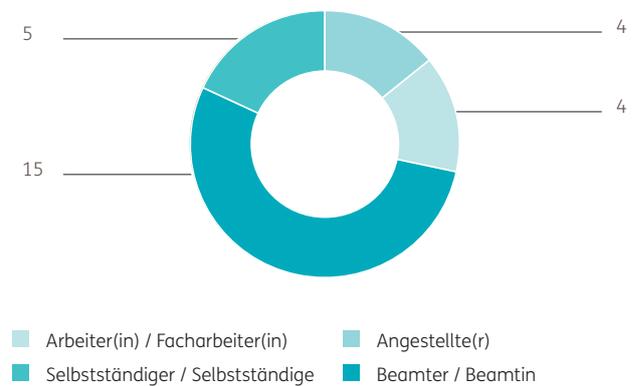
Insgesamt betrachtet, ist die Angst vor dem Älterwerden bei Frauen mit 22 Prozent deutlich ausgeprägter als bei Männern. Von ihnen fürchten das Altern nur 12 Prozent.

Menschen, die über ein monatliches Nettoeinkommen ab 2.000 Euro verfügen, scheinen dem Älterwerden deutlich entspannter gegenüberzustehen als Befragte, die mit weniger Geld ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen. 23 Prozent der Befragten, die bis zu 1.500 Euro verdienen, fürchten das Älterwerden. Nur 11 Prozent der Menschen, die 5.000 Euro und mehr am Ende des Monats zur Verfügung haben, teilen diese Ängste.

Ein Blick auf die Einstellung zum Älterwerden in den Berufsgruppen verrät: Mit 15 Prozent freuen sich die Beamten mit Abstand am meisten darauf.

Richtige Freude kommt bei den Deutschen beim Thema Altern jedoch nicht auf, denn nur ein Bruchteil (4 Prozent) freut sich auf das Älterwerden. 15 Prozent der Befragten machen sich aktuell überhaupt keine Gedanken darüber.

Freuen Sie sich aufs Älterwerden?



(Angaben in Prozent nach Beruf)

Wie stehen Sie dem Älterwerden gegenüber?

	Frauen	Männer	Unter 1.000 €	1.000 € bis unter 1.500 €	1.500 € bis unter 2.000 €	2.000 € bis unter 3.000 €	3.000 € bis unter 5.000 €	Ab 5.000 €
Ich freue mich auf das Alter	3 %	4 %	4 %	2 %	3 %	3 %	5 %	8 %
Alt werden gehört zum Leben dazu	61 %	68 %	56 %	60 %	59 %	69 %	66 %	67 %
Ich habe Angst vor dem Alter	22 %	12 %	23 %	23 %	22 %	16 %	14 %	11 %
Ich mache mir über das Alter keine Gedanken	14 %	16 %	18 %	15 %	16 %	13 %	15 %	14 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Haushaltsnettoeinkommen)

Was fürchten die Deutschen im Alter am meisten?

Angst vor Krankheit und Unmündigkeit begleitet die Deutschen

Dass sie im Alter an einer Krankheit leiden, ist für über die Hälfte der Deutschen (64 Prozent) die größte Sorge. Diese Befürchtung ist über die Altersgruppen hinweg allgegenwärtig (18–30-Jährige: 67 Prozent, 41–50-Jährige: 65 Prozent, über 60-Jährige: 63 Prozent).

Erst weit dahinter folgen mit 39 Prozent die Angst vor Armut und mit 37 Prozent vor Unmündigkeit oder davor, im Alter abhängig von anderen zu sein. Die Sorge, im Laufe des Lebens arm zu werden, begleitet fast jeden zweiten jungen Menschen zwischen 18 und 30 Jahren (48 Prozent). Über 60-Jährige haben hingegen mit 42 Prozent häufiger als alle anderen Befragten die Befürchtung, im hohen Alter ihr Leben nicht mehr selbstständig und unabhängig führen zu können.

Nahezu einem Drittel (29 Prozent) der Deutschen bereitet die drohende Einsamkeit im Alter großen Kummer. Besonders Frauen (34 Prozent) und 18–30-Jährige (46 Prozent) scheint die Aussicht, im Alter einsam zu sein, häufiger zu beunruhigen. Der DKV-Report 2018 „Wie gesund lebt Deutschland?“ zeigt: Bereits jetzt fühlen sich 11 Prozent der Deutschen tatsächlich einsam. Allerdings verspüren ältere Menschen ab 66 Jahren dieses Gefühl mit 14 Prozent tendenziell häufiger als jüngere Personen (18–29 Jahre: 11 Prozent, 30–45 Jahre: 10 Prozent, 46–65 Jahre: 9 Prozent).

Im Vergleich zum ERGO Risiko-Report 2018 sind die Befürchtungen der Deutschen, was das Leben im Alter angeht, größtenteils leicht rückläufig. Die Angst vor einem nicht selbstbestimmten Leben hat sich mit 4 Prozentpunkten etwas stärker verringert als alle anderen Besorgnisse.

Was fürchten die Deutschen im Alter am meisten?

Unmündigkeit oder Abhängigkeit von anderen



Einsamkeit



Rückblickend mit dem Leben unzufrieden zu sein



Nicht mehr zu arbeiten



Armut



Langeweile



Länger arbeiten zu müssen, als ich will



Krankheit



Nichts davon



(Angaben gesamt in Prozent im Jahresvergleich)

Was fürchten die Deutschen im Alter am meisten?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Unmündigkeit oder Abhängigkeit von anderen	40 %	35 %	37 %	31 %	34 %	39 %	42 %
Einsamkeit	34 %	24 %	46 %	31 %	30 %	25 %	20 %
Rückblickend mit dem Leben unzufrieden zu sein	16 %	12 %	39 %	16 %	12 %	8 %	5 %
Nicht mehr zu arbeiten	3 %	2 %	5 %	3 %	4 %	1 %	1 %
Armut	45 %	33 %	48 %	41 %	45 %	43 %	26 %
Langeweile	10 %	9 %	20 %	13 %	10 %	6 %	4 %
Länger arbeiten zu müssen, als ich will	18 %	14 %	31 %	26 %	17 %	15 %	2 %
Krankheit	66 %	63 %	67 %	65 %	65 %	64 %	63 %
Nichts davon	2 %	5 %	1 %	3 %	3 %	3 %	6 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Worauf freuen Sie sich im Alter?

Hobby geht den Deutschen vor Familie

Ihre Hobbys sind den Deutschen im Alter am wichtigsten. 47 Prozent der Befragten freuen sich schon darauf, dafür im Alter mehr Zeit zu haben. Zweisamkeit mit dem Partner genießen oder ein Plus an Familienzeit sehen nur 43 Prozent als Grund zur Freude. Während bei Frauen die Spanne zwischen diesen beiden Antworten nur minimal ausfällt (1 Prozentpunkt), ist sie bei Männern mit 7 Prozentpunkten deutlich größer. Betrachtet man die jüngste und älteste Altersgruppe jeweils für sich allein zeigt sich,

dass der Familienzeit und den Hobbys in diesen Altersgruppen gleichviel Bedeutung beigemessen werden.

Weniger Stress gibt den Deutschen mit 38 Prozent (2018: 41 Prozent) an dritter Stelle im Alter Anlass zur Freude – am meisten den 18–30-Jährigen mit 44 Prozent.

18 Prozent (2018: 20 Prozent) der Deutschen freuen sich sogar darauf, noch arbeiten zu können, obwohl sie es gar nicht mehr müssten.

Worauf freuen Sie sich im Alter?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Mehr Freiheiten und Selbstbestimmtheit	30 %	29 %	31 %	26 %	27 %	24 %	34 %
Mehr Zeit mit dem Partner / der Familie	43 %	42 %	51 %	40 %	41 %	44 %	40 %
Weisheit und Lebenserfahrung	29 %	25 %	41 %	26 %	24 %	23 %	23 %
Nicht mehr arbeiten	27 %	29 %	33 %	32 %	27 %	28 %	23 %
Finanzielle Freiheiten	13 %	15 %	23 %	14 %	14 %	10 %	11 %
Mehr Zeit für Hobbys und andere Tätigkeiten	44 %	49 %	52 %	48 %	47 %	49 %	41 %
Arbeiten zu können, obwohl ich nicht mehr arbeiten muss	18 %	19 %	17 %	16 %	19 %	20 %	19 %
Weniger Stress	39 %	36 %	44 %	41 %	40 %	35 %	32 %
Nichts davon	7 %	5 %	3 %	7 %	7 %	9 %	5 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)





Worauf würden Sie im Alter auf keinen Fall verzichten wollen, auch wenn Sie sich ansonsten finanziell einschränken müssten?

Gesundheit ist der Deutschen höchstes Gut

Nichts geht den Deutschen im Alter über ihre Gesundheit. 47 Prozent würden den Gürtel im Alter sogar finanziell enger schnallen, wenn sie dafür eine umfangreiche medizinische Versorgung bekämen.

Für 41 Prozent ist das Reisen im Alter unverzichtbar – insbesondere für junge Menschen (18–30 Jahre: 55 Prozent, über 60 Jahre: 35 Prozent).

Erst weit dahinter, mit jeweils 31 Prozent, folgen das Auto sowie Restaurantbesuche bzw. das Ausgehen im Allgemeinen.

Sich finanziell im Alter einzuschränken, um entsprechend vorzusorgen – darauf würden die Deutschen am ehesten verzichten. Nur 10 Prozent der Befragten ist dieser Aspekt wichtig.

Worauf würden Sie im Alter auf keinen Fall verzichten wollen, auch wenn Sie sich ansonsten finanziell einschränken müssten?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Reisen	42 %	40 %	55 %	40 %	41 %	40 %	35 %
Auto	30 %	32 %	30 %	26 %	33 %	31 %	33 %
Große Wohnung / Haus	19 %	18 %	26 %	17 %	20 %	18 %	14 %
Unterstützung der Kinder / Enkelkinder	27 %	24 %	39 %	30 %	20 %	20 %	22 %
Restaurantbesuche / Ausgehen / Veranstaltungen	32 %	31 %	36 %	36 %	36 %	27 %	26 %
Neuanschaffung technischer Gegenstände (Smartphone, Fernseher etc.)	19 %	26 %	23 %	23 %	22 %	21 %	22 %
Ausreichender Versicherungsschutz	17 %	18 %	27 %	14 %	16 %	17 %	16 %
Hobbys / Vereinsmitgliedschaften	27 %	28 %	38 %	31 %	28 %	24 %	21 %
Geld sparen / Vorsorgen	10 %	10 %	16 %	11 %	10 %	7 %	6 %
Umfangreiche medizinische Versorgung	48 %	46 %	43 %	44 %	48 %	51 %	49 %
Nichts davon	4 %	3 %	2 %	5 %	4 %	4 %	4 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Worauf würden Sie im Alter auf keinen Fall verzichten wollen, auch wenn Sie sich ansonsten finanziell einschränken müssten?



(Angaben gesamt in Prozent im Jahresvergleich)

Blick in die Regionen

Im Süden Deutschlands sehen die Menschen das Älterwerden am häufigsten (69 Prozent) als einen Abschnitt an, der zum Leben dazugehört (Bayern und Baden-Württemberg: je 70 Prozent). Die größte Angst vor dem Altern herrscht mit jeweils 19 Prozent im Norden und Osten des Landes vor (Sachsen-Anhalt: 21 Prozent, Brandenburg und Niedersachsen: je 20 Prozent).

Menschen in Ostdeutschland fürchten sich in diesem Zusammenhang häufiger als Befragte anderer Bundesländer vor Armut (44 Prozent). Die Angst vor Krankheiten ist im Osten (67 Prozent) und Westen (68 Prozent) der Republik deutlich ausgeprägter als im Süden und Norden (jeweils 61 Prozent).

Aber die Deutschen haben auch genug Grund zur Freude, wenn sie älter werden. Befragte aus dem Westen besonders dann, wenn es um mehr Zeit für ihre Hobbys (50 Prozent) geht, sie weniger Stress haben (42 Prozent) und wenn sie nicht mehr arbeiten müssen (30 Prozent). Für die Ostdeutschen hingegen ist die Zeit mit ihrem Partner und ihrer Familie, im Vergleich zu Befragten anderer Regionen, das größte Geschenk im Alter (45 Prozent).

Für Menschen aus dem Osten nimmt übrigens auch die Unterstützung ihrer Kinder und Enkelkinder einen großen Stellenwert ein (30 Prozent). Um dies zu realisieren, würden sie sogar finanzielle Einschränkungen im Alter in Kauf nehmen – am häufigsten die Brandenburger und Sachsen-Anhalter mit jeweils 33 Prozent.

Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West: Für Befragte beider Regionen ist die Zeit mit ihrem Partner und ihrer Familie, im Vergleich zu den Nord- und Süddeutschen, das größte Geschenk im Alter (Ost: 45 Prozent West: 44 Prozent, Nord und Süd: je 41 Prozent). Außerdem freuen sich Menschen aus Ost- (40 Prozent) und Westdeutschland (42 Prozent) häufiger als Befragte aus Süd- (35 Prozent) und Norddeutschland (33 Prozent) darauf, weniger Stress zu haben.

Finanzen und Vorsorge

Wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?

Kein Leben in Saus und Braus

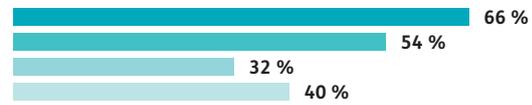
Mehr als jeder zweite Befragte glaubt, seine finanzielle Situation im Ruhestand wird alles andere als rosig sein. 55 Prozent sind der Meinung, dass sie mit ihrem Geld sparsamer umgehen bzw. sich einschränken müssen. Das Risiko, im Alter finanziell schlechter gestellt zu sein, schätzen die 41–50-Jährigen mit 62 Prozent wesentlich höher ein als Menschen, die gerade noch am Anfang ihres Berufslebens stehen (18–30-Jährige: 47 Prozent).

Männer sind optimistischer als Frauen, wenn sie ihre finanzielle Situation im Ruhestand einschätzen sollen. 46 Prozent glauben, sie könnten ihren jetzigen Lebensstandard halten. Nur 35 Prozent der Frauen behaupten das von sich.

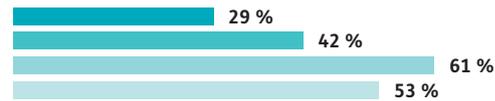
Ein Blick auf die Berufsgruppen zeigt: Die Beamten schätzen ihre Chancen, ihren Lebensstandard im Alter halten zu können, mit 61 Prozent am höchsten ein. Selbstständige gleich dahinter mit 53 Prozent.

Wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?

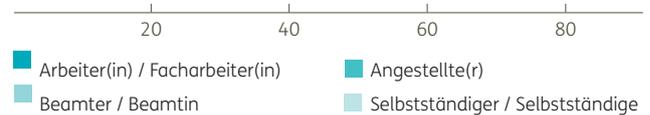
Ich werde mich einschränken müssen



Ich werde meinen jetzigen Lebensstandard halten



Mir wird es finanziell besser gehen



(Angaben in Prozent nach Berufsgruppen)



Wie viel Euro sparen Sie persönlich privat pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?

Sparen wird überbewertet

Obwohl 39 Prozent der Deutschen Angst vor Altersarmut haben, bildet gut jeder vierte Befragte (28 Prozent) monatlich keine Rücklagen für ihre private Altersvorsorge. Am häufigsten trifft dieses Verhalten auf die 18–30-Jährigen (33 Prozent) sowie auf die über 60-Jährigen (36 Prozent) zu. Auch Frauen können es sich anscheinend nicht leisten, ein stabiles finanzielles Polster für die Altersvorsorge anzulegen. Tun Teilzeitarbeit wegen der Kindererziehung, Scheidungsarmut und niedriger bezahlte Jobs dazu ihr Übriges? 32 Prozent von ihnen sparen monatlich keinen einzigen Euro – bei Männern trifft das auf 24 Prozent zu.

Menschen mit einem mittleren bis hohen monatlichen Haushaltsnettoeinkommen haben mehr Spielraum, was

das Sparen für den Lebensabend angeht. Sie legen monatlich deutlich mehr Geld für ihre Altersvorsorge beiseite als Geringverdiener.

Im Vergleich zur ersten Befragung des ERGO Risiko-Reports 2018 steigt die Zahl derjenigen Menschen, die privat für ihre Altersvorsorge gar nichts zurücklegen, um 6 Prozentpunkte (2018: 22 Prozent). Sogar bis 50 Euro im Monat können offensichtlich immer weniger Deutsche entbehren (2018: 20 Prozent, 2019: 16 Prozent). Auch zwischen 100 und 250 Euro werden immer seltener im Monat für das Alter gespart (2018: 22 Prozent, 2019: 19 Prozent).

Wie viel Euro sparen Sie persönlich privat pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Nichts	32 %	24 %	33 %	16 %	22 %	26 %	36 %
Bis 50 €	21 %	11 %	20 %	18 %	16 %	17 %	13 %
50 bis 100 €	16 %	18 %	16 %	23 %	17 %	15 %	15 %
100 bis 250 €	18 %	20 %	19 %	22 %	20 %	19 %	17 %
Über 250 €	13 %	27 %	12 %	21 %	26 %	24 %	18 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Wie viel Euro sparen Sie persönlich privat pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?

	Unter 1.000 €	1.000 bis unter 1.500 €	1.500 bis unter 2.000 €	2.000 bis unter 3.000 €	3.000 bis unter 5.000 €	5.000 € oder mehr
Nichts	60 %	49 %	34 %	20 %	12 %	10 %
Bis 50 €	27 %	22 %	24 %	14 %	10 %	4 %
50 bis 100 €	9 %	16 %	18 %	23 %	19 %	6 %
100 bis 250 €	3 %	5 %	15 %	23 %	30 %	20 %
Über 250 €	1 %	8 %	8 %	21 %	28 %	60 %

(Angaben in Prozent nach Haushaltsnettoeinkommen)

Wie hoch wird Ihre persönliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben?

Unsicherheit ist groß

Zwar können 63 Prozent der Deutschen auf diese Frage eine Antwort geben, allerdings sagen auch 42 Prozent der Befragten, die ihre Rentenhöhe angegeben haben, dass sie diese nur schätzen und sich überhaupt nicht sicher sind, ob sie auch den Tatsachen entspricht. 48 Prozent der Frauen, die ihre Rentenhöhe angaben sowie 76 Prozent der jungen Menschen, die das taten, scheinen in diesem Zusammenhang besonders häufig im Dunkeln zu tappen.

56 Prozent der über 60-Jährigen, die ihre Rentenhöhe angeben konnten, lagen mit ihrer Angabe ziemlich genau. 37 Prozent von ihnen haben zumindest eine grobe Vorstellung davon.

Übrigens: Mehr als jeder dritte Deutsche (37 Prozent) weiß gar nicht, wie hoch seine Rente überhaupt ausfällt (2018: 41 Prozent).

Sie geben an, Ihre persönliche Rente zu kennen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben. Wie sicher sind Sie sich bei Ihrer Angabe?

	Frauen	Männer	18-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	51-60 Jahre	Über 60 Jahre
Sicher, ich kann meine Rentenhöhe recht genau einschätzen	16 %	23 %	4 %	11 %	17 %	23 %	56 %
Eher sicher, ich habe zumindest eine grobe Vorstellung von meiner Rentenhöhe	35 %	42 %	20 %	34 %	50 %	47 %	37 %
Eher unsicher, das ist eine reine Schätzung	48 %	34 %	76 %	55 %	34 %	30 %	7 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Wie wird sich das Rentenniveau in den nächsten 10 Jahren entwickeln?

Deutsche werden optimistisch

Im Vergleich zur ersten Ausgabe des ERGO Risiko-Reports 2018 sind die Deutschen dieses Jahr etwas optimistischer geworden, was die zukünftige Rentenentwicklung betrifft. Waren es im vergangenen Jahr noch 67 Prozent, die

angaben, dass das Rentenniveau sinken wird, sind es 2019 nur noch 58 Prozent, die das vermuten. Etwa jeder achte Befragte glaubt jetzt sogar, dass es ansteigt (2018: 9 Prozent, 2019: 13 Prozent). Dass das Rentenniveau konstant bleibt, schätzen 22 Prozent (2018: 18 Prozent).

Wie wird sich das Rentenniveau in den nächsten 10 Jahren entwickeln?

	Frauen	Männer	18-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	51-60 Jahre	Über 60 Jahre
Steigt an	10 %	16 %	9 %	13 %	10 %	11 %	18 %
Bleibt konstant	21 %	23 %	19 %	18 %	23 %	22 %	25 %
Sinkt	59 %	57 %	65 %	57 %	58 %	58 %	54 %
Weiß nicht	10 %	4 %	7 %	11 %	8 %	9 %	4 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Was denken Sie, wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?

Blick in die Regionen

Im Norden (31 Prozent) und Osten (30 Prozent) Deutschlands ist die monatliche Sparrate für die private Altersvorsorge am häufigsten gleich null. Am meisten sparen die Süddeutschen. 27 Prozent von ihnen legen monatlich über 250 € für das Leben im Alter beiseite – insbesondere die Bayern (30 Prozent).

Befragte aus Westdeutschland geben im Bundesvergleich am häufigsten an, ihre persönliche Rente nicht zu kennen. 40 Prozent wissen nicht, welche Summe sie aktuell monatlich auf dem Konto hätten, wenn sie Rentner wären. Allerdings sind es Befragte aus Ostdeutschland, die sich am häufigsten bei der Antwort nach ihrer Rentenhöhe unsicher sind. Fast jeder Zweite (46 Prozent) von ihnen schätzt die Summe nur.

Betrachten wir die Regionen in Bezug auf die Einschätzungen zur Entwicklung des Rentenniveaus, zeigt sich, dass die Menschen im Süden des Landes eher pessimistischer Natur sind. Nur 9 Prozent von ihnen glauben, dass es ansteigen wird (alle anderen Regionen: 15 Prozent). Am wenigsten häufig sehen die Bayern diese Perspektive (7 Prozent).



Ich werde mich einschränken müssen

> 59	Brandenburg	70 %
50-59	Sachsen	67 %
< 50	Sachsen-Anhalt	65 %
	Berlin	62 %
	Thüringen	59 %
	Mecklenburg-Vorpommern	58 %
	Nordrhein-Westfalen	56 %
	Saarland	55 %
	Baden-Württemberg	54 %
	Bremen	54 %
	Rheinland-Pfalz	52 %
	Bayern	51 %
	Schleswig-Holstein	50 %
	Hessen	49 %
	Niedersachsen	46 %
	Hamburg	45 %

(Angaben in Prozent nach Bundesländern, Durchschnitt: 55 %)



Ich werde meinen jetzigen Lebensstandard halten

Color	Age Group	State	Percentage
Dark Teal	> 44	Hamburg	52 %
Medium Teal	35-44	Bayern	46 %
Light Teal	< 35	Hessen	45 %
Light Teal	< 35	Niedersachsen	44 %
Light Teal	< 35	Rheinland-Pfalz	43 %
Light Teal	< 35	Schleswig-Holstein	43 %
Light Teal	< 35	Nordrhein-Westfalen	42 %
Light Teal	< 35	Saarland	41 %
Light Teal	< 35	Mecklenburg-Vorpommern	38 %
Light Teal	< 35	Bremen	37 %
Light Teal	< 35	Thüringen	36 %
Light Teal	< 35	Baden-Württemberg	35 %
Light Teal	< 35	Sachsen-Anhalt	34 %
Light Teal	< 35	Berlin	30 %
Light Teal	< 35	Sachsen	29 %
Light Teal	< 35	Brandenburg	26 %

(Angaben in Prozent nach Bundesländern, Durchschnitt: 40 %)



Mir wird es finanziell besser gehen

Color	Age Group	State	Percentage
Dark Teal	> 7	Baden-Württemberg	12 %
Medium Teal	4-7	Niedersachsen	9 %
Light Teal	< 4	Bremen	8 %
Light Teal	< 4	Berlin	7 %
Light Teal	< 4	Hessen	7 %
Light Teal	< 4	Schleswig-Holstein	7 %
Light Teal	< 4	Rheinland-Pfalz	5 %
Light Teal	< 4	Thüringen	5 %
Light Teal	< 4	Brandenburg	4 %
Light Teal	< 4	Hamburg	4 %
Light Teal	< 4	Mecklenburg-Vorpommern	4 %
Light Teal	< 4	Saarland	4 %
Light Teal	< 4	Sachsen	4 %
Light Teal	< 4	Bayern	3 %
Light Teal	< 4	Nordrhein-Westfalen	2 %
Light Teal	< 4	Sachsen-Anhalt	1 %

(Angaben in Prozent nach Bundesländern, Durchschnitt: 5 %)

Wünsche und Erwartungen

Wie möchten Sie im Alter leben, angenommen, Sie können sich nicht mehr selbstständig versorgen?

Zu Hause ist es am schönsten

Ein Leben in den eigenen vier Wänden hat für die Deutschen im Alter den größten Stellenwert. 29 Prozent möchten ihren Lebensabend im trauten Heim verbringen, wo sie regelmäßig von einem Pflegedienst besucht und unterstützt werden. Männer teilen diese Vorstellung mit 31 Prozent etwas häufiger als Frauen (27 Prozent).

Hingegen können sich 22 Prozent der Frauen eher vorstellen, in einer Wohngemeinschaft mit älteren Menschen zu leben (Männer: 16 Prozent). Auch das Leben in einem Mehrgenerationenhaus käme für sie mit 18 Prozent etwas häufiger infrage als bei Männern mit 14 Prozent.

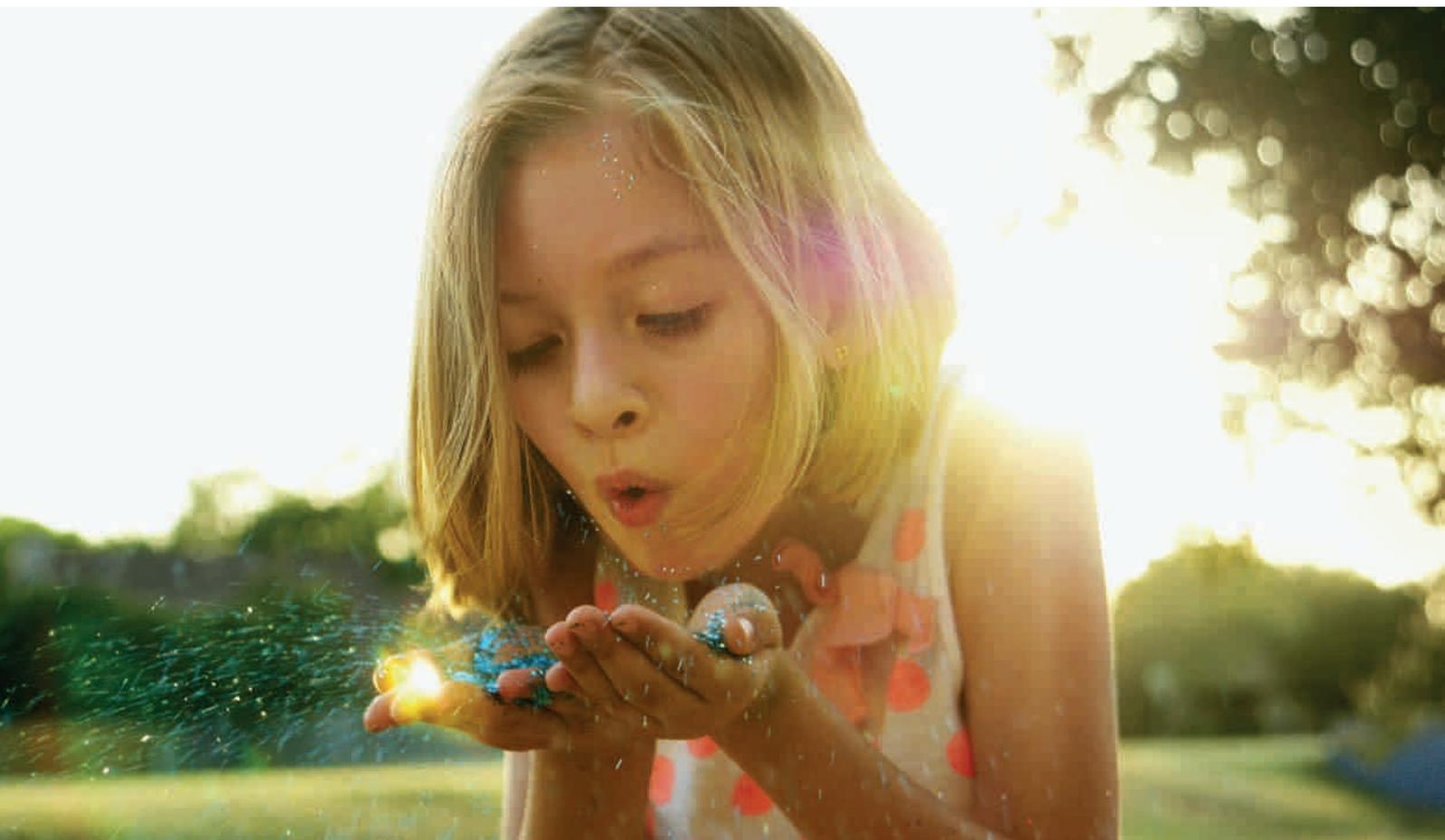
Insgesamt können sich jeweils 16 Prozent der Befragten damit anfreunden, mit mehreren Generationen unter einem Dach zu wohnen bzw. das Leben im Alter bei Familienangehörigen zu genießen. Letzteres wünschen sich die 18–30-Jährigen (25 Prozent) besonders häufig.

Was das Thema Pflege angeht, so wirft die aktuelle Pflegegedebatte ihre Schatten voraus: Das Risiko, in ein Pflegeheim zu gehen und sich damit in fremde Hände zu begeben, würden die Deutschen nur zu einem sehr geringen Teil im Alter auf sich nehmen (Pflegeheim in Deutschland gesamt: 7 Prozent, Pflegeheim im Ausland gesamt: 3 Prozent).

Wie möchten Sie im Alter leben, angenommen, Sie können sich nicht mehr selbstständig versorgen?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Pflegeheim in Deutschland	6 %	8 %	9 %	9 %	6 %	5 %	7 %
Pflegeheim im Ausland	2 %	4 %	3 %	3 %	5 %	3 %	2 %
Bei Familienangehörigen	15 %	16 %	25 %	17 %	16 %	11 %	12 %
Bei mir zu Hause mit Pflegedienst	27 %	31 %	19 %	24 %	24 %	30 %	41 %
Wohngemeinschaft mit älteren Menschen	22 %	16 %	19 %	21 %	19 %	23 %	16 %
Mehrgenerationenhaus	18 %	14 %	15 %	14 %	16 %	17 %	17 %
Weiß nicht	10 %	10 %	11 %	12 %	13 %	11 %	5 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Wenn es medizinisch möglich wäre, würden Sie ewig leben wollen?

Deutsche wollen keinen Jungbrunnen

Das ewige Leben ist für die Deutschen keine Wunschvorstellung. Deutlich mehr als die Hälfte der Befragten (63 Prozent) können es sich nicht vorstellen, ewig zu leben.

28 Prozent der Männer sind jedoch dafür – von den Frauen wollen hingegen nur 21 Prozent unsterblich sein, wenn es möglich wäre.

Je jünger die Befragten sind, desto häufiger teilen sie die Vorstellung eines ewigen Lebens (18–30-Jährige: 35 Prozent, 41–50-Jährige: 29 Prozent, über 60-Jährige: 17 Prozent).

Von welchen digitalen Entwicklungen versprechen Sie sich für Ihr eigenes Leben im Alter den größten Nutzen?

Digitale Kommunikation ist unschlagbar

Über digitale Kanäle mit Freunden und Angehörigen kommunizieren –, jederzeit und auf unterschiedlichen Wegen –, davon erhoffen sich die Deutschen (44 Prozent) im Alter die meisten Vorteile (2018: 47 Prozent). Besonders die Digital Natives (18–30-Jährige) versprechen sich mit 52 Prozent einen großen Nutzen davon, aber auch die über 60-Jährigen sind mit 42 Prozent von der digitalen Kommunikation überzeugt.

Mit 35 Prozent (2018: 38 Prozent) sehen die Befragten Gesundheitstracker an zweiter Stelle. Sie überwachen den Gesundheitszustand einer Person und können direkt mit dem Hausarzt oder einem Notarzt Verbindung aufnehmen, sollten sich die Werte verschlechtern und ein Gesundheitsrisiko entstehen. Die Verteilung in den Altersgruppen ist relativ ähnlich, wobei junge Menschen mit 38

Prozent den Nutzen im Alter für sich etwas häufiger in diesen Geräten sehen als über 60-Jährige mit 33 Prozent.

Die Telemedizin sehen noch ein Viertel (24 Prozent) der Deutschen als digitale Entwicklung mit großem Potenzial für sich selbst (2018: 21 Prozent). Menschen mittleren Alters (41–50-Jährige: 27 Prozent) sowie junge Befragte (18–30-Jährige: 26 Prozent) erkennen den Nutzen von unter anderem therapiebegleitenden Gesprächen mit Ärzten über das Internet oder eine App etwas häufiger für sich selbst als alle anderen Personen.

Von Pflegerobotern (19 Prozent) und intelligenten Systemen (20 Prozent), die den Menschen das Leben im Alter erleichtern sollen, sind die Deutschen hingegen weniger überzeugt.

Von welchen digitalen Entwicklungen versprechen sich die Deutschen im Alter den größten Nutzen?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Pflegeroboter, die mich pflegen und mir bei der Hausarbeit helfen	16 %	22 %	25 %	20 %	20 %	19 %	15 %
Intelligente Systeme, die mir automatisch Lebensmittel bestellen und weitere Dienste erfüllen (z. B. Smart Home, Alexa, Termine nachhalten)	20 %	21 %	34 %	30 %	21 %	17 %	10 %
Gesundheitstracker, die meinen Gesundheitszustand überwachen und direkt mit dem Hausarzt und Notdienst verbunden sind	37 %	34 %	38 %	35 %	38 %	33 %	33 %
Telemedizin (z. B. therapiebegleitende Gespräche mit Medizinexperten über das Internet / Apps)	21 %	26 %	26 %	24 %	27 %	24 %	20 %
Digitale Kommunikation mit Angehörigen und Freunden über das Internet / Apps	46 %	42 %	52 %	47 %	39 %	46 %	42 %
Nichts davon	19 %	18 %	7 %	15 %	18 %	20 %	26 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Welche Ziele haben Sie für Ihre Zukunft?

Zu konservativ? Familienplanung und Eigenheim sind jungen Menschen am wichtigsten

Betrachten wir die Altersgruppen, steht bei den jungen Menschen mit 60 Prozent die zukünftige Familienplanung an erster Stelle. Als Zweites würden sie gerne eine Immobilie erwerben (45 Prozent). Erst weit dahinter folgt mit 23 Prozent der Wunsch nach beruflicher Veränderung sowie mit 19 Prozent der Schritt in die Selbstständigkeit.

Die 41–60-Jährigen streben hingegen am häufigsten an, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen.

Sich selbstständig machen und ihr eigenes Unternehmen gründen, ist für die Deutschen keine Zukunftsmusik. Sie würden eher auswandern (8 Prozent), als irgendwann einmal ihr eigener Chef zu sein (6 Prozent).

Insgesamt sagen die Deutschen mit jeweils 17 Prozent am häufigsten, dass sie zukünftig gerne eine Immobilie erwerben oder in den vorzeitigen Ruhestand gehen möchten.

Nahezu jeder zweite Befragte (42 Prozent) gibt an, nichts davon in Zukunft erreichen zu wollen.

Welche Ziele haben Sie für Ihre Zukunft?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Beruflich neu orientieren	18 %	12 %	23 %	25 %	21 %	11 %	3 %
Selbstständig machen	6 %	7 %	19 %	10 %	6 %	3 %	1 %
Immobilie erwerben	17 %	17 %	45 %	26 %	14 %	7 %	4 %
Berufliche Auszeit nehmen	5 %	5 %	11 %	7 %	8 %	2 %	1 %
Auswandern	8 %	9 %	15 %	7 %	10 %	8 %	4 %
Familie gründen	16 %	15 %	60 %	26 %	5 %	0 %	0 %
Arbeitszeit reduzieren (Teilzeitstelle)	12 %	9 %	13 %	16 %	13 %	12 %	4 %
Vorzeitiger Ruhestand	14 %	21 %	11 %	18 %	25 %	29 %	9 %
Nichts davon	41 %	43 %	6 %	21 %	35 %	44 %	76 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Blick in die Regionen

Befragte aus Süddeutschland (19 Prozent) wünschen sich häufiger als Menschen aus anderen Bundesregionen, dass sie ihren Lebensabend bei Familienangehörigen verbringen können (Nord und West: je 13 Prozent, Ost: 16 Prozent) – Baden-Württemberger mit 21 Prozent am häufigsten, Mecklenburg-Vorpommern mit 10 Prozent hingegen deutlich weniger häufig.

Sachsen-Anhalter (33 Prozent) und Brandenburger (31 Prozent) können sich tendenziell am ehesten vorstellen, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen und ewig zu leben.

Menschen aus Norddeutschland erhoffen sich im Alter den größten Nutzen für sich selbst von der Telemedizin (27 Prozent). Befragte aus West- und Ostdeutschland (je 46 Prozent) sind am häufigsten davon überzeugt, dass die digitale Kommunikation mit Freunden und Angehörigen ihr Leben erleichtern wird.

Geht es um ihre Ziele, wollen die Menschen aus Süddeutschland mit 21 Prozent am häufigsten eine Immobilie erwerben, dagegen wollen das nur 11 Prozent der Befragten aus Ostdeutschland.

Fazit

Die Deutschen stehen dem Älterwerden größtenteils neutral gegenüber – es ist für die meisten ein ganz natürlicher Prozess, der zum Leben dazugehört. Frauen fürchten diese Entwicklung allerdings deutlich häufiger als Männer. Grundsätzlich stehen Personen mit mittlerem bis hohem Einkommen dem Altwerden positiver gegenüber als Befragte, die weniger verdienen. Bei ihnen könnte das Älterwerden mit gewissen Risiken wie zum Beispiel Existenzängsten verbunden sein.

Angst und Bange wird den Deutschen aber vor allem beim Gedanken, im Alter an einer Krankheit zu leiden, und auch das Thema Altersarmut löst besonders bei den 18–30-Jährigen große Sorge aus. Interessant ist, dass es in diesem Punkt keine Unterschiede zwischen berufstätigen und nichtberufstätigen Personen gibt. Beide Gruppen haben mit 39 Prozent gleich viel Bedenken davor, im Alter finanziell schlechter gestellt zu sein.

Insgesamt glaubt nicht einmal die Hälfte (40 Prozent) der Deutschen daran, dass sie ihren Lebensstandard im Alter noch halten können. Allerdings tun sie auch nicht viel dafür. Gut jeder vierte Befragte (28 Prozent) spart im Monat nicht einen einzigen Euro für seine private Altersvorsorge. Gehen die Deutschen also bewusst das Risiko einer Altersarmut ein? Ein deutlicher Unterschied ist in diesem Zusammenhang im Bundesvergleich festzustellen: Während die Befragten aus den neuen Bundesländern mit 58 bis 70 Prozent am häufigsten der Ansicht sind, ihren Lebensstandard im Alter nicht halten zu können, haben Menschen aus den alten Bundesländern eine deutlich positivere Einstellung. Nur 45 bis 56 Prozent glauben, es würde ihnen in Zukunft schlechter gehen als heute.

Von den Befragten, die ihre Rentenhöhe im Alter angeben konnten, können 42 Prozent die Höhe ihrer Rente nur schätzen, ohne sich dabei sicher zu sein. Über ein Drittel der Befragten (37 Prozent) insgesamt weiß gar nicht, wie viel Geld sie im Alter monatlich überhaupt zur Verfügung haben werden. Dennoch blicken sie optimistisch auf die Rentenentwicklung: Im Vergleich zum Vorjahr steigt die

Zahl der Befragten, die glaubt, dass das Rentenniveau sich erhöht, um 4 Prozentpunkte auf jetzt 13 Prozent.

Neben der finanziellen Situation spielt vor allem die Gesundheit im Alter für die Deutschen eine wichtige Rolle: Ausreichende medizinische Versorgung, auch wenn dafür ein tiefer Griff in den eigenen Geldbeutel notwendig ist, hat Vorrang. Ewig zu leben wäre jedoch für die Mehrheit der Deutschen keine Option. Nur 25 Prozent der Befragten würden diesen Schritt gehen, wenn es medizinisch möglich wäre. Bleibt die Frage: Ist es Fluch oder Segen, den natürlichen Alterungsprozess zu stoppen und ewig jung bleiben zu wollen?

Macht ihnen ihre Gesundheit allerdings einen Strich durch die Rechnung, wäre die Unterbringung in einem Pflegeheim im In- oder Ausland für die Deutschen tabu. Nur 7 (Inland) oder 3 Prozent (Ausland) können sich vorstellen, dort zu leben, wenn sie im Alter nicht mehr selbstständig sein können. Die meisten wollen am liebsten in ihrer gewohnten Umgebung bleiben und sich dort von einem Pflegedienst betreuen lassen. Wenn das nicht möglich ist, können sich die Deutschen im Alter auch vorstellen, in eine Wohngemeinschaft mit älteren Menschen zu ziehen. An dritter Stelle steht der Wunsch, bei Familienangehörigen zu wohnen.

Geht es um ihre Zukunft, sind die Ziele der Deutschen sehr unterschiedlich: Je jünger die Befragten sind, desto mehr steht die Familienplanung und der Erwerb einer Immobilie auf ihrer Agenda ganz oben. Scheuen junge Menschen also zu sehr das Risiko oder sehnen sie sich nur nach Beständigkeit in ihrem Leben?

Mit zunehmendem Alter verlagern sich die Ziele hin zu einem vorzeitigen Ruhestand. 44 Prozent der 51–60-Jährigen und 76 Prozent der über 60-Jährigen sagen, sie wollen nichts mehr von den vorgegebenen Antworten erreichen. Sind die älteren Menschen in Deutschland also pessimistisch oder ganz einfach mit dem zufrieden, was sie bisher erreicht haben?



Geld

Auf Spar- und Tagesgeldkonten gibt es praktisch keine Zinsen mehr. Auch mit Aktien konnten die Deutschen im vergangenen Jahr nichts verdienen, im Gegenteil: Die Börsen brachten heftige Verluste. Dennoch lässt der anhaltende Aufschwung die Deutschen immer reicher werden. Nach Angaben der Bundesbank liegt das Vermögen von Privatleuten bei mehr als sechs Billionen Euro.

Wäre das Gesamtvermögen gleichmäßig verteilt, besäße jeder Deutsche vom Baby bis zum Greis 73.076 Euro.¹ So ist es natürlich nicht, denn das Geld ist höchst ungleich verteilt.

Wie gehen die Deutschen mit Geld um? Ausgeben oder Sparen? Welche finanziellen Chancen und Risiken sehen sie? Wie viel Geld legen sie auf die hohe Kante? Und wo landet es: im Sparstrumpf oder im Aktiendepot? Wie stehen die Deutschen zum bargeldlosen Bezahlen?

Interessante Ergebnisse dazu lesen Sie in diesem Kapitel.

¹ https://rp-online.de/leben/ratgeber/geld/geldvermoegen-so-viel-geld-hat-der-durchschnitts-deutscher-auf-dem-konto_aid-35696069

Anlage

Stichwort Geld: Was trifft aktuell am ehesten auf Sie zu?

Weder Geizhals noch Großkotz

Die Deutschen pflegen ein entspanntes Verhältnis zum Mammon: Die große Mehrheit (62 Prozent) gibt an, dass sich Sparen und Geldausgeben in ihrem Leben die Waage halten. Frauen (66 Prozent) halten ihr Geld etwas häufiger zusammen als Männer (59 Prozent).

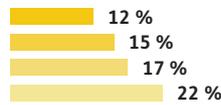
Vor allem junge Menschen setzen einen größeren Schwerpunkt auf ihre Zukunftsvorsorge und sparen lieber, als dem Konsum zu frönen: Bei den 18–30-Jährigen liegt der Anteil bei 27 Prozent, bei den 31–40-Jährigen immerhin noch bei 24 Prozent.

Das Bedürfnis, das Leben zu genießen und sich auch mal etwas zu gönnen, ist bei Befragten der mittleren Altersklassen (31–40 Jahre: 20 Prozent, 41–50 Jahre: 23 Prozent) sowie bei den über 60-Jährigen mit 23 Prozent am größten.

Jeder fünfte Deutsche gibt übrigens an, sein Geld mit vollen Händen auszugeben.

Was trifft aktuell beim Stichwort Geld am ehesten auf Sie zu?

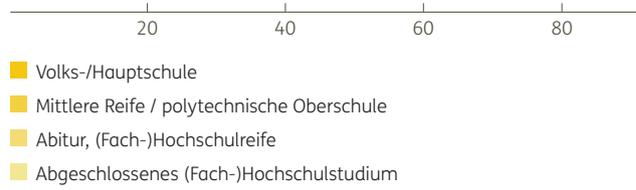
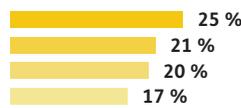
Ich spare lieber, statt Geld auszugeben, d. h., es ist mir wichtiger, Geld für die Zukunft beiseitezulegen, statt mir etwas zu gönnen



Sparen und Geld ausgeben halten sich bei mir die Waage



Ich gebe lieber Geld aus, statt zu sparen, d. h., mir ist es wichtiger, mir jetzt etwas zu gönnen, statt mir Geld für die Zukunft beiseitezulegen



(Angaben in Prozent nach Bildungsabschluss)

Was trifft aktuell beim Stichwort Geld am ehesten auf Sie zu?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ich spare lieber, statt Geld auszugeben, d. h., es ist mir wichtiger, Geld für die Zukunft beiseitezulegen, statt mir etwas zu gönnen	17 %	16 %	18 %	27 %	24 %	17 %	15 %	10 %
Sparen und Geld ausgeben halten sich bei mir die Waage	62 %	66 %	59 %	57 %	56 %	61 %	68 %	67 %
Ich gebe lieber Geld aus, statt zu sparen, d. h., mir ist es wichtiger, mir jetzt etwas zu gönnen, statt mir Geld für die Zukunft beiseitezulegen	20 %	18 %	23 %	16 %	20 %	23 %	17 %	23 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Welche Geldanlage besitzen Sie?

Der gute alte „Sparstrumpf“ macht das Rennen

Am liebsten bringen die Deutschen nach wie vor ihr Geld aufs Sparbuch (37 Prozent). Auch die eigene Altersvorsorge (37 Prozent) rangiert in der Beliebtheit ganz vorn, wenn es um die bevorzugte Geldanlage der Deutschen geht. Vor allem junge Menschen bis 30 Jahre (45 Prozent) setzen aufs Sparbuch. Die Hälfte der Befragten zwischen 41 und 50 Jahren hingegen gibt zumeist ihr Geld für Rentenversicherungen aus. Insgesamt betrachtet, wird das Geld erst an dritter Stelle in ein Eigenheim oder in eine Eigentumswohnung investiert (34 Prozent), wobei diese Möglichkeit der Geldanlage erst für Menschen ab 41 Jahren interessant wird (37 Prozent).

Etwas weniger interessant scheinen Tages- und Festgeldanlagen (32 Prozent). Noch dahinter rangieren Aktien, Anleihen und Fonds (26 Prozent) und fast gleichauf Bausparverträge (25 Prozent). Abgeschlagen sind Anlagen in

Gold oder andere Rohstoffe: Nur 8 Prozent der Deutschen bevorzugen diese Form der Geldanlage.

Im Geschlechtervergleich fällt auf: Männer legen ihr Geld grundsätzlich häufiger in Aktien, Tagesgeld, Immobilien, und Rohstoffen an als Frauen.

Jeder fünfte Deutsche legt gar kein Geld an (2018: 19 Prozent, 2019: 21 Prozent) – vor allem die über 50-Jährigen sehen dafür keinen Bedarf. Ob hier Erfahrung eine Rolle spielt?

2019 legen die Deutschen ihr Geld insgesamt weniger häufig an als im vergangenen Jahr. Die größten Unterschiede gibt es in den Bereichen Versicherungen (2018: 41 Prozent, 2019: 37 Prozent) und Wohneigentum/Immobilienbesitz (2018: 39 Prozent, 2019: 34 Prozent).

Welche Geldanlage besitzen Sie?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Versicherung: private Renten-/Lebensversicherung, Riester-/Basis-Rente (Rürup-Rente) bAV	36 %	38 %	28 %	45 %	50 %	43 %	26 %
Sparbuch, Sparplan, Sparbrief	37 %	37 %	45 %	38 %	36 %	31 %	36 %
Wohneigentum/Immobilienbesitz	30 %	38 %	17 %	28 %	37 %	40 %	40 %
Tagesgeld, Festgeld, Termingeld	27 %	38 %	26 %	39 %	31 %	28 %	36 %
Aktien, Anleihen, Fonds	15 %	36 %	21 %	25 %	28 %	26 %	27 %
Bausparvertrag	22 %	27 %	29 %	32 %	26 %	26 %	17 %
Gold oder andere Rohstoffe	5 %	11 %	8 %	11 %	8 %	7 %	8 %
Keine davon	24 %	18 %	20 %	18 %	19 %	24 %	23 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Welche Erwartungen haben Sie an Ihre Geldanlage?

Sicherheit geht vor Risiko

Mehr als die Hälfte der Deutschen (52 Prozent) möchte nichts riskieren bei der Geldanlage. Lieber sein Geld sicher anlegen als hohe Gewinne kassieren, lautet ihr Motto.

Ein wenig risikofreudiger agiert etwa ein Fünftel (21 Prozent) der Deutschen. Die echten Zocker sind die große

Ausnahme: Nur 4 Prozent der Befragten riskieren ihr Geld für die Aussicht auf sehr hohe Erträge. Und wie zuvor gilt auch hier: Fast ein Viertel der Deutschen kann sich nicht entscheiden – besonders Frauen (28 Prozent) und 51–60-Jährige (30 Prozent). Risiko oder Vernunft?

Welche Erwartungen haben Sie an Ihre Geldanlage?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Ich möchte nur geringe Wertschwankungen und Risiken bei meiner Geldanlage. Entsprechend akzeptiere ich auch niedrige Ertragserwartungen.	57 %	47 %	51 %	47 %	49 %	51 %	59 %
An meine Geldanlage habe ich höhere Ertragserwartungen. Dafür nehme ich auch höhere Risiken und Wertschwankungen in Kauf.	12 %	29 %	31 %	26 %	21 %	17 %	14 %
Ich möchte sehr hohe Erträge erzielen. Dafür nehme ich auch sehr hohe Risiken und erhebliche Wertschwankungen in Kauf.	2 %	5 %	3 %	8 %	4 %	3 %	2 %
Weiß nicht	28 %	18 %	15 %	18 %	25 %	30 %	25 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Wenn Sie heute 1.000 Euro anlegen würden: Um wie viel Prozent ist dieser Betrag nach 10 Jahren gestiegen?

Jeder weiß, dass Aktien am meisten bringen

Obwohl das Sparbuch auch in Zeiten der Null-Euro-Zinspolitik als Geldanlageform von der Mehrheit der Deutschen präferiert wird, sind sich die Menschen sehr wohl im Klaren darüber, dass Aktien die weitaus höchste Rendite haben: Mit 7 Prozent Wertsteigerung innerhalb von 10 Jahren rechnen die Befragten, wobei Männer (10 Prozent) doppelt so hoch schätzen wie Frauen (5 Prozent). Auch junge Menschen sind hier zuversichtlicher: Während die Altersgruppen zwischen 18 und 40 Jahren ebenfalls mit 10 Prozent Wertsteigerung rechnen, ist es bei den ab 51-Jährigen nur noch etwa die Hälfte (5 und 6 Prozent).

Blick in die Regionen

Im Süden (40 Prozent) Deutschlands setzen die Befragten am häufigsten auf Versicherungen wie zum Beispiel Lebensversicherungen, private Rentenversicherungen oder die Riester-Rente, wenn es um ihre Geldanlage geht. Men-

schon aus dem nördlichen (39 Prozent) und westlichen (40 Prozent) Bundesgebiet sind an erster Stelle vom Nutzen des klassischen Sparbuchs überzeugt und legen ihr Geld auch auf diese Weise an. Im Osten hingegen sind nur 30 Prozent der Befragten der Ansicht, dass ein Sparbuch die richtige Anlageform für sie ist.

Geht es um die Erwartungen an ihre eigene Geldanlage, sind insbesondere die Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern überfragt (31 Prozent). Interviewte aus Schleswig-Holstein (60 Prozent) und Hamburg (59 Prozent) sind beim Anlegen eher zaghaft. Sie wünschen sich am häufigsten geringe Wertschwankungen, nehmen dafür jedoch auch niedrige Erträge in Kauf. Sehr hohe Erträge wollen hingegen die Niedersachsen erzielen (7 Prozent), obwohl sie sich der damit verbundenen Risiken und Wertschwankungen bewusst sind.

Risiken und Chancen

Glauben Sie, dass es in den nächsten 10 Jahren eine Finanzkrise wie in 2008 geben wird?

Finanzkrise 2008 bleibt in den Köpfen

Die Angst der Deutschen vor einer Finanzkrise hat sich etwas verstärkt. 48 Prozent der Befragten haben Sorge davor (2018: 44 Prozent). Allerdings sind Frauen hier deutlich zuversichtlicher (42 Prozent) als Männer (53 Prozent).

Etwa gleich groß sind die Lager derer, die nicht an einen Finanzkollaps glauben oder gar keine Meinung zu dieser Frage haben – mit 32 Prozent sind es jedoch signifikant mehr Frauen als Männer (18 Prozent), die keine Meinung dazu haben.

Sollte das Bargeld Ihrer Meinung nach abgeschafft werden?

Nur Bares ist Wahres

91 Prozent (2018: 93 Prozent) der Deutschen lieben ihre Scheine und Münzen im Portemonnaie. Fast ausnahmslos halten Frauen (93 Prozent) und Männer (89 Prozent) am Bargeld fest! Etwas offener zeigen sich nur junge Menschen: Bei den 18–30-Jährigen können sich immerhin 16 Prozent ein Leben ohne bare Münze vorstellen, bei den 31–40-Jährigen sind es noch 13 Prozent. Die über 60-Jährigen halten mit 94 Prozent am meisten an ihrem vertrauten Bargeld fest. Sind Papiergeld und Moneten für sie,

mehr als für alle anderen, ein Zeichen für Beständigkeit und Sicherheit im Alltag?

Vor allem Facharbeiter und Selbstständige (je 95 Prozent) lehnen die Abschaffung des Bargelds ab. Etwas offener für ein Leben ohne Bargeld zeigen sich Beamte (14 Prozent) und Angestellte (12 Prozent) sowie auch berufstätige Befragte (11 Prozent) im Vergleich zu Menschen ohne Job (7 Prozent).

Vor welchen finanziellen Risiken haben Sie die größten Ängste?

Abgesichert im Alter, das glaubt keiner mehr

Die Deutschen sind sich der Alterspyramide und der demographischen Risiken bewusst: Finanzielle Not aufgrund von Pflegebedürftigkeit (55 Prozent) und Altersarmut (45 Prozent) bereiten den Deutschen mit großem Abstand am meisten Angst und Bange. Weit abgeschlagen rangieren dahinter staatliche Eingriffe (28 Prozent), Inflation (24 Prozent) oder eine Finanzkrise (22 Prozent). Dies betrifft Frauen wie Männer gleichermaßen. Im Altersgruppenvergleich wird deutlich, dass die jüngere Generation zwischen 18 und 30 Jahren sich besonders bezüglich Arbeitslosigkeit Sorgen macht (40 Prozent).

Wie auch im letzten Jahr teilt jeder vierte Befragte (24 Prozent) die Angst vor einer Inflation – insbesondere auf die jungen Befragten (18–30-Jährige: 27 Prozent) sowie auf Befragte zwischen 41 und 60 Jahren (27 und 26 Prozent) trifft dies zu.

Die Angst, zum Pflegefall zu werden, steigt mit zunehmendem Alter: Von 42 Prozent bei den 18–30-Jährigen entwickelt sich diese Sorge auf 66 Prozent bei den über 60-Jährigen, wo sie mit weitem Abstand die bestimmende ist.

Vor welchen finanziellen Risiken haben Sie die größten Ängste?

	Gesamt	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Arbeitslosigkeit	18 %	21 %	14 %	40 %	30 %	23 %	10 %	1 %
Scheidung/Unterhaltszahlungen	4 %	4 %	5 %	12 %	5 %	4 %	3 %	1 %
Finanzkrise/Bankencrash	22 %	19 %	25 %	24 %	25 %	19 %	22 %	20 %
Inflation/Geldentwertung	24 %	22 %	26 %	27 %	19 %	27 %	26 %	22 %
Pflegebedürftigkeit/Pflegefall im Alter	55 %	57 %	53 %	42 %	48 %	51 %	59 %	66 %
Berufsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall	21 %	25 %	18 %	40 %	35 %	30 %	16 %	2 %
Altersarmut	45 %	52 %	39 %	47 %	48 %	53 %	51 %	34 %
Staatliche Eingriffe (höhere Steuern, höhere Sozialabgaben)	28 %	27 %	29 %	30 %	27 %	33 %	29 %	23 %
Nichts davon	5 %	4 %	5 %	3 %	7 %	4 %	3 %	5 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Worin sehen Sie die größten Chancen für Ihre persönliche finanzielle Situation in der Zukunft?

Vertrauen in Wirtschaftskraft Deutschlands sinkt

Setzten die Deutschen ihre finanziellen Hoffnungen im vergangenen Jahr noch mit 33 Prozent auf die anhaltend gute wirtschaftliche Lage und Entwicklung ihrer Heimat, haben sie den Glauben daran offenbar zu einem gewissen Teil verloren: Nur noch ein Viertel (26 Prozent) glaubt daran, dass die Wirtschaftskraft Deutschlands die eigene finanzielle Situation positiv beeinflusst. 27 Prozent glau-

ben hingegen weiter an sich und den eigenen Job sowie an kontinuierlich steigende Einkommen. Politische Forderungen wie das bedingungslose Grundeinkommen oder Steuersenkungen (23 Prozent) halten die Menschen für etwa annähernd so realistisch wie die Wertsteigerung der Wohnimmobilien (19 Prozent) oder einen Lottogewinn (18 Prozent).

Worin sehen Sie die größten Chancen für Ihre persönliche finanzielle Situation in der Zukunft?

	Frauen	Männer	18-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	51-60 Jahre	Über 60 Jahre
Besserer Job / steigendes Einkommen	31 %	23 %	66 %	47 %	29 %	12 %	3 %
Gute wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland	22 %	30 %	27 %	24 %	23 %	25 %	29 %
Steigende Zinsen/Renditen auf Geldanlagen	14 %	19 %	16 %	17 %	15 %	17 %	17 %
Erhalt einer Erbschaft	15 %	11 %	23 %	14 %	17 %	11 %	6 %
Geldgewinn (Lotto, Wettgewinne oder Ähnliches)	18 %	18 %	19 %	18 %	19 %	23 %	15 %
Eingriffe durch den Staat (Senkung von Steuern, bedingungsloses Grundeinkommen)	26 %	21 %	26 %	20 %	26 %	24 %	22 %
Wertsteigerung meines Wohneigentums / meiner Immobilie	16 %	21 %	13 %	15 %	22 %	21 %	21 %
Nichts davon	20 %	18 %	7 %	13 %	20 %	20 %	28 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

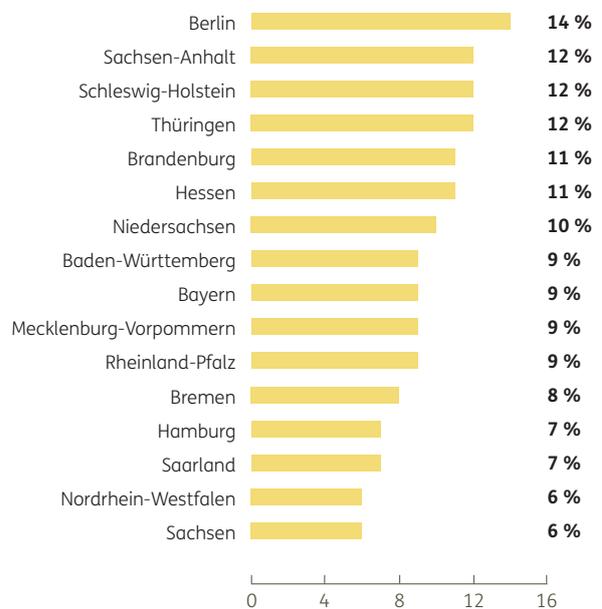
Blick in die Regionen

Eine bargeldlose Gesellschaft? Jeder siebte Berliner kann sich das vorstellen! Bereits 2018 war Berlin Spitzenreiter, allerdings war es vor einem Jahr noch jeder neunte Berliner, der sich ein Leben ohne Bargeld vorstellen konnte (11 Prozent). Offen für ein Leben ohne Bargeld zeigen sich auch Menschen aus Ostdeutschland (Sachsen-Anhalt und Thüringen: je 12 Prozent, Brandenburg: 11 Prozent). Am wenigsten wollen die Nordrhein-Westfalen und Sachsen (je 6 Prozent) ihre Finger von Scheinen und Münzen lassen.

Die Angst vor Arbeitslosigkeit und damit verbundenen finanziellen Einschränkungen treibt die Menschen im Westen (22 Prozent) etwas häufiger um als in anderen Regionen (15 bis 17 Prozent). Im regionalen Vergleich ist die Angst vor Altersarmut mit 50 Prozent im Osten hingegen am stärksten ausgeprägt. Gleichzeitig erhoffen sich mehr Ostdeutsche die größten finanziellen Chancen von staatlichen Eingriffen (27 Prozent) wie zum Beispiel Steuersenkungen oder ein bedingungsloses Grundeinkommen als alle anderen Bundesbürger.

Befürchtungen, dass es zu einer erneuten Finanzkrise kommen kann, äußern Befragte aus Bayern am meisten (57 Prozent). Am wenigsten zerbrechen sich die Rheinland-Pfälzer darüber den Kopf (41 Prozent).

Ja, das Bargeld sollte abgeschafft werden!



(Angaben in Prozent nach Bundesländern)

Fazit

Die demographische Entwicklung und ihre Risiken sind in den Köpfen der Deutschen angekommen: Die steigende Lebenserwartung lässt immer mehr Menschen Sorgen vor Altersarmut und Pflegebedürftigkeit sowie den damit verbundenen finanziellen Einbußen haben.

Für die Bundesbürger ist das klassische Sparbuch (37 Prozent) immer noch die beliebteste Methode, um ihr Geld beisammenzuhalten. Im geschlechterspezifischen Anlageverhalten wird deutlich, dass Männer häufiger dazu bereit sind, ihr Geld anzulegen. Frauen scheuen vor allem Aktien, wenn es um mögliche Anlageoptionen geht. Die jungen Deutschen setzen auf das Sparbuch, fürchten Inflation und 40 Prozent von ihnen haben Angst vor der Arbeitslosigkeit.

Doch Panik hat das Gros der Deutschen nicht: Vielmehr leben sie nach dem Motto, dass Sparen und Gönnen sich die Waage halten müssen.

Was das Vertrauen in die Wirtschaftskraft ihres eigenen Landes angeht, so verlassen sich die Deutschen lieber auf sich selbst. In diesem Punkt meiden sie das Risiko und setzen stattdessen auf ihre eigene verlässliche Leistung im Job.

Und wie sieht es mit dem bargeldlosen Bezahlen aus? PayPal, EC- oder Kreditkarten und Apple Pay – um nur einige zu nennen – sind in der heutigen digitalen Welt fast überall gängige Zahlungsmethoden. Doch können sich die Deutschen auch vorstellen, komplett ohne Bargeld zu leben? Nein, sagen über 90 Prozent der Befragten und setzen damit auf ein Plus an finanzieller Sicherheit in ihrem Alltag.





Gesundheit

Die Lebenserwartung der Deutschen liegt derzeit bei 80,7 Jahren.¹ 48 Prozent der Frauen² und 51 Prozent der Männer³ schätzen ihren Gesundheitszustand als „gut“ ein. Doch gesund sein heißt nicht gesund bleiben.

Überraschend ist, dass für die Mehrheit der Deutschen weder Sport und Bewegung noch eine gesunde Ernährung für ein langes Leben entscheidend sind. Ihrer Meinung nach ist eine positive Lebenseinstellung die wichtigste Grundlage dafür.

Wir wollten von den Deutschen in diesem Kapitel außerdem wissen, wie sie ihren eigenen Gesundheitszustand einschätzen, von welchen Maßnahmen sie sich ein längeres Leben versprechen und vor welchen Erkrankungen sie sich am meisten fürchten.

¹ <https://de.statista.com/themen/91/gesundheit>

² <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/242587/umfrage/subjektiver-gesundheitszustand-von-frauen-nach-alter-und-bildungsgrad>

³ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/242590/umfrage/subjektiver-gesundheitszustand-von-maennern-nach-alter-und-bildungsgrad>

Was ist der Schlüssel für ein langes Leben?

Einstellung zum Leben ist entscheidend

Fast die Hälfte (48 Prozent) aller Befragten schätzt die verkürzte Lebenserwartung eines Rauchers im Vergleich zu einem Nichtraucher (5 bis 10 Jahre) richtig ein und ist sich der Gefahren des Rauchens sehr wohl bewusst. Aber wenn es darum geht, was sie selbst für ein langes Leben tun können, sagen nur 12 Prozent der Deutschen, dass Nichtrauchen eine Option wäre. Frauen mit 10 Prozent sogar etwas weniger häufig als Männer mit 14 Prozent. Von den 18–30-Jährigen geben sogar nur 8 Prozent an, dass Nichtrauchen das Leben verlängert.

Knapp ein Drittel (30 Prozent) der Befragten ist vielmehr der Meinung, dass eine positive Einstellung zum Leben die Lebenserwartung steigern kann. Hier sind es die Frauen, die diese Ansicht mit 33 Prozent häufiger befürworten als Männer mit nur 27 Prozent. Im Altersgruppenvergleich glauben die über 60-Jährigen mit 35 Prozent am häufigsten daran. Die jungen Menschen sehen hingegen – ebenfalls mit 35 Prozent – Sport und Bewegung auf Platz eins der Dinge, die ein langes Leben fördern.

Insgesamt halten nur 23 Prozent der Deutschen körperliche Aktivität für die ideale Methode, um ihren Lebensabend noch etwas länger genießen zu können. Diese Ansicht teilen übrigens Männer (26 Prozent) häufiger als Frauen (21 Prozent).

Für regelmäßige medizinische Check-ups sprechen sich 18 Prozent der Befragten aus – mit großem Abstand über 60-Jährige (23 Prozent) deutlich häufiger als Menschen zwischen 18 und 30 Jahren. Von ihnen sind nur 11 Prozent der Ansicht, dass Check-ups der Schlüssel für ein langes Leben sind.

Ungesunde Lebensmittel meiden (6 Prozent), soziale Kontakte pflegen (5 Prozent), keinen Alkohol trinken (3 Prozent) und ausreichend schlafen (3 Prozent) sehen hingegen nur die wenigsten Deutschen als ausschlaggebend.

Blick in die Regionen

Im Westen legen die Deutschen mit 21 Prozent häufiger Wert auf medizinische Check-ups als Befragte aus anderen Regionen (Nord und Süd: 16 Prozent, Ost: 17 Prozent). Besonders die Nordrhein-Westfalen sehen Untersuchungen wie zum Beispiel die Krebsfrüherkennung mit 23 Prozent als gute Möglichkeit, länger zu leben. Menschen aus Süddeutschland sind etwas häufiger der Auffassung (26 Prozent), dass Sport und Bewegung ein langes Leben fördern (Nord: 22 Prozent, West: 21 Prozent, Ost: 24 Prozent). Die Ansicht, dass eine positive Einstellung der Schlüssel zu einem langen Leben ist, vertreten sie mit 31 Prozent ebenfalls geringfügig häufiger (Nord und Ost: 29 Prozent, West: 28 Prozent).



Wie geht es Ihnen gesundheitlich in 10 Jahren?

Von Optimismus keine Spur

Eine positive Lebenseinstellung ist den Deutschen wichtig. Allerdings bleibt diese bei der Mehrheit der Befragten auf der Strecke, wenn sie ihren Gesundheitszustand in 10 Jahren beurteilen sollen.

Nur 8 Prozent sagen, dass es ihnen gesundheitlich besser als heute gehen würde. Darunter die jüngere Generation von 18 bis 30 Jahren mit 16 Prozent deutlich häufiger als alle anderen Altersgruppen.

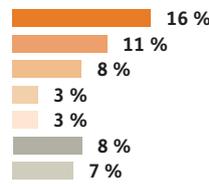
37 Prozent der Deutschen sind eher der Meinung, dass sich ihr Gesundheitszustand im Vergleich zu heute verschlechtern wird. Die Hälfte der über 60-Jährigen ist dieser Ansicht. Dass es ihnen gesundheitlich genauso geht wie heute, glauben 44 Prozent der interviewten Personen.

Blick in die Regionen

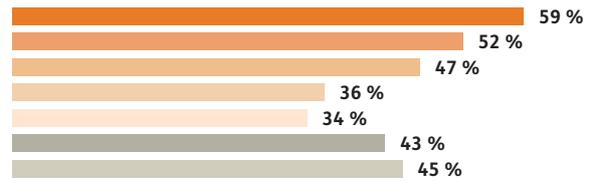
Im Osten Deutschlands glauben die Befragten mit 41 Prozent etwas häufiger als Menschen in anderen Bundesregionen daran, dass es ihnen in 10 Jahren gesundheitlich schlechter als heute gehen wird (West: 36 Prozent, Nord und Süd: 37 Prozent). Optimistischer sind die Menschen aus Hamburg (11 Prozent) sowie Berlin, Niedersachsen und Bremen (jeweils 10 Prozent). Sie denken häufiger als alle anderen Befragten, dass ihr Gesundheitszustand in 10 Jahren besser sein wird.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich in 10 Jahren?

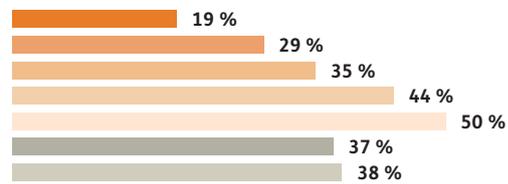
Besser als heute



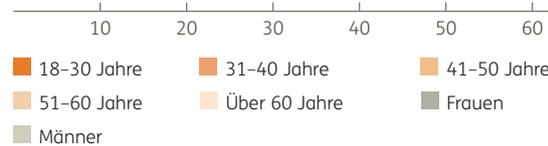
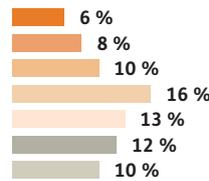
Genauso wie heute



Schlechter als heute



Weiß nicht



(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Von welchen medizinischen Entwicklungen erhoffen Sie sich am meisten?

Stammzellenforschung ist die Medizin der Zukunft

Über die Hälfte (59 Prozent) der Deutschen setzt ihre Hoffnungen in die Stammzellenforschung. Jüngere Menschen zwischen 18 und 30 Jahren hoffen mit 72 Prozent wesentlich häufiger auf diese moderne Form der Therapie als Personen mittleren Alters und die über 60-Jährigen.

Neue Operationstechniken sehen 43 Prozent aller Befragten als Hoffnungsträger in der medizinischen Entwicklung. In diesen Bereich setzen ältere Menschen (über 60-Jährige: 47 Prozent) und jüngere Befragte (18–30 Jahre: 46 Prozent) die meiste Hoffnung. Die 41–50-Jährigen stehen neuen Operationstechniken hingegen am kritischsten gegenüber. Nur 36 Prozent von ihnen sehen diese als Hoffnungsträger.

Die Gentherapie stellt mit 25 Prozent für die wenigsten Deutschen einen Hoffnungsträger in der medizinischen Entwicklung dar. Wenn dies jedoch der Fall ist, dann finden junge Menschen (38 Prozent) im Vergleich zu den älteren Befragten diese Methode am hoffnungsvollsten, um angeborene Erbkrankheiten und Gendefekte zu behandeln.

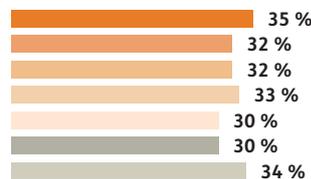
Im Vergleich zur Befragung 2018 glauben in diesem Jahr nur noch 32 Prozent der Deutschen an bessere Diagnosen durch Computertechniken (2018: 39 Prozent), 25 Prozent an die Zukunft der Gentherapie (2018: 28 Prozent) und nur noch für 32 Prozent der Befragten (2018: 36 Prozent) ist die Pharma-Forschung ein Hoffnungsträger in der Medizin.

Blick in die Regionen

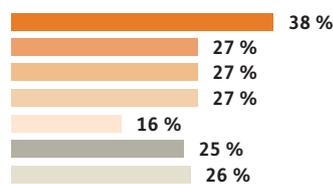
Geht es um die medizinischen Entwicklungen der Zukunft, erhoffen sich Menschen aus dem Osten und Norden Deutschlands mit jeweils 62 Prozent etwas mehr Potenzial von der Stammzellenforschung als Befragte aus dem Westen (59 Prozent) und Süden (57 Prozent) des Landes.

Von welchen medizinischen Entwicklungen erhoffen Sie sich am meisten

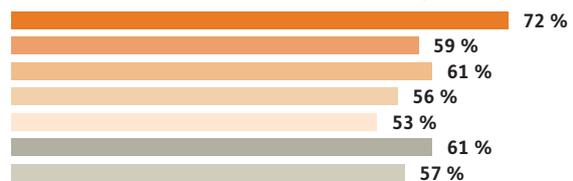
Bessere Diagnosen durch Computertechniken



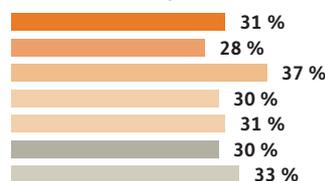
Gentherapie, um angeborene Erbkrankheiten und Gendefekte zu behandeln



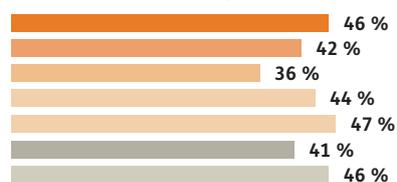
Stammzellenforschung, um auftretende Krankheiten wie z. B. Blutkrebs, Diabetes zu behandeln oder neue Organe herzustellen



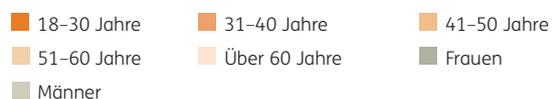
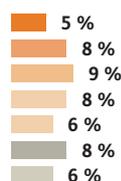
Pharma-Forschung (neue Medikamente)



Neue Operationstechniken (z. B. minimalinvasive / Schlüsselloch-OPs, OPs mittels Lasertechnik)



Keine davon



(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

Vor welchen Erkrankungen fürchten sich die Deutschen?

Krebs- und Demenzerkrankungen schüren die größten Ängste

Mit großem Abstand zählen Krebs- (62 Prozent) und Demenzerkrankungen (59 Prozent) in der deutschen Bevölkerung zu den Leiden, die die meisten Menschen fürchten. Sorge an Krebs zu erkranken, haben vor allem die 31–40-Jährigen (70 Prozent) sowie Befragte zwischen 41 und 50 Jahre (71 Prozent). Doch auch junge Menschen fürchten eine Krebserkrankung mit 68 Prozent zu einem Großteil. Die Angst vor Demenz herrscht besonders bei älteren Menschen vor (51–60 Jahre: 66 Prozent, über 60 Jahre: 64 Prozent). Erst weit dahinter folgt die Sorge, einen Herzinfarkt oder Schlaganfall zu erleiden bei 35 Prozent aller Befragten. Diese Befürchtung äußerten die Befragten zwischen 41 und 50 Jahren mit 38 Prozent am häufigsten.

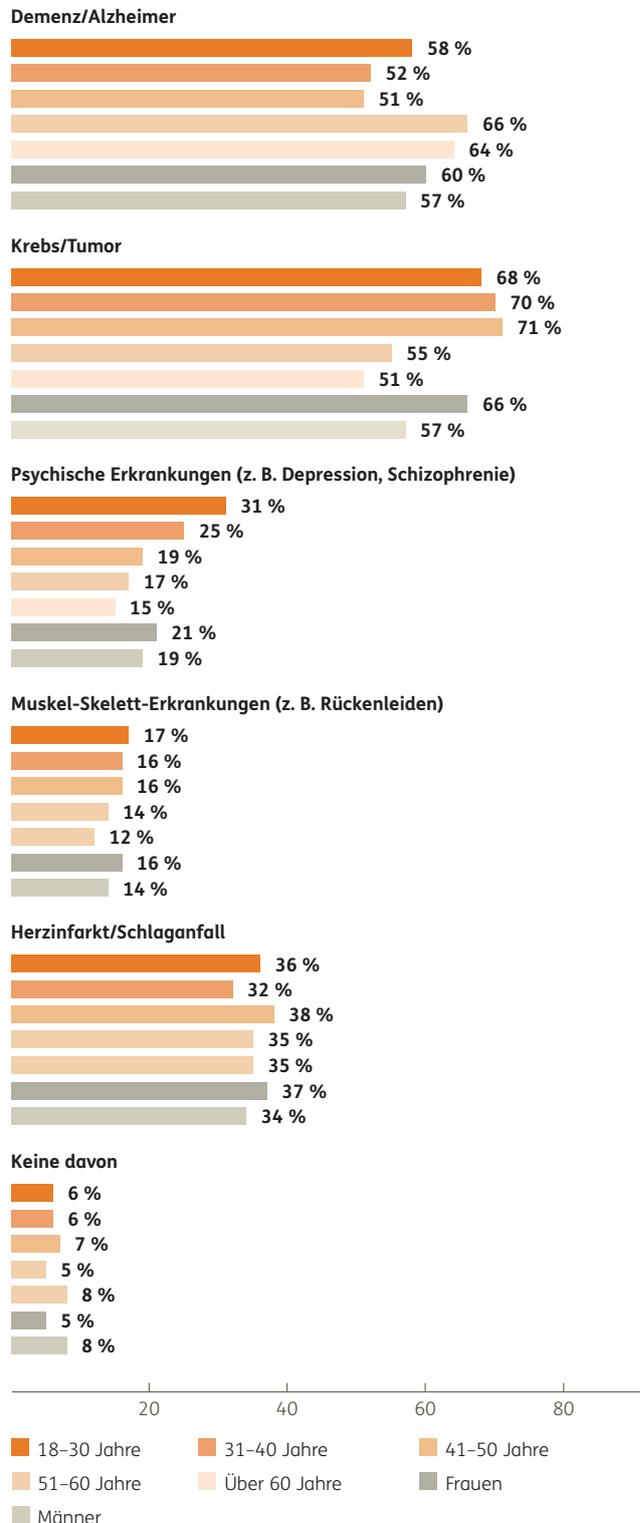
Auf Platz vier der in Deutschland gefürchteten Krankheiten stehen bei den Befragten psychische Erkrankungen. 20 Prozent der interviewten Personen haben Angst, irgendwann einmal zum Beispiel unter einer Depression oder Schizophrenie zu leiden – insbesondere die junge Generation zwischen 18 und 30 Jahren mit 31 Prozent. Vor Muskel-Skelett-Erkrankungen fürchten sich hingegen nur 15 Prozent aller Befragten.

7 Prozent der Deutschen sagen, dass sie überhaupt keine Angst vor einer der genannten Erkrankungen haben.

Blick in die Regionen

Im Westen ist die Angst vor Krebs und Tumoren am größten (66 Prozent) – in Nordrhein-Westfalen mit 66 Prozent und Rheinland-Pfalz mit 63 Prozent. Vor einem Herzinfarkt oder Schlaganfall fürchten sich hingegen die Menschen aus Ostdeutschland mit 38 Prozent am meisten – vor allem die Sachsen-Anhalter (43 Prozent) und Brandenburger (41 Prozent).

Vor welchen Erkrankungen fürchten Sie sich am meisten?



(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Sollten abgepackte Lebensmittel mit einer „Gesundheits-Ampel“ gekennzeichnet sein?

Große Einigkeit: JA

Die „Gesundheits-Ampel“ soll Verbraucher über den Nährwertgehalt der Lebensmittel aufklären – gut sichtbar auf der Vorderseite der Verpackung. Darauf ausgewiesen ist der Gehalt an Fett, gesättigten Fettsäuren, Zucker und Salz, wobei eine rote Kennzeichnung für einen hohen und eine grüne für einen niedrigen Anteil dieser Bestandteile steht. Zusätzlich werden die tatsächlichen Werte jeweils beziffert.

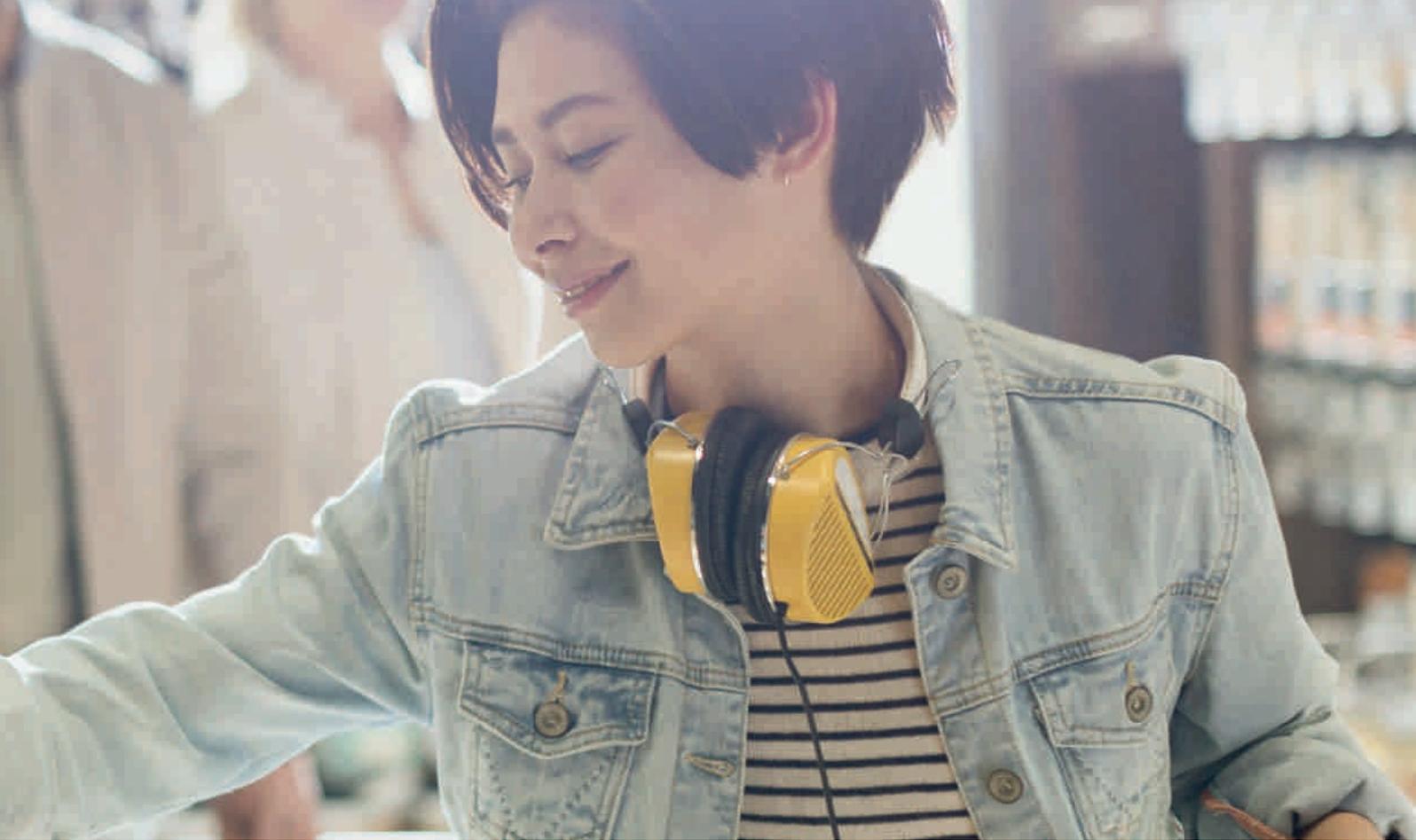
Während die Lebensmittelindustrie auf die Barrikaden geht und die Politik der Ansicht ist, eine bessere Aufklärung und Erziehung in diesem Bereich sei erfolgsversprechender, sind drei Viertel (75 Prozent) der Deutschen anderer Meinung. Sie sprechen sich mehrheitlich für eine „Gesundheits-Ampel“ aus und erhoffen sich dadurch mehr Transparenz, was die Inhaltsstoffe von Lebensmitteln angeht. Frauen sind im Geschlechtervergleich in diesem Punkt etwas bewusster. Sie wünschen sich mit 78 Prozent häufiger eine „Gesundheits-Ampel“ als Männer mit 72 Prozent.

Im Altersgruppenvergleich sind die über 60-Jährigen diejenigen, die mit 80 Prozent am meisten Wert auf eine solche Lebensmittelkennzeichnung legen – gefolgt von den 18–30-Jährigen mit 76 Prozent und den 51–60-Jährigen mit 73 Prozent.

Das Bewusstsein für eine gesunde Ernährung steigt tendenziell. Insgesamt sprechen sich in diesem Jahr mit 75 Prozent deutlich mehr Bundesbürger für eine „Gesundheits-Ampel“ aus als im ERGO Risiko-Report 2018. Hier waren es mit 7 Prozentpunkten weniger nur 68 Prozent der Befragten, die diese befürworteten.

Blick in die Regionen

Im Bundesländervergleich sind die Brandenburger mit 80 Prozent am häufigsten für die Einführung einer „Gesundheits-Ampel“. Die Thüringer sprechen sich mit 67 Prozent hingegen am wenigsten häufig dafür aus.



Fazit

Wenn es darum geht, welche Maßnahmen ein längeres Leben unterstützen, hat eine positive Einstellung zum Leben für die Deutschen einen wesentlich höheren Stellenwert als körperliche Aktivität oder Nichtrauchen.

Wir stellen fest: Je älter die Menschen sind, desto negativer schätzen sie auch ihren Gesundheitszustand in 10 Jahren ein. Dies könnte eine Reaktion auf den Mangel an Pflegekräften und Ärzten, der immer mehr Raum in der öffentlichen Debatte einnimmt, sein. Gleichzeitig überschätzen die Befragten jedoch die Zahl der an Demenz bzw. Alzheimer erkrankten Personen sowie die Pflegebedürftigkeit im Alter massiv.

In Bezug auf die medizinischen Entwicklungen steht für die Mehrheit der Deutschen die Stammzellenforschung zur Behandlung von Blutkrebs, Diabetes oder um neue Organe herzustellen, an der Spitze des medizinischen Fortschritts. Danach setzen sie ihre Hoffnungen in neue Operationstechniken wie unter anderem in minimalinvasive Operationsverfahren sowie auch chirurgische Eingriffe mittels Lasertechnik. Besonders für Patienten im hohen

Alter sind diese modernen Verfahren schonend für den Körper und ermöglichen ihnen nach einem Eingriff eine schnellere Rückkehr in einen selbstbestimmten Alltag. Für die Mehrheit der Deutschen steht jedoch die Stammzellenforschung zur Behandlung von Blutkrebs, Diabetes oder um neue Organe herzustellen, an der Spitze des medizinischen Fortschritts.

Im Laufe ihres Lebens an Krebs oder Demenz zu erkranken, fürchten die meisten Deutschen. Fast täglich werden wir durch die mediale Berichterstattung für Krankheiten wie diese sensibilisiert. Mediale Aufklärungskampagnen, die oft auch von Prominenten unterstützt werden, werben für eine intensive Gesundheitsvorsorge durch entsprechende Untersuchungen. Das Motto: Vorsorge ist besser als Nachsorge. Allerdings ist der Nutzen von Vorsorgeuntersuchungen nicht bei allen Krankheiten eindeutig belegt, wie Analysen des Harding-Zentrums für Risiko-kompetenz zeigen.¹ Dieser Meinung scheinen auch die Befragten des ERGO Risiko-Reports zu sein: Nur 18 Prozent von ihnen sind der Ansicht, dass medizinische Check-ups ausschlaggebend für ein langes Leben sein können.

¹ <https://www.harding-center.mpg.de/de/faktenboxen/gesundheits-check-ups>



Sicherheit

Terrorgefahr, Umweltkatastrophen, Kriminalität – in den Nachrichten lesen, hören und sehen wir täglich Beunruhigendes. Dabei sprechen die Statistiken eine andere Sprache: Seit Jahren ist die Zahl der Straftaten insgesamt rückläufig. Das gilt auch für den Anteil der Gewaltkriminalität: Der lag 2018 bei etwas über 3 Prozent.¹

Wie ist es aber um das subjektive Sicherheitsgefühl bestellt? Hier hat ERGO nachgefragt: Welche Bedrohungen fürchten die Deutschen am meisten? Und was würde unser individuelles Sicherheitsempfinden eventuell verbessern? Wo ist der Staat gefordert? Wie schätzen die Menschen die Entwicklung in den kommenden Jahren ein und was tut der Einzelne, um sich vor Gefahr zu schützen?

¹ Bundeskriminalamt

Was sind für Sie die größten Sicherheitsrisiken?

Angst vor Naturkatastrophen macht sich breit

Die Angst vor Terrorismus oder Krieg steht zwar nach wie vor auf Platz eins (55 Prozent) der von den Deutschen am meisten gefürchteten Sicherheitsrisiken, doch gegenüber 68 Prozent im Vorjahr ist die Bedeutung um etwa ein Fünftel gesunken.

Genauso hoch wie im letzten ERGO Risiko-Report ist dagegen die Sorge der Deutschen vor den Folgen des Klimawandels: Unwetter und Naturkatastrophen bereiten immer noch 40 Prozent der Befragten Kummer. Frauen scheinen mit 44 Prozent das Risiko von Naturkatastrophen deutlich höher zu bewerten als Männer mit nur 35 Prozent.

Geringer geworden ist die Angst davor, Opfer von Gewaltkriminalität (2018: 46 Prozent, 2019: 40 Prozent) zu werden. Allerdings sind es auch in diesem Punkt wieder

Frauen (44 Prozent), die am meisten Angst davor haben, wobei bei verwitweten Frauen diese Angst mit 34 Prozent deutlich niedriger liegt. Darüber hinaus sind es die jüngeren Befragten (18–30 Jahre: 46 Prozent, 31–40 Jahre: 45 Prozent), die dieses Risiko im Geschlechter- und Altersvergleich am höchsten einschätzen.

Geringer als die Angst vor Verkehrsunfällen (38 Prozent) oder Wohnungseinbruch (30 Prozent) fällt hingegen die Angst vor Datendiebstahl (26 Prozent) aus. Wobei jüngere Menschen und Befragte mittleren Alters den Datenklau mit jeweils fast einem Drittel (31 Prozent) etwas häufiger als Bedrohung ansehen. Die Ältesten unter den Befragten empfinden den Datendiebstahl hingegen deutlich seltener als Sicherheitsrisiko als alle anderen Altersgruppen (über 60-Jährige: 19 Prozent, andere Altersgruppen: 27–31 Prozent).

Was sind für Sie die größten Sicherheitsrisiken?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Einbruch in meine Wohnung / mein Haus	32 %	28 %	32 %	28 %	29 %	33 %	30 %
Unfall durch Freizeitsport	5 %	8 %	8 %	11 %	6 %	7 %	3 %
Unfall im Straßenverkehr	39 %	38 %	44 %	40 %	37 %	34 %	39 %
Naturkatastrophe/Unwetter	44 %	35 %	41 %	35 %	39 %	39 %	42 %
Datendiebstahl	26 %	26 %	31 %	31 %	27 %	28 %	19 %
Terrorismus/Krieg	58 %	51 %	54 %	53 %	57 %	54 %	55 %
Opfer einer Gewalttat zu werden	44 %	37 %	46 %	45 %	41 %	39 %	35 %
Nichts davon	3 %	2 %	3 %	2 %	2 %	3 %	3 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Worin sehen Sie die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung Ihrer Sicherheit?

Weniger Polizei und Überwachung gefordert

Zwar sehen 40 Prozent der Deutschen die größte Chance auf mehr Sicherheit in einem „Mehr“ an Polizei, aber gegenüber dem Vorjahr (55 Prozent) glauben heute insgesamt weit weniger Menschen daran, dass zusätzliche Ordnungshüter das bewirken. Ähnlich bemerkenswert ist der Rückgang bei der Forderung nach mehr Überwachung: Waren 2018 noch 38 Prozent der Befragten dafür, sind es jetzt ein Viertel weniger (29 Prozent). Auch den staatlichen Zugriff auf Verdacht auf Handys, Laptops oder andere private Geräte halten deutlich weniger Bürger (2019: 11 Prozent, 2018: 17 Prozent) für sicherheitsförderlich.

Strengere Gesetze halten etwas weniger Deutsche (37 Prozent) als noch 2018 (40 Prozent) für geeignet, um Sicherheit zu gewährleisten. Besonders die 18–30-Jährigen sehen darin im Altersgruppenvergleich mit 27 Prozent die geringsten Chancen.

Stattdessen vertrauen augenscheinlich immer mehr Deutsche auf einen Bewusstseinswandel: So geben 35 Prozent der Bürger an, dass ein gestiegenes Umweltbewusstsein dabei helfen könnte, Naturkatastrophen zu verringern. Im Vorjahr waren dies noch 32 Prozent. Vor allem junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren (41 Prozent) und Frauen (39 Prozent) setzen große Hoffnungen in ein Umdenken. Auch für die über 60-Jährigen ist ein Umdenken mit 37 Prozent wichtig. Sind sie durch den Konsum geläutert und verleihen hier ihrer Erfahrung Ausdruck?

Tendenziell rückläufig ist hingegen die Ansicht, dass eine bessere Integration von Minderheiten und Migranten zusätzliche Sicherheit bieten kann – 32 Prozent der Deutschen glauben daran. Die 18–30-Jährigen sehen darin übrigens die größte Chance auf die Steigerung der eigenen Sicherheit (45 Prozent). In den höheren Altersgruppen fällt dieser Wert teilweise um ein Drittel ab.

Worin sehen Sie die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung Ihrer Sicherheit?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Mehr Polizei	36 %	44 %	34 %	38 %	40 %	44 %	43 %
Strengere Gesetze	40 %	33 %	27 %	34 %	41 %	40 %	38 %
Weniger Naturkatastrophen durch mehr Umweltbewusstsein	39 %	30 %	41 %	29 %	32 %	34 %	37 %
Bessere Integration von Minderheiten/Migranten	32 %	32 %	45 %	31 %	28 %	27 %	30 %
Mehr Überwachung (z. B. durch Videokameras)	29 %	30 %	27 %	29 %	28 %	32 %	30 %
Senkung der Unfallzahlen durch selbstfahrende Autos	10 %	16 %	24 %	16 %	14 %	9 %	8 %
Staatlicher Zugriff auf private Geräte, Handys, Laptops etc. im Verdachtsfall	10 %	12 %	10 %	11 %	11 %	12 %	11 %
Nichts davon	11 %	11 %	8 %	12 %	12 %	14 %	9 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)



Wie schützen Sie sich vor Einbrüchen?

Eingebrochen wird nur bei den anderen

Laut der aktuellen polizeilichen Kriminalstatistik ist die Zahl der Wohnungseinbrüche seit 1997 erstmals wieder unter die 100.000er-Marke gerutscht.¹ Wiegen sich die Deutschen jetzt in Sicherheit, verzichten auf teuren Schutz und gehen damit bewusst das Risiko eines Einbruchs ein?

Fakt ist, nahezu die Hälfte der Menschen machen sich kaum Gedanken über dieses Thema und beugen dem Risiko auch nicht eigenständig vor. 46 Prozent der Deutschen treffen keine Vorkehrungen gegen Einbrüche und riskieren somit ihr Hab und Gut.

Wenn die Befragten sich jedoch vor Einbrüchen schützen, achten sie vor allem bei Haustüren und Fenstern auf einen hohen Sicherheitsstandard (28 Prozent). Auch auf zusätzliche Tür- und Fensterriegel greifen sie gerne zurück (25 Prozent). Alarmanlagen (14 Prozent), einbruchhemmende Rollladensysteme sowie automatische Licht- und/oder Rollladensteuerung (jeweils 13 Prozent) und Videoüberwachungstechnik (11 Prozent) werden hingegen selten zum Schutz vor Einbrüchen genutzt.

Was denken Sie, welches Risiko wird in Deutschland in den nächsten 10 Jahren am stärksten steigen?

Terrorangst und Naturkatastrophen sehen Deutsche auch in Zukunft als größte Gefahren

Nur innerhalb eines Jahres, sinkt die Angst der Deutschen zukünftig Opfer eines Terroranschlags zu werden um ganze 13 Prozentpunkte auf jetzt 31 Prozent. Die Sorge vor zukünftigen Naturkatastrophen wächst hingegen deutlich (2018: 16 Prozent, 2019: 23 Prozent).

Bei Männern und Frauen spalten sich die Geister: Während Männer (25 Prozent) häufiger Befürchtungen vor Naturkatastrophen haben als Frauen (20 Prozent), dominiert beim

weiblichen Geschlecht das Risiko, Opfer eines Terroranschlags zu werden (Frauen: 35 Prozent, Männer: 27 Prozent).

Junge Menschen (28 Prozent) und ältere Befragte (24 Prozent) sehen in Naturkatastrophen in den kommenden Jahren wesentlich häufiger eine Bedrohung als Menschen mittleren Alters (18 und 19 Prozent). Dafür fürchten die 31–40-Jährigen im Altersvergleich mit Abstand am häufigsten das Risiko, Opfer einer Virusepidemie zu werden (24 Prozent).

Was denken Sie, welches Risiko wird in Deutschland in den nächsten 10 Jahren am stärksten steigen?

	Frauen	Männer	18–30 Jahre	31–40 Jahre	41–50 Jahre	51–60 Jahre	Über 60 Jahre
Opfer eines Terroranschlags zu werden	35 %	27 %	30 %	33 %	32 %	30 %	29 %
Opfer einer Naturkatastrophe zu werden	20 %	25 %	28 %	18 %	19 %	24 %	24 %
Opfer eines Verkehrsunfalls zu werden	18 %	19 %	21 %	16 %	18 %	17 %	19 %
Opfer einer Virusepidemie zu werden	15 %	18 %	13 %	24 %	15 %	17 %	14 %
Weiß nicht	13 %	12 %	9 %	10 %	16 %	12 %	12 %

(Angaben in Prozent nach Geschlecht und Altersgruppen)

¹ <https://www.welt.de/politik/deutschland/article191083327/Neue-Kriminalstatistik-Wo-Einbrecher-in-Deutschland-am-haeufigsten-zuschlagen.html>

Blick in die Regionen

Die Angst vor Terrorismus und Krieg dominiert mit 60 Prozent den Osten der Republik. Vor allem die Sachsen-Anhalter (68 Prozent) sehen darin eine große Bedrohung. Für die Menschen aus dem Westen des Landes stellen mit 44 Prozent Naturkatastrophen und Unwetter sowie der damit verbundene Klimawandel das größte Sicherheitsrisiko dar.

Davor, zukünftig Opfer eines Terroranschlags zu werden, fürchten sich die Menschen im Osten am meisten (37 Prozent). Interviewte aus Westdeutschland sehen, wie heute

auch schon, hingegen Naturkatastrophen als größte zukünftige Bedrohung (30 Prozent).

Wenn es um ihre Sicherheit geht, plädieren Menschen im Osten deutlich häufiger als Befragte aus Westdeutschland für strengere Gesetze (Ost: 42 Prozent, West: 34 Prozent) und mehr Polizei (Ost: 48 Prozent, West: 41 Prozent). Eine bessere Integration von Minderheiten sieht man im Osten (28 Prozent) hingegen tendenziell seltener als Chance auf ein Plus an Sicherheit als in anderen Bundesregionen (West: 35 Prozent, Nord: 34 Prozent, Süd: 30 Prozent).

Fazit

Die große Angst vor dem internationalen Terrorismus scheint abgeschwächt. Die Deutschen wissen um die latente Gefahr, nehmen aber die zunehmenden Umweltveränderungen verstärkt wahr. Besonders die jüngere und die ältere Generation sowie auch Frauen unterstützen den weltweiten Aufschrei nach einem bewussten Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen.

Allgemein rückläufig ist auch der Ruf nach strengeren Gesetzen sowie mehr Überwachung und Polizei auf der Straße, um die Chancen auf mehr Sicherheit zu erhöhen.

Allerdings scheinen die ostdeutschen Bundesländer jedoch ein größeres Sicherheitsbedürfnis zu haben oder haben sie sogar ein Sicherheitsproblem? Ganze 68 Prozent der interviewten Personen aus Sachsen-Anhalt haben Angst vor einem Terroranschlag oder Krieg, gefolgt von

den Thüringern mit 62 Prozent und den Sachsen mit 59 Prozent. Außerdem sehen die Hälfte aller Menschen aus Sachsen (50 Prozent) große Sicherheitsrisiken darin, Opfer einer Gewalttat durch zum Beispiel Körperverletzung, Vergewaltigung oder Mord zu werden – im Bundesvergleich stellt dies für die Sachsen die zweitgrößte Sorge dar, nach der Angst vor Terrorismus und Krieg. Neben den Brandenburgern (56 Prozent) und den Befragten aus Sachsen-Anhalt (48 Prozent) sehen außerdem die Sachsen (49 Prozent) in einer stärkeren Polizeipräsenz die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung ihrer Sicherheit. Die Menschen aus Ostdeutschland befürworten auch am häufigsten die Möglichkeit, durch strengere Gesetze die Sicherheit zu erhöhen (Sachsen-Anhalt: 46 Prozent, Brandenburg und Thüringen: je 45 Prozent, Sachsen: 43 Prozent).





Gesamtfazit

Leben ohne Risiko gibt es nicht. Doch wer Chancen ergreifen und Gefahren abwehren kann, ist besser gewappnet. Um Risiken besser beurteilen zu können, sollte man sein eigenes Können realistisch einschätzen, langfristig denken und vor allem Informationen und Zahlen hinterfragen. Entsprechend fordert Prof. Dr. Gerd Gigerenzer, Risikoforscher und Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, deutlich mehr Aufklärung und Information auch durch staatliche Stellen:

„Gerade beim Thema ‚Naturkatastrophen‘ zeigt der zweite ERGO Risiko-Report, dass sich das Bewusstsein der Öffentlichkeit schnell ändern kann – vorausgesetzt, den Menschen stehen ausreichend valide Informationen zur Verfügung. Deutlich wird aber auch, dass dies bei den Themen Alter, Gesundheit, Sicherheit, Geld und insbesondere Digitalisierung nicht der Fall ist. Hier sollte der Staat seine Zurückhaltung aufgeben: Nur wenn er den Bürgerinnen und Bürgern eine verlässliche Orientierungshilfe bietet, können diese auch im digitalen 21. Jahrhundert selbstbestimmte Entscheidungen über ihr Leben treffen.“

Im Einzelnen belegen die Ergebnisse des zweiten ERGO Risiko-Reports vor allem:

1. Auch in Bereichen, in denen die Deutschen über eine hohe Risikokompetenz verfügen, folgt daraus nur selten eine entsprechende Eigenverantwortung.

Zwar kennt die Mehrheit die gesundheitlichen Risiken von Nikotingenuss und Übergewicht sehr gut. Aber Sport, Nichtrauchen und eine gesunde Ernährung erachten keinesfalls gleich viele Menschen als notwendig, um das eigene Leben damit zu verlängern. Sie setzen vielmehr auf eine positive Lebenseinstellung.

Klar ist den meisten Deutschen auch, dass steigende Lebenserwartung und voraussichtliche Pflegebedürftigkeit erhebliche finanzielle Risiken bergen. Doch Vorsorge ist für die meisten dann doch kein Thema. Vor allem die Jungen machen sich Sorgen um ihre finanzielle Sicherheit im Alter – und haben dennoch kein Konzept zur eigenen Altersvorsorge. Was oft daran liegt, dass sie es sich nicht leisten können.

Die Menschen wissen, dass Aktien die höchste Rendite erwirtschaften. Doch das Gros der Deutschen legt sein Geld weiter aufs Spargbuch.

Dass telefonieren, Nachrichten schreiben oder Videos auf dem Handy anschauen am Steuer zu Unfällen führen kann, schert vor allem die 18–30-Jährigen wenig.

2. Die Sorgen der Deutschen orientieren sich an der medialen Berichterstattung.

Aktuelle Trends und Themen, die in den Medien breiten Raum einnehmen, verändern das Bewusstsein der Menschen: Bilder von schmelzenden Gebirgsgletschern und schmelzendem Polareis, die Folgen des ansteigenden Meeresspiegels oder Reportagen über Wetterextreme – die anhaltenden, aber ergebnislosen Diskussionen unter Forschern und Politikern auf der UN-Klimakonferenz oder Greta Thunberg und ihre „Fridays for Future“-Demonstrationen haben den Klimawandel zum Thema gemacht.

Sowohl die jüngste (41 Prozent) als auch die älteste Befragtengruppe (37 Prozent) sowie Frauen (39 Prozent) wünschen sich einen verantwortlicheren Umgang mit unserer Erde.

Gleichzeitig hat die Angst vor Gefahren des Terrorismus signifikant abgenommen (2018: 68 Prozent zu 2019: 55 Prozent).

Ebenso rückläufig ist auch der Ruf nach strengeren Gesetzen, mehr Überwachung und Polizei auf der Straße, um mehr Sicherheit zu erreichen.

Auch ein großes Thema ist die demographische Entwicklung: 17 Prozent fürchten sich vor dem Älterwerden. Die Angst vor Altersarmut beschäftigt Menschen, die arbeitslos sind, genauso häufig wie jene, die mitten im Berufsleben stehen (jeweils 39 Prozent). Nicht einmal die Hälfte der Deutschen glaubt noch an einen finanziell sicheren Lebensabend. Ebenso treibt der Pflegenotstand die Deutschen um: Während die Jungen hier auf den technischen Fortschritt hoffen und sich Pflegeroboter und Tele-Sprechstunden gut vorstellen können, ist das für die Beinahe-Ruheständler und Rentner seltener eine Option.

3. In der Bevölkerung wächst die Bereitschaft, staatliche Überwachung zu begrüßen.

Die wohl erstaunlichste Erkenntnis des aktuellen ERGO Reports ist: Trotz massiver Ängste vor Datenverlust und Datenklau äußert sich etwa ein Drittel der Bevölkerung aufgeschlossen für die Übermittlung von Verkehrsvergehen direkt aus dem Auto an die Polizei. Und immerhin jeder fünfte Deutsche kann sich auch ein staatliches Überwachungssystem, ähnlich wie es zum Beispiel China für das Jahr 2020 angekündigt hat, auch hierzulande vorstellen.

Digital Natives haben am meisten Sorge, dass die Digitalisierung ihren Arbeitsplatz gefährden könnte (12 Prozent): Ihre Angst vor künftigem Jobverlust ist doppelt so hoch wie bei den mittleren und älteren Befragten ab 41 Jahren (6 Prozent). Vielleicht weil sie die Geschwindigkeit des technischen Fortschritts und die Zeichen der Zeit deutlicher erkennen?

Während die einfache und schnelle Kontaktaufnahme mit Freunden und Bekannten offenbar als eine der größten Errungenschaften von Handy, Computer und Co. erachtet wird, erkennen ebenso viele Menschen auch das Risiko des Verlusts persönlicher realer Kontakte aufgrund der verbrachten Zeit im Netz.

Die steigende Cyberkriminalität trifft die Jungen, die am häufigsten online unterwegs sind, am ehesten.

Und last, but not least: Innovationen wie Smart-Home-Angebote, Sprachassistenten oder automatisierte Bestellsysteme haben ihren Platz in der breiten Bevölkerung nach wie vor noch nicht gefunden. Die Angst vor Datenschutzverlust lässt offenbar viele Deutsche abwarten, auch wenn die Jungen demgegenüber viel offener sind.

4. Bei diesen Themen sind sich die Deutschen unabhängig von Alter, Bildungsgrad oder Wohnregion einig:

So können sich 91 Prozent kein Leben ohne Bargeld vorstellen.

Auch Künstliche Intelligenz als Ersatz für Ärzte, Pflegekräfte oder die eigene Hand am Steuer lehnen weite Teile kategorisch ab.

Im Vergleich zum vergangenen Jahr zeigen die Ergebnisse, dass die Risikokompetenz der Deutschen leider noch zurückgegangen ist. In diesem Jahr haben die Deutschen eine Risikokompetenzstufe von 2,5 von 5 möglichen Punkten erreicht (2018: 2,6).

Unsere Auswertungen des Risikokompetenzindex belegen: Alte Menschen können Risiken am besten abschätzen. Ihnen scheint ihre Lebenserfahrung zugutezukommen. Auch Männern fällt es insgesamt etwas leichter als Frauen, Risiken gut einzuschätzen, auch wenn sie im Vergleich zum Vorjahr leicht verloren haben.

Risikokompetenzindex nach Geschlecht

	Frauen	Männer
2019	2,3	2,7
2018	2,3	2,9

(Angaben nach Mittelwert)

Risikokompetenzindex nach Alter

	18-30 Jahre	31-40 Jahre	41-50 Jahre	51-60 Jahre	Über 60 Jahre
2019	2,4	2,3	2,5	2,4	2,7
2018	2,3	2,4	2,6	2,5	2,8

(Angaben nach Mittelwert)

Risikokompetenzindex nach Bildungsabschluss

	Volks-/Hauptschule	Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	Abitur, (Fach-)Hochschulreife	Abgeschlossenes (Fach-) Hochschulstudium	Promotion
2019	2,1	2,3	2,5	2,9	3,2
2018	2,3	2,4	2,6	2,8	3,3

(Angaben nach Mittelwert)

Zu beobachten ist, dass sowohl in diesem als auch im letzten Jahr die Risikokompetenz der Deutschen steigt, je besser sie gebildet sind. Mit aktuell 3,2 Punkten haben Promovierte das beste Risikoverständnis. Ein Grund mehr, vor diesem Hintergrund einen Appell an die Politik zu richten, die Weichen für ein fundiertes Grundlagenwissen im Sinne der Risikokompetenz zu stellen.

Schulen und Hochschulen könnten dafür erste Plattformen sein. Besonders im Zeitalter der neuen Technologien

ist es wichtig, die eigene Risikokompetenz und Wahrnehmung zu sensibilisieren und das eigene Wissen rund um Statistiken, Grenzwerte und Hochrechnungen zu schulen. Nur so werden wir zukünftig in der Lage sein, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen – ohne Manipulationen durch äußere Einflussfaktoren wie zum Beispiel überspitzte Medienberichte, demonstrative Meinungsmache oder auch geschönte Grafiken.

Impressum

Wissenschaftliche Leitung

Harding-Zentrum für Risikokompetenz am
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Direktor: Prof. Dr. Gerd Gigerenzer
Leitende Wissenschaftlerin: Dr. Mirjam Jenny
Lentzeallee 94
14195 Berlin

Pressekontakt

ERGO Group AG
Media & International Relations
ERGO-Platz 1
40198 Düsseldorf
Telefon 0211/477-7988
mediarelations@ergo.de

Text und Gestaltung

Katharina Kath Kommunikation
P3PR

Marktforschungsinstitut

HEUTE UND MORGEN GmbH
Breite Straße 137-139
50667 Köln

Stand

August 2019

Fotos

franckreporter / Getty Images (Titelbild), Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (S. 2), Quirin Leppert / ERGO Group AG (S. 3), Westend61 / Getty Images (S. 10, 43, 44, 49, 76), mauritius images / Masterfile (S. 12, 26, 31, 37, 70, 74, 78), Hero Images / Getty Images (S. 13), Lars Borges / ERGO Group AG (S. 14), Geber86 / Getty Images (S. 18, 68), mauritius images / Cultura / RUSS ROHDE (S. 25), Xavier Arnau / Getty Images (S. 30), Jochen Manz / ERGO Group AG (S. 32), mauritius images / Westend61 / Roger Richter (S. 36), mauritius images / Wavebreak Media / Alamy (S. 48), NATUREWORLD / Alamy Stock Photo (S. 51), Blend Images / Getty Images (S. 56), Lumi Images / Dario Secen / Getty Images (S. 60), Henrik Weis / Getty Images (S. 62), mauritius images / Mito Images / Dreet Production (S. 67), Westend61 / Lisa und Wilfried Ba (S. 81), LDProd / Getty Images / iStockphoto (S. 82)

